Pancalus der Großmüthige
Musicant.

3

MUSICUS MAGNANIMUS
Oder
PANCALUS,
Der
Großmüthige
Musicant/
In
einer überaus lustigen/ anmuthigen/ und mit schönen Moralien gezierten
Geschicht
vorgestellet
von
MIMNERMO,
des Pancali guten Freunde.

Freyburg/
Zu finden bey Johann Christoph Mischen.
1691.

An dem günstigen Leser:

Geneigter/ und Standes-Gebühr nach
Gelehrter Leser/ in diesem Tractätlein stell
demselben vor eine lustige und anmuthige
schicht/ welche dergestalt eingerichtet ist/ daß
davor halte/ es werde niemand gefunden wer
der sich mit billichen Recht darüber zu beschw
habe/ als ob er darinnen wäre durchgehechelt
den. Die Laster und Untugenden werden z
darinnen gedatelt und gestraffet: aber ohne e
ges Absehen auff gewisse ietzt-lebende Perso
Welches iederzeit denen Satyricis frey ge
den. Uber dieses wird er verhoffentlich ni
darinnen finden/ das iemanden ärgerlich seyn
te. Weswegen ich dann der gewissen Zuver
lebe/ es werde mit geneigten und günstigen
gen angesehen/ und wohl auffgenommen wer
Vale.

Das I. Capitel.

Einladung zur Hochzeit.

ES hatte das grosse Auge der Welt/ die Sonne / nunmehro fast schon den höchsten Ort des Himmels eingenommen/ und also den Mittag verursacht/ als Pancalus, ein Kunst-reicher und bey lustiger Musicus Instrumentalis, sich Stadt Tumerasia nahete/und von ferne den chall der Trommeten und Kessel-Paucken verhme. Dahero er sich gleich einbildete/ es würeine vornehme Hochzeit oder sonst eine stattliche asterey in der Stadt seyn / bey welcher seine unst-Genossen ein gutes Stück Geldes zu vernen hätten. Dieses erfreuete ihn über alle assen sehr; Nicht allein / weil er denen Zugenen seiner Kunst ihr Stück Brodes sehr wohl nnete; sondern auch/ weil er verhoffte/ er würdesto lieber/ so wohl von dem Printzen/ als Geen gesehen seyn; angesehen die Herren Musi Instrumentales, als welche gemeiniglich

gutthätiger Natur zu seyn pflegen / wenn ihr Beutel gefüllet / denen Frembd-Gesellen mehr Ehre zu erweisen / gewohnet seyn / als wenn durch ein unangenehmes Trauren ihr Verdienst schlecht oder gar nichts ist. In dem er diesen Gedancken nachhienge / begegnete ihm ein Mann / so aus der Stadt kam. Pancalus kunte ihn nicht ungefraget lassen / was der Trommeten- und Paucken-Schall bedeutete? Mein Freund / fiel die Antwort / ihr kommet zu guter Stunde: Denn ein Kunst-Pfeiffer wird heute Hochzeit machen; und weil ihr auch ein Pfeiffer seyd / wie ich aus euren Zincken sehe / so könt ihr der Freude mit geniessen. Ist es der Stadt-Pfeiffer fragte Pancalus weiter / der Hochzeit macht? Nein / antwortete der Mann / es ist ein Frembder / welcher Cotalus heist. Er ist ein kleines Pürschlein / und nimmet ein eben so kleines Mägdlein. Hiermit gieng der Mann seines Weges. Pancalus aber eilete desto mehr in die Stadt zu kom̃en: Weil er sich gäntzlich einbildete / der Bräutigam würde der jenige kleine Cotalus seyn / welcher zu Grobenau sein guter Bruder und Cammerad gewesen. Diese seine Muthmassung betroge ihn auch nicht: sintemal er / so bald er in des Hn. Blasii Hauß kam / die sichere Nachricht erhielte / daß es also / und nicht anders wäre. Des Herrn

Bla-

sii Frau/ welche beschäfftiget war / nach Gelheit des Frauenzimmers/ sich zu schmücken/ neue Feyer-Kleider anzuziehen / unterließ t/ die Ankunfft dieses Frembd-Gesellen / so ihrem Herrn / als dem Bräutigam selbst zu thun. Darauff dann alsobald die bey-Braut-Diener erschienen / und den Pancasolenniter zur Hochzeit einluden ; und mit folgenden Worten : Ehrenvester und st-gelehrter Elemens guter Freund / sintenachdem und dieweil / heute umb zwo Uhr/ oh gewanderte und Vorsichtige/ (ja freylich/ der andere : Denn er hat ja die Augen nicht n/) auch Erbare und Tugendsame Jungell/ Herr Cotalus, bestallter Kunst-Pfeiffer urmfeld/ sich mit der Erbarn und Tugendn Jungfer Piccola Rumpoltin / Meister Rumpolts Eheleiblichen Tochter / copelassen thun/ und deswegen nach verrichteter lnation ein Hochzeit-Essen spendiren/ausn und auffragen will lassen thun : Als läßt y/ seinen Elements guten Freund einen guag sagen thun/ und bitten thun / ihr woln den Gefallen thun thun / und bey Hochzeit erscheinen thun : Erstlich zwar die Kirche helffen führen thun/ und zu Gott ächtiges Vater Unser umb eine glückliche

Ehe thun thun/ hernach auch mit denen vorge
ten Tractamenten vorlieb nehmen thun. E
ches will er/ auff begebenden Fall wieder verſ
den thun. Weil nun der Herr Bräutigam kl
die Braut klein / der Hochzeit-Vater klein /
Anzahl der Hochzeit-Gäſte klein: Als wo
wir hoffen thun/ ihr werdet uns eine gewünſ
Antwort geben thun / und unfehlbar erſchei
thun. In dem nun Pancalus als ein luſt
und hurtiger Menſch/ ſahe/ daß die gantze Ei
dung auff ein Thun und Thun thue ausgien
Beqvemete er ſich nach dem Stylo des einlad
den Braut-Dieners/ und gab folgende Antwo
Ehrbare und Vorſichtige Herren/ Elements g
Freunde/ nachdem ich hab hören thun / daß
Herr Cotalus, als Bräutigam / meine Wer
keit hat zu ſeiner Hochzeit laſſen einladen th
Als will ich euch gar ſchön bitten thun/ ihr wo
dem Herrn Bräutigam wieder einen guten
ſagen thun/ und dabey vermelden thun / daß
mich für die höfliche Einladung thue bedanc
thun/ und daß ich ihm GOttes Segen / und
les was ſeine Ehe glücklich kan machen thun /
anwüntſchen thun. Ich könte mich zwar
entſchuldigen thun / weil ich ein Frembder /
mich mit Hochzeit-Kleidern nicht kan ausſch
cken thun: Weil aber der Bräutigam klein /

Br

ut klein / der Hochzeit-Vater klein / und die
ahl der Hochzeit-Gäſte klein: ſo kan ich ihm
Bitte nicht wohl abſchlagen thun. Son-
will thun thun / was er in dieſem Fall von
hut verlangen thun. Gegen die Herren
thue ich mich / wegen ihrer gehabten Mühe
chön bedancken thuen. Hiermit wanderten
Braut-Diener wieder in das Hochzeit-Hauß /
brachten dem Herrn Bräutigam die fröliche
ung / daß Pancalus ſein guter Freund / un-
ar erſcheinen wolte: welches ihm überaus
nehm war; als der da wuſte / das Panca-
ein luſtiger Bruder wäre / der die Hochzeit-
ude gewißlich nicht verderben würde.

Das II. Capitel.

Einſpruch.

Pancalus hatte indeſſen ſein gutes Kleid / ſo
er in ſeinem Fellis mit ſich geführet / ange-
zogen / ſich hernach nebſt des Herrn Blaſii
Ehe-Liebſten in das Hochzeit-Hauß verfü-
und die gewöhnlichen Complimenten / mit
reichung eines ſchönen dreyköpffigten Tha-
zum Hochzeit-Geſchäncke abgeleget / als der
ſs-Diener kam / und dem Hochzeit-Vater

und Bräutigam/im Nahmen des Bürger-M
sters/ andeutete / sie solten mit der Hochzeit
halten: sintemahl Pangraz-Lindel einen
spruch gethan. Da lag alle Freude in Br
nen: Die Zincken/Posaunen/ Trommeten
Paucken liessen sich nicht mehr hören / und
Hochzeit-Gäste / so sich mehrentheils schon ein
stellet / wusten nicht / ob sie bleiben / oder wie
nach Hause gehen solten. Der Bräutiga
welcher wohl wuste / wie schön es an diesem O
herzugehen pflegte/ war in tausend Aengsten /
die Braut vergosse häuffige Thränen / welche
ber die Rosen-rothe Wangen / als wie die Per
herunter flossen. Herr Blasius zoge den Br
tigam auff die Seite/ und gab ihm den Rath/
solte dem Herrn Bürger-Meister nur einen sc
nen Ducaten spendiren / so würde die Sache sc
gut werden. Denn / wiewohl Pangraz-L
del an die Braut mit Recht nichts zu præten
ren hätte; angesehen sie ihme niemahls gün
gewesen/ viel weniger die Ehe zugesaget hätte
wäre doch zu besorgen/ wenn er nicht stäche/ (de
ungerechte Regenten wollen nicht geschoss
aber wohl gestochen seyn/) es würde eine V
zögerung der Hochzeit daraus entstehen/ und
angewandte Unkosten vergebens seyn. Hi
auff giengen der Bräutigam/ der Hochzeit-V

und Herr Blasius zu dem Bürger-Meister.
r Bräutigam drückte demselben einen Du-
n in die Hand/ und bath zugleich/ Ihr Weiß-
en wolten die Verfügung thun/ daß er an sei-
n hochzeitlichen Ehren-Feste nicht verhindert
:de. Denn Pangraz-Lindel hätte ja an
:r Braut im geringsten nichts zu prætendi-
/ in dem sie ja ihm niemahls die Ehe verspro-
n/ sondern vielmehr ihm iederzeit von Hertzen
) gewesen/ u. s. w. Hierauff ließ der Herr
rger-Meister den Lindel fordern. Derselbe
hiene nebenst seinem Vater und einem Ad-
vater: Aber der Advocat wurde abgewie-
und nicht vorgelassen/ denn der Herr Bür-
Meister sagte: Der Advocat wäre nichts
bey dieser Sache; Dergleichen Leute mach-
nur lange Auffzüge/ und verwirreten die
del: Hätte Lindel eine gerechte Sache ge-
; warumb hätte er sich nicht lange angege-
und geklaget: Wäre doch der Bräutigam
nst seiner Braut dreymahl öffentlich auffge-
n worden: Uber dieses wäre schon/ vor einem
tel Jahr und drüber/ ein öffentliches Ver-
s gehalten worden: Es schiene/ als wenn
l die Contrahenten nur beschimpffen/ und
Stück Geldes von ihnen erpressen wolte.
uff fragte er den Lindel/ ob ihm die Braut

die Ehe versprochen hätte? Nein/ sagte Lin
das kan ich zwar nicht sagen; Sie hat auch
mahls freundlich mit mir thun wollen: Aber
Vater/ Marx Rumpolt/ hat sich verlauten
sen/ er wolle sie mir geben. Pangraz fügte
zu: Er hätte deswegen mit Marx Rumpo
geredet: Der hätte ihm zugesuget/ er wolte
nem Sohne die Tochter geben: Darauff
re aber der Pfeiffer kommen/ und hätte mit
Piccola Verlöbnis gehalten: Weil nun
Sohn eher umb die Tochter angehalten/ als C
talus; und der Vater sie ihm versprochen:
hätte er/ man wolte den Cotalum abweisen/
seinen Sohn lassen Bräutigam seyn: Den
hätte schon ein Ehren-Kleid/ und wäre so hast
einen Ehe-Mann abzugeben/ als Cotalus
mermehr seyn möchte. Der Herr Bür
Meister fragte hierauff Marx Rumpolten
er dieses zugestünde? Marx Rumpolt antw
tete/ es löge Pangratz dieses in seinen alten F
hinein: Er hätte seinem Sohne die Tochter
versprochen: Hätte zwar gesaget: Wenn
talus nicht wiederkäme/ könte er sie vielleicht
kriegen; allein Cotalus wäre wiederkomm
und also hätte Pangratz-Lindel nichts mit s
Tochter zu schaffen. Hierauff bissen sich die
den Alten eine weile mit einander/ biß endlich

r Bürgermeister den Pangratz fragte: Ob beweisen könte/ das Marx Rumpelt seinem ne seine Tochter ehelich versprochen habe? enveſter und Wohlweiser Herr Bürgeriſter/ sagte Pangratz/ wie soll ich es beweisen? il wir beyde gantz allein miteinander geredet n. Hierauff musten beyde Partheyen enthen/ und der Herr Bürger-Meister/ nebst Stadt-Schreiber/ welcher denselben Tag euer-Mauren gekehret/ und weil er gar eilg beruffen worden/ nicht Zeit gehabt sich zu hen/ und anderst anzuziehen/ wie der Teuffel ahe/ berathschlagten sich ein wenig mit einr/ und gaben hernach/ nachdem sie die Parten wieder fordern lassen/ diesen Abschied: il Piccola, die Jungfer Braut/ den Pan-Lindel niehmahls die Ehe versprochen/ auch r nicht einmahl mit ihme freundlich gethan/ nicht bewiesen werden könte/ das Marx npelt ihm dieselbe zugesaget: als würden Bete der Klage loß gesprochen: Pangratz-Linber/ weil er die beyden Contrahenten mit unerweißlichen und unnöthigen Klage an Ehren-Tage beschimpffet/ in die Unkosten acht-tägige Gefängnis/ oder zween Thaler affe verdammet; und das von Rechts wegen. Bräutigam nebenst seinen Beyständen bedanck-

danckten sich für den guten Abschied; Pangr
Lindel aber/ weil er die zween Thaler nicht ge
wolte/ muste in die Bütteley gehen. Der H
Bürgermeister hat zwar in dieser Sache recht
wohl geurtheilet; allein/ weil er das Geschen
angenommen/ so weiß man nicht/ ob er aus ein
löbl. Eiffer zur Justitz / oder wegen des empf
genen Ducatens also gesprochen: Vielleicht h
te er dem Cotalo viel Ungelegenheit gemacht/
Pangratz Lindel ein mehrers geschencket hä
Gerechte Regenten nehmen gar kein G
schencke/ leidens auch nicht/ daß man ihr
Frauen und Kindern etwas verehret: D
mit sie nicht in den Verdacht gerathen/ d
wenn sie des Geschenckes wegen die Gere
tigkeit verkehreten.

Das III. Capitel.

Eine neue Verdrießligkeit.

NAchdem nun diese Verdrießligkeit zu eine
gewünschten Ende gebracht worden/ wur
der Kirch-Gang gehalten. Allein/ da der Brä
tigam vor die Kirch-Thür kam / war selbige v
schlossen und der Küster zeigete ihm an / er dörff
dieselbe nicht eher eröffnen/ als biß er der Kirch

3. Scho

Schock Straffe gegeben / oder doch deswegen
ien Bürgen gestellet hätte; und das Vermöge
s Gesetzes/so in der Kirchen-Ordnung enthal-
t/ welches will/ daß ein ieder Bräutigam/ wel-
r nicht/ wenn der Seiger 3. schlägt/ in der Kir-
n ist/ so viel Straffe der Kirchen erlegen solle.
:r arme Cotalus, dem es so sehr verdrießlich
ng/ expostulirte mit dem Küster/ und sagte:
is ist mir ja ein ungerechtes Wesen/ daß man
raff-Gelder von mir haben will/ weil ich nicht
echter Zeit in die Kirchen kommen bin/ da man
doch in die Kirche zu gehen/ verboten hat. Las-
en die Straffe erlegen / der Ursache daran ist.
r Küster aber replicirte; Er könte der Kirche
ts vergeben / und müste diese Straffe erlegt
den/ das/ und kein anders. Dem Hn. Blasio
roß diese Unbescheidenheit des Küsters; gieng
em Herrn Primario, und bate man möchte
dem guten Cotalo nicht weiter Ungelegen-
nachen; angesehen er sich mit seinen Gästen
erne/ auch noch vor 3. Uhren / in die Kirche
stellet würde haben / weñ solches ihm von dem
rn Bürger-Meister nicht wäre verboten wor-
Der Herr Primarius, welcher ein feiner
elahrter Theologus war/ ließ alsobald den
r befehlen/ er solte die Kirche eröffnen / und
Herrn Bräutigam keine weitere Verdrieß-

lig-

ligkeit machen. Denn es wäre ja höchst unbi
lich/ wenn man einen verböte/ und doch he
nach straffen wolte/ daß er es nicht getha
Die Kirchen-Thür wurde hierauff auffgeschlo
sen/ und die Trauung verrichtet/ worbey d
Cantor eine überaus feine Music præse
tirte.

Das IV. Capitel.

Ein Ehrbarer Tantz ist ver-antwortlich.

NAchdem man aus der Kirche wieder in d
Hochzeit-Hauß angelanget/ wurden al
bald die Musicanten/ so die Auffwartung verri
ten solten/ gespeiset: Da indessen die Hochzeit-G
ste nach Hause giengen/ ihre Mäntel und Sch
ben abzulegen/ und sonsten ihre Gelegenheit
brauchen. Pancalus aber erkundigte sich der G
legenheit des Hauses/ und sonderlich/ wo
Schlaff-Kammer wäre/ in welcher der Brä
gam nebst seiner Liebsten ruhen solten. Etw
nach einer halbē Stunde/ da die Gäste sich alle
der herzu gefunden/ satzte man sich zu Tische. N
verrichteten Gebet fiengen die Musicanten
zu musiciren/ so wol vocaliter als instrum
t

ter. Erstlich machten sie unterschiedliche
lmen und andere herrliche Concerten, de-
Texte sich auff Hochzeiten schicketen. Her-
h wurden etliche verliebte Arien abgesun-
/ und wohlgesetzte Ritornelli dazu gespie-
Endlich aber wurden die Trommeten und
ucken hervor gesuchet / und zu denen ange-
zenen Gesundheiten ein so lustiges Trarara
acht/ daß denen lustigen Brüdern das Hertz
eibe lachte. Als nun alles in floribus gien-
ahle sich Pancalus, nebst Titio, einem be-
en Bürgers-Sohne/mit welchen er Freund-
Brüderschafft gemacht / heimlich von dem
he hinweg. Sie versuchten in die Braut-
mmer zu kommen: weil aber die Thür ver-
ssen war/kriegten sie eine Leiter/ die lehneten
/liessen einen abgefeimden Jungen zu dem
ster hinein steigen / und von innen die Thür
n. Darauff schliechen sie in dieselbe/ nah-
die Bretter aus dem Braut-Bette / legten/
att derer / Schleissen hinein / und machten
Bett so sauber und schön wieder/ als ob noch
richtig und gut wäre; worzu ihnen dann
Blend-Laterne dienen muste. Nachdem
ies / nach ihrem Intent, in geheim verrich-
atzten sie sich wieder zu Tische / und brauch-
lle erdenckliche Lust. Nach beschlossener
hlzeit giengen etliche Gäste auff das Rath-

Haus zum Tantze: Etliche blieben zu Hau
unter welchen letztern Herr Fidelis, der A
ch diaconus, Herr Ambrosius, der Ca
tor, Herr Blasius und Pancalus sich bes
den. Nach unterschiedlichen Discursen g
riethen sie auff das Tantzen/ und fragte Panc
lus Herrn Fidelem, ob auch ein guter Chr
bißweilen einen Tantz thun möchte? Herr F
delis antwortete hierauff folgender maasse
Mein Herr Pancale, das ist eine solche Fra
auff welche man nicht schlechter Dinges mit
oder nein antworten kan. Denn man muß
nen Unterscheid machen unter denen Persone
Zeit/Ort und Tantzen selbst. Hiervon will i
reden/wenn ich vorher werde erzehlet haben/w
etliche von den Tantzen gantz und gar nichts h
ten. Ein gewisser Alt-Vater hat zu sagen pf
gen: Saltatio est Circulus, cujus centru
est diabolus: Das Tantzen ist ein Krei
dessen Mittel-Punct der Teuffel ist. Chr
sostomus schreibt: Ubi saltatio, ibi diab
lus: Wo ein Tantz/da ist auch der Teuff
Der berühmte Scaliger spricht: Non vi
majores ineptias in orbe, qvàm saltati
nem: Ich habe in der Welt keine gröss
Thorheit gesehen/ als das Tantzen. S
muel Greifensohn saget in seinem Satyrische
Pilgram: Das Tantzen wäre/ GOtt sel
st

zur Schmach und Schande/vom Teuf-
funden worden/ nemlich damahls/ als
Kinder Israel/ nach dem sie das gülde-
alb auffgerichtet/ dabey gegessen und
incken/ endlich voll teufflischer Freude
estanden/ gesungen und getantzet.
aber ungeachtet/ halt ich doch dafür/ daß
ter Christ wohl einen ehrlichen Tantz thun
; iedoch daß man/ wie ich schon gesaget/ei-
Unterscheid mache unter denen Personen/
Ort und dem Tantzen selbst. Geistlichen/
andern Ambts-Personen/ stehet das
zen nicht wohl an/ zumahl vor gemei-
Leuten/ so sie dardurch geärgert wer-
önnen. Käyser Aurelius hat einem
er-Meister das Ambt genommen/ weil er
iner Hochzeit getantzet/ mit dem Vor-
: Es stehe Ambts-Personen nicht an/
n gewehnen Leuten gemein zu machen.
andere ist es unverantwortlich/ dem
en obliegen/ zur Zeit des Advents/
man die Zukunfft Christi betrachten/
ich auff das Weyhnacht-Fest bereiten
Item: In der Fasten/ da man das
n unsers Heylandes in Betrachtung
solle: Ingleichen an allen hohen
Tagen und heiligen Abenden/oder zur
a man des Gottes-Dienstes abwar-

ten solle. Es stehet auch schändlich / we
Leute Flöre auff dem Hut tragen / und
ihre verstorbene nahe Anverwande tra
ren wollen / wenn sie den Hut mit dem F
an die Wand hangen / und einen Tantz
machen / und indessen den Hut trauren
sen. Den Ort belangende / ist es leicht
tig / wenn man in Huren-Häusern tan
In Schanck-Häusern tantzen / stehet
gen Handwercks-Purschen und Bau
wohl an; aber keines Weges einem fe
ehrbaren Manne. Endlich / was den T
selbst betrifft / ist ein ehrbarer / zücht
Tantz wohl verantwortlich; keines W
aber / wenn man in demselben unzüch
und leichtfertige Geberden von sich s
läst. Herr Ambrosius, der Cantor,
hierauff: Euer Wohl-Ehrw. haben gar
von dem Tantzen geredet: und gefällt mir
wohl / daß sie dasselbe nicht gantz und gar
werffen / wie etliche Sauer-Töpffe thun / w
keinem Menschen einige Ergötzlichkeit gön
Ich will zwar die alten Herren Patres nic
tadelt haben / wenn sie das Tantzen verwer
bilde mir aber ein / sie haben mehr von dem M
brauch / als rechten Gebrauch des Tantzes
det. Eines jeden Dinges Gebrauch ist
lich; der Mißbrauch schändlich. Wer

Action oder Thun recht urtheilen will / sehen auff den Endzweck derselben. Ist Endzweck gut so ist dieselbe Action auch gut. Endzweck des Tantzens ist mancherley: n etliche tantzen / daß sie ihr von Sorgen und it abgemattetes Gemüthe wieder dadurch cken / und sich zu weitern Sorgen und Ar- eschickt und starck machen wollen. Wenn andwercks-Pursche lange frisch und fleis- arbeitet / wenn ein Bauers-Mann seinem uff emsig obgelegen / wer wolte so neidisch und ihm nicht zuweilen ein lustiges Stünd- und einen ehrbaren Tantz gönnen? Es ist ekannt / daß an einem Orte ein Prediger sen / welcher sehr auff das Tantzen geschmä- und offtermahls gesaget / daß so viel Huren en / käme nirgends anders her / als von dem tzen. Allein / kurtz darauff kam ein Trau- welches ein gantz Jahr gewähret: und doch en dasselbige Jahr so viel Huren / als son- orher / da man hat tantzen dörffen / niemahls en seyn. Woraus zu schliessen / daß das tzen keine zur Hure macht; wohl aber / wenn in die Winckel kreucht / oder die Magd den ht mit zu Bette nimmet. Junge Leute / n sie tantzen / haben offtermahls nicht allein lbsehen auff eine Ergötzlichkeit und Recrea- , sondern auch / daß sie dadurch lernen höff-

lich thun / und mit Leuten umgehen. Und
wiß / bey dem Tantze lernet man sich nicht
höfflich und fein anstellen / sondern auch höff
reden / und mit Frauen-Zimmer in Ehren co
versiren; welches gewißlich keine scheltba
Sache ist. Warumb solte denn ein ehrba
Tantz solchen Leuten verwehret werden?
sie haben bey dem Tantze die beste Gelegenh
mit einander bekannt zu werden: welches
termahls Ursache zu einer keuschen und ehelich
Verbindung giebet. So nun die Ehe ein l
liger Stand ist / an welchem dem gemeinen W
sen sehr viel gelegen / warum solte dann das T
tzen / welches zu solcher Verbindung Geleg
heit macht / nicht zuläßlich seyn? Dahero sa
man von denen Hochzeiten: Es wird ni
leicht eine Hochzeit vollbracht / da nicht ei
darbey wird erdacht: Welches gemeinigl
vermittels des Tantzens geschicht. Andere hab
bey dem Tantzen ihr Absehen auff ihre Gesun
heit Es ist bekannt / daß die Music sehr gro
Krafft hat bey denen Menschen / nicht allein
Gemüths-sondern auch die Leibes-Kranckheit
zu curiren / davon Wolffgang Caspar Printze
Historische Beschreibung der edlen Sing- u
Kling Kunst / c. 14. von dem 42. §. an / biß a
den 54. kan gelesen werden. Und sonderli
muß man sich verwundern / daß ein Mensch / d
v

einer Tarantula gebissen worden / durch
ander Mittel kan von derselben Gifft curi-
und befreyet werden / als durch die Music /
he den Patienten zu einem Tantz auffrin-
antreibet und zwinget / vermittelst dessen er
nget zu schwitzen: da denn durch den
weiß der Gifft mit ausdunstet / und wegge-

Der gelehrte Marggraff / Virgilio Mal-
zi, nachdem er in Davide perseqvirato
dieser Wunder-Cur geredet / setzet dazu:
esto non è proprio solamente in cosi
o male, anzi credo io, si sanarebbero
si tutti, quando si sapessero le conse-
ze di tutti, ma l'ignoranza humana, e
atura scomposta dal peccato, fà ricor-
: al Medico colui, che hauerebbe bi-
no di Citaredo. Dieses geschicht nicht
in in so beschaffenem Ubel / wenn nemlich
nd von der Tarantula gebissen worden /
ern / ich gläube auch / es würden alle
ncke gesund werden / wenn man die
sonantien oder Zusammenstimmun-
derselben wüste. Allein / die menschliche
wissenheit / und die von der Sünde ver-
mte und verderbte Natur macht / daß
nige zu dem Arzt lauffen muß / der viel-
r eines Musicanten vonnöthen hätte.
der Tantz zur Gesundheit eines Menschen

nützlich sey/erhellet auch aus folgenden Gründ
Denn erstlich wird der Mensch dadurch erg
und erfreuet: Gleichwie aber eine jegliche Tr
rigkeit der Gesundheit zuwider; also ist die F
ligkeit derselben dienlich. Daher siehet man/
die frölichen Leute nicht leicht kranck werden;
traurigen aber mehrentheils von schlechter G
sundheit seyn. Fürs andere macht die Be
gung/ wenn man sich nur sonsten in acht nim
einen guten Appetit zum Essen/ und befö
die Dauung. Fürs dritte wird durch
Schweiß/so das Tantzen verursachet/viel B
aus dem Leibe getrieben; welches viel besser ist
wenn man ein Schweiß-Pulver einnimm
Ich habe einen Menschen gekannt/welcher
diese Weise des Fiebers loß worden: Er na
einen ziemlichen Theil Wermuth-Saffies i
nem guten Reinischen Wein ein; fieng dar
an/nach dem Klange einer wohl-resonir
Harffen und einer rein-gestrichener Geig
tantzen/ bis er dergestalt schwitzte/daß sein H
de so naß/ als wenn es aus dem Wasser gezo
wäre. Hernach zog er ein neu-gewaschenes
und legte das beschwitzete in kaltes Wasser; H
durch wurde er des Fiebers gäntzlich befre
Diese Cur/ sagte Pancalus, ist eben so un
nehmlich nicht/ wenn nur der Patient noch n
gar zu sehr durch die Kranckheit abgematte

Ansehung dieses Endzwecks/ halt ich davor/ auch wohl einer Christlichen Person zugelas- ey/ ein erbares Täntzlein zu thun/ wenn nur lbe bey solchen Leuten geschicht/ die dadurch t geärgert werden können. Herr Fidelis :tzte darauff: Herr Cantor, ich lasse mir n gantzen Discurs gefallen: Allein das je- was er zu seinem Fundament setzet/ daß lich jede Action gut sey/ deren Endzweck st/ ist falsch. Denn ein Zauberer/ so durch gen-Sprechen und dergleichen Gottlosig- em Menschen seine verlohrne Gesundheit erbringen will/ hat einen guten Endzweck/ lich die Gesundheit des Menschen: allein/ Action ist doch böse. Ein Hurer hat ei- guten Endzweck/ nemlich Procreationem lis: und doch ist sein Thun böse. Wer etwas et/ daß er den Armen davon könne Gutes / hat einen guten Endzweck: aber seine Acti- ist böse. Und dergleichen Instantien kön- noch hundert gegeben werden. Herr Am- sius antwortete darauff: Wohl-Ehrwür- r Herr Archidiacone, ich rede allein von en Actionibus, die in Jure divino und nano weder geboten noch verboten seyn: und dergleichen Art ist auch der Tantz. Fürs an- ist Finis alicujus actionis entweder ve- onus, oder nur apparenter talis. Wenn

dieſe Diſtinction wohl in acht genommen w
werden euer Wohl-Ehrw. gegebene Inſtar
en alle wegfallen. Denn eines Zauberers E
zweck iſt nicht ſowohl die Geſundheit des M
ſchen wiederzubringen/als deſſen Seelen Sc
den zu thun. Ein Hurer ſucht nicht ſowohl P
creationem ſobolis zu befördern/ als ſe
viehiſche Wolluſt zu ſättigen. Ein Dieb hat ni
ſowohl den Vorſatz/ von dem geſtohlenen de
Armen Gutes zu thun/ als ſich ſelbſten zu be
chern/oder doch einen Ruhm von denen Leut
denen er gutes davon thut/dadurch zu erwerb
Herr Cantor, ſprach Herr Fidelis, went
von ſolchen Actionibus redet/die in Jure di
no und humano weder geboten noch verbo
ſeyn/ laß ich es dabey bewenden: Allein/ we
die Action an ſich ſelbſt böſe iſt/ kan ein gu
Endzweck dieſelbe nimmermehr gut mach
Denn es heiſt ja: Man ſolle nichts Bö
thun/ daß etwas Gutes daraus erfol
Daher ſage ich/daß man allein in ſolchen Ac
nibus, ſo an ſich ſelbſt weder böſe noch gut ſey
in Beurtheilung derſelben auff ihren Endzw
ſehen ſolle. Iſt nun dieſer gut/ſo iſt auch eine ſ
che Action gut: Iſt er böſe/ ſo wird auch di
böſe. Weil nun der Tantz an ſich ſelbſt eine ſ
che Action iſt/ die an ſich ſelbſt weder böſe n
gut iſt: ſo ſiehet man billig in Beurtheilung d
ſelb

n auff seinen Endzweck. Daher schliesset der
: Cantor gar wohl/ daß der Tantz gut
zuläßlich sey/ wenn er geschicht/ sich zu
eiren/ Höfligkeit zu lernen/ seine Ge-
heit dadurch zu befördern/ u. s. f. Allein
n er geschicht/ ein unschuldiges Mädlein
rch zu verführen/ oder unschuldige
tzen dadurch zu ärgern/ u. s. w. so wird
se/ und ist verwerflich.

Das V. Capitel.
Fernerer Tantz-Discurs.

Als Herr Fidelis ausgeredet hatte/ fragte Herr Blasius den Herrn Ambrosium, ob es dann wahr wäre/ daß das Tantzen Teufel erfunden worden? Mein Herr Bla- twortete Herr Ambrosius, er darff es eben glauben/ was Greifensohn hiervon geschrie- Zwar dasselbe Tantzen/ das die Kinder el bey dem güldenen Kalbe verrichtet/ ist wol llen Zweiffel von dem Teufel hergekommen; uch aller Mißbrauch des Tantzes von dem- herkömmet: Allein ein rechtmäßiger ehr- Tantz kömmet keines Weges vom Teufel ondern ist eine untadelhaffte Erfindung der schen/ und Gott nicht zuwider/ sondern der- at/ ohne Zweifel/ gleichwie bey Erfindung er Künste/ auch das Seinige dabey gethan/

indem

indem er dem Menschen die Vernunfft und Bewegung / auch der Music solche Krafft n getheilet / daß sie in dem Menschlichen Leibe / denen Lebens-Geistern / eine gleichmäßige B wegung / wie in derselben zu befinden / erre und also den Menschen offtermahls zum Te reitzet / ob er es gleich vorher nicht Willens ge sen. Greifensohn hat so liederlich vom Tan geschrieben / weil er ein Feind des Tantzens wesen / auch selbst nicht tantzen können; nach gemeinem Sprichwort: Ars non habet rem, nisi ignorantem: Es verachtet mand eine Kunst / als nur / der dieselbe n verstehet. Ich muß ihm aber noch etwas gen / was Greifensohn mehr vom Tantzen sch bet / darbey er auch der Kunst-Pfeiffer nicht besten gedencket / nemlich er schreibet also: ber / was möchte doch vor eine grössere T heit erdacht werden / in der vernünff Menschen / die das Ebenbild GOttes in tragen / närrischere Gedancken treiben ren / als eben diese? (nemlich das Tantz Denn siehe / da sitzen ein paar Spiel-Le (warlich ein unachtsames Völcklein / w ches selten zu Ehren-Aembtern hervor zogen wird; sondern vielmehr and Menschen / wie die Schalcks-Narren / Kurtzweile dienet) die machen daher

)diam, auff ihren todten Schafs-Därm oder andern Instrumenten, nach der der edle Mensch/ so zum Herrschen ge- en / (ja wohl eitel-Narr / solt ich sagen/ ich selbst nicht kennet / und sich hierinn ithiget/wiewohl er sonst hoffärtig und ndig / als wenn er vor dem Angesicht ttes erschiene: neiget sich in der Kirche wohl nicht so viel) lenken/wenden/dre- schmücken/dücken/und seine Tritte uñ ritte nach ihrem Willen richten muß/ wenn ihm diese Tropffen mit ihrer Ra- zu commandiren hätten / und er/ wie eibeigener Sclave der Spielleute / zu em andern Ende erschaffen wäre / als er denenselben/als ruhig-sitzenden Spe- oribus zur Kurzweil dienen/und ihnen Geld dazu geben / damit aber anders ts/ als mit hefftiger Bemühung die fe Thorheit der Welt begehen müste: rlich ja ein närrisch und läppisches Spe- ulum, welches / wenn man die Spiel- e nicht höret / mehr einem Rasen oder innigen Wuth/als einem kurtzweiligen ercitio vernünfftiger Menschen / gleich et. Blasius fieng hierauff an/auf den Greif- hn zu schmählen: sonderlich / weil er die ist-Pfeiffer verachtet. Allein/ Herr Am-

bro-

brosius sagte: Mein Herr Blasi, er muß d
ehrlichen Greiffensohn etwas zu gute halt
weil er es mehr Exercitii gratiâ, und s
Wohlredenheit sehen zu lassen/ als aus Ernst
than. Man weiß ohne das wohl/ daß die Mu
Instrumentales ehrliche und wackre Le
seyn/ die auch wohl zu Ehren-Aemtern gebra
chet werden. Uber dieses sage ich/ daß dieses d
nen Herren Musicis Instrumentalibus vi
mehr zu Ehren/ als zu Schimpff gereiche/ we
er spricht: Der Mensch/ welcher zum Herrsch
gebohren/ müste sich von denenselben comma
diren lassen. Denn also macht er sie zu Befe
habern auch der vornehmsten Herren/ die da
Tantzen denenselben pariren und Gehorsa
leisten müssen. Dergestalt erscheinet/ daß si
nemlich ein Musicant zum Herrschen/ vor a
dern gebohren werde. Zwar ist es wahr/ daß
sehr lüderlich redet; Und wenn er nicht längst g
storben wäre/ sondern noch lebete/ würde er d
allen Zweiffel Händel haben; Wiewohl er sag
könte: Er hätte nur die Bier-Fiedler gemeyn
Indem Herr Ambrosius also redete/ kamen d
andern Hochzeit-Gäste wieder von dem Rat
Hause/ und zerstöreten also den Tantz-
Discurs.

Das VI. Capitel.

r uneingeladene Hochzeit-Gast.

Jewol noch eine Zeitlang in dem Hoch-
zeit-Hause getantzet wurde / so verlohr
sich doch immer ein Gast nach dem an-
bis endlich auch der Bräutigam und die
t sich davon machten. Pancalus und Ti-
welche gar genau auff sie achtung gegeben/
en ihnen nach / und versteckten sich in ein
ergen / so der Braut-Kammer gegen
par. Die Hochzeit-Mutter / so die neuen
eute in die Kammer geführet/ hatte ihnen
nehmliche Nacht und viel tausend See-
wüntschet / und war damit ihres Weges
zen / als Pancalus und Titius sich zu der
-Kammer-Thür macheten / zu hören / wie
neue Ehe-Paar anstellen würden / wenn
Bette eingedrücket würden haben. Sie
nicht lange gewartet/ da höreten sie/ daß
aut jämmerlich zu schreyen anfienge: und
arauff wurde die Kammer-Thür eröff-
Pancalus hatte seine Blend-Laterne
nacht; weil Er meinete/ der Bräutigam
Braut käme heraus: allein an statt de-
en sie einen starcken Kerl heraus lauffen/
hochzeitliches Kleid anhatte: Dannen-
ileten sie denselben/ schlugen ihn darnie-

der/

der/ und zerzauseten ihn weidlich. Weil dieses so heimlich nicht zugehen kunte/ so w Lermen im gantzen Hause: und die noch zur gebliebenen Hochzeit-Gäste lieffen zu/ zwungen den Kerl / daß er mit in die Hoch Stube gehen muste. Da wurde er alsobal kannt/daß er Sbranaleone, ein Soldat n so vor diesen bey Meister Marx Rumpolte Qvartier gelegen hatte. Er wurde exam rer, wie/ und weswegen er in die Braut-K mer gekommen wäre? Pancalus riethe in sen der Braut-Mutter/sie solte zusehen/ ob der Kerl etwas gestohlen hätte. Sbranale aber sagte: Ihr Herren/last mir nur Ruhe thut mir nichts mehr: Denn ich habe ohn schon mehr als für hundert Thaler Schläg kommen/und bin um meine Vermessenheit Vorwitz sattsam gestraffet worden. Ich vorlängst gerne wissen wollen/ wie es zu wenn ein Bräutigam die erste Nacht bey s Braut schläfft. Daher/ als ich ohngefehr vorbey gieng / und eine Leiter angelehnet f kam mich der Vorwitz an/solches zu hören: deswegen auff derselben hinauff/ und kroch Fenster hinein/ versteckete mich unter das te / und wartete mit Verlangen / wenn Braut und Bräutigam schlaffen legen wär Allein mein Vorwitz ist mir gar übel bekom

D

ı/den Bräutigam / so sich zum ersten gele-
ıtte zwar das Bette noch gehalten: Aber/
) die Braut in dasselbe gestiegen / seyn sie
/ mit samt den Betten / auff mich gefallen.
unte mir leicht die Rechnung machen/ daß
y so beschaffener Sache/nicht könte verbor-
eiben/ sonderlich/ weil die Braut das Licht
ıusgeleschet hatte: Nahm mir deswegen
ı der Zeit davon zu lauffen. Allein/ nach-
h mich unter dem Bette hervor gearbeitet/
urchgehen wolte / bin ich zweyen Kerlen
in die Hände gerathen/die mich so tractiret/
e es mein Vorwitz verdienet. Die Herren
en wohl dencken / als wenn ich hätte etwas
wollen: Allein/dafür behüte mich GOtt/
) meinem gewesenen guten Wirthe solte et-
ehlen/ ob ich wohl sonsten der beste Bruder
bin. Indem Sbranaleone also redete/
e Hochzeit-Mutter wieder/ und referir-
ß nichts gestohlen / sondern alle Sachen
ı Salvo wären.

Das VII. Capitel.

eiset sich bald in der Jugend/wo-
zu einer Lust hat.

Jerauff berathschlagten die Gäste in ge-
heim / was mit dem Kerl anzufangen
wäre / und wurde beschlossen: Weil er

nichts gestohlen / und Meister Marx Rump
auch ihm das Zeugniß gab / daß er einen gut
Soldaten an ihm gehabt: man solte ihn lauf
lassen. Pancalus aber sagte: Es mag seyn;
lein ich muß vorher hören / wer / und woher
sey. Darauff satzte er sich zu ihme / tranck i
ems zu / und sagte: Mein lieber Soldat / seyd
tes Muths / und trincket ohne Sorge / denn
hat keine Gefahr mehr mit euch / indem der H
Hochzeit-Vater euch das Zeugniß giebet / d
ihr euch bey ihm wohl gehalten habet. Aber s
mir doch / was seyd ihr für ein Landes-Man
und wie seyd ihr in den Krieg kommen? Sbra
leone antwortete: Ich bin ein Venetianer / m
bin in den Krieg kommen / wie andere mehr d
ein kommen. Den Pancalum vergnügte di
antwort nicht / dahero sagte er zu seinem Na
bar: Ich muß ihn stimmen mit einem gro
Glaß Wein / sonst hat er nicht Lust zu singe
Darauff machte er Anstalt / daß ihm etliche G
ser Wein zugetruncken wurden. Als Sbra
leone getruncken / und der Wein ein wenig
ihm erwarmete / fieng er folgender maassen
zu reden: Meine Herren / ich bin zwar ein V
netianer / aber kein Gentilhuomo, oder Ed
mann; wiewohl ich viel Adeliche und tapff
Thaten gethan / daß ich mich wohl für einen
delmann ausgeben könte / aber wer nicht G
ba

rd nicht dafür æstimiret. La vera no-
hoggidi, non stà nel sangue, nè nel-
a, ma nella borsa. Der wahre Adel
et heutiges Tages nicht im Geblüte/
n Kopffe/ sondern im Beutel. Weil
ı kein Geld habe/ so begehre ich auch kein
ann zu seyn. Pancalus fragte: Ob er
r Stadt Venedig wäre/ oder aus dem
ianischen Gebiete? Herr/ sagte Sbrana-
, ich sehe doch wohl/ daß ihr gerne wissen
/ wer ich sey: Darum/weil ihr so gut seyd/
ich mit einem guten Trunck verehret/ so
) euch vergnügen. Ich bin aber nicht aus
tadt Venedig selbst/ sondern aus dem Ve-
r-Gebiete. Mein Vater war ein guter
)/ und besaß ein feines Land-Guth: Ich
r jüngste unter seinen dreyen Söhnen/
nte anitzo wohl auch ein guter Kerl seyn/
ich in meiner Jugend hätte wollen gut
Allein/ wer den Eltern nicht folgen
muß dem Kalbfell folgen. Als ich neun
lt war/führete mein Vater mich und mei-
en Brüder auff seinen Gütern herum/
iese uns dieselben/um zu erforschen/worzu
er Lust hätte. Nachdem wir nun alles be-
fragte er meinen ältesten Bruder/ was er
seinen Gütern auserseben/ und was ihm
ten gefiele; Derselbe antwortete: Mei

lieber Vater/ ihr habet schöne Aecker und W
sen/ und ein gutes fruchtbares Land: Ich ha
dafür/ wenn man dasselbe fleißig bearbeit
man könte viel Weitzen/ Korn und ander G
treyde davon einernden. Das dienet zur Ha
haltung und Kost/ was man erübriget/ könte m
nach Venedig zu Marckte führen/ und da
ein gutes Stücke Geld einnehmen. Uber die
dienen die Wiesen für das Viehe/ und wenn m
dasselbe wohl in acht nähme/ könte man nicht
lein ein Stücke Fleisch in die Küche haben/ s
dern auch jährlich etliche Kinder verkauffen/ u
das Geld auff künfftigen Nothfall beyleg
Mein Sohn/ antwortete mein Vater/ du w
ein guter Wirth werden: Bleibe nur bey die
guten Gedancken. Aber du/ mein Sohn/ sa
er zu meinem andern Bruder/ was hast du
ausersehen? Mein lieber Vater/ antwortete
ich habe gesehen/ daß ihr schöne Teiche und ein
stattlichen Bach habt; Wenn man die Tei
wohl besetzte/ könte man an den Fast-Tagen
nen guten Fisch/ und aus dem Bache gute Kre
se essen: Das übrige könte man zu Marckte fü
ren/ verkauffen/ und also ein Stücke Geld
samlen; Du wirst/ sagte mein Vater/ auch
guter Wirth werden. Du aber/ mein jüngs
Sohn/ sprach er zu mir/ was hast du dir ausg
sehen? Vater/ antwortete ich/ ich habe gesehe
d

r einen feinen Wald habt / darinnen ist ein
er und dick-bewachsener Winckel / wenn
etwas gestohlen hätte / könte man es fein
nen verbergen. Du wirst / sagte mein Va-
n Mause-Kopff werden. Ist aber dieses /
Pancalus, wahr worden? Freylich / ant-
te Sbranaleone; Wenn ihr wollet zuhö-
will ich es euch erzehlen? Mein Vater
uns einen Præceptor, der muste uns so-
n freyen Künsten / als in der Gottesfurcht
weisen; Ich habe auch das meine ziemlich
n! Allein den Gebrechen hatte ich an mir /
wenn ich etwas ansahe / ich dasselbe unmög-
be können liegen lassen. Ich stahle meinen
vern die Butter-Schnitten / das Obst / und
e von denen Eltern bekamen / unter den
en weg / worüber ich offtmahls ertappet /
swegen scharff gestraffet wurde. Denn
Vater sagte zu dem Præceptor; Er solte
uns kein Laster ungestrafft lassen.

Un vitio non punito,
Cresce in infinito.

er zu sagen; Ein Laster / so nicht ge-
wird / nimmt je länger je mehr über-

perdona à i tristi, nuoce à i buoni:

Der/ so den Bösen ungestrafft davon k
kommen/
Der schadet auch damit dem Guten u
dem Frommen.

Allein diese Schärffe wolte mir nicht gefall
Donnenhero / als mein Vater einmahl sein
Schlüssel in der Lade/ da er das Geld innen h
te/ vergaß/ nahm ich einen Sack voll Ducat
und gieng damit nach Rom. Zu Rom verth
delte ich mein Geld mit den schönen Purtane
Hernach wurde ich Laqvey bey einem Abgesan
ten/ mit welchem ich nach Wien reisete. Ich h
te gute Sache bey diesem Herrn: sie dauret
aber nicht lange. Denn / weil ich unterschied
che kostbare Stücke verpartiret hatte / das m
mir zwar nicht erweisen kunte/ doch niemand/
ich/ deswegen in Verdacht gezogen wurde/ g
mir mein Herr Abschied. Weil ich nun k
nichts anzufangen wuste/ ließ ich mich unterh
ten/ und wurde/ nebst andern/ denen Holländ
wider die Frantzosen zu Hülffe geschicket. I
Dienete aber nicht lange unter meinem Regim
sondern wurde von denen Frantzosen gefange
Und weil es mir gleich galte / wem ich diene
nahm ich bald Dienst an bey ihnen. Da haben
nun so viel Ochsen und Kühe gestohlen / daß
wenn je eine mit dem Kopffe an der ande
Schwantz gebunden wäre/ sie gar wohl eine K

e von Prage gen Nürnberg reichen solte/
en würden. Es hat mich aber wenig ge-
n/ denn

Liederlich gewonnen/
Liederlich zerronnen.

um hab ich mir vorgenommen/ nichts mehr
hlen/ sondern mich an meinem Solde genü-
u lassen; Wiewohl ich vor diesem zu sagen
en:

hi non rabba, non ha robba:
on arte e con inganno
i vive la mettà dell anno:
on inganno e con arte
i vive l' altra parte.

Wer nicht stehlen thut/
Kommt zu keinem Guth.

n verbringt die Helfft des Jahrs mit Kunst
und mit Betrügen:
die Helffte mit Betrug, mit Kunst und der-
ben Lügen.

in dieses Symbolum will ich nunmehro de-
Officirern / welche die Soldaten um ihren
o betrügen / und denen Amt-Leuten/ so die
uren wacker schinden / und daher reich und
i werden / überlassen. Hiermit giengen die
Gäste/so noch vorhanden/nebst dem Bra-
naleone nach Hause.

Das VIII. Capitel/
Mancherley Hochzeit-Freude.

DEn folgenden Tag war Pancalus d
erste in dem Hochzeit-Hause/ der Ho
nung lebende/ er würde die neuen E
Leute noch in dem Bette finden; allein er war b
trogen Nachdem er nun denenselben viel t
send Glücke zum neuen Schlaff-Gesellen g
wünschet hatte/ ermahnete er dieselben/ sie möc
ten sich hinführo in acht nehmen/ damit sie d
Bette nicht mehr eindrückten. Cotalus sagt
Diesen Possen/ lieber Herr Bruder/ hat mir n
mand gethan/ als du/ leugne es nur nicht/ j
mahl/ da es so glücklich damit abgelauffen/ d
der Soldat dadurch aus der Kammer gejag
worden/ welcher ohn allen Zweiffel deswege
unter das Bette gekrochen/ damit er/ wenn w
eingeschlaffen/ das Hochzeit-Geschencke/ u
vielleicht auch wohl die Ehren-Kleider u
Braut-Schmuck/ hätte stehlen können. Pan
calus hatte nicht Willens/ sich selbst zu verra
then/ zumahl/ da die Frau Hochzeit-Mutter sag
te: Sie danckte es demjenigen/ der es gethan/ m
dem Beyer; Denn/ hätte er die Leiter nicht an
gelehnet/ so hätte der Soldat nicht in die Kamm
steigen können. Cotalus aber hielte dafür/ da
Fenster wäre viel zu klein/ als daß so ein dick
Ker

hätte dadurch hinein kriechen können. Hier-
urde das Fenster besehen/ und weil es sehr
schlossen sie/ der Soldat müste/ vermittelst
Dieterichs oder Dieks-Schlüssels/ die or-
he Thür eröffnet haben/ sonderlich weil er
ekannt/ daß er das Mause-Handwerck
lange getrieben. Indem sie also von dem
ten redeten/ kamen auch andere Gäste.
ch wurde das Frühstück fertig/ und alle die-
n/ so dabey erschienen/ verbunden sich mit
er/ sie wolten/ so lange diese Hochzeit wäh-
echtschaffen lustig seyn/ und deswegen solte
dem andern etwas für übel halten. Unter
ndem Frühstücke noch machte sich Panca-
n wenig bey Seite/ zog ein Pickelherings-
an/ so ihm Herr Ambrosius geliehen/
i die Stube/ und agirete eine Comödie von
ersonen gantz allein/ und machte so tolle
n/ daß sich die sämtlichen Hochzeit-Gäste
cklicht lachten. Nach diesem nahm er ei-
ffel/ legte denselben auff einen Schemmel/
kalt/ daß die Laffe umgekehret hervor ragte;
erren/ sagte er/ wer kan mir dieses nach-
Ich will hier diesen Löffel mit dem Mau-
nehmen/ indem ich in ieglicher Hand einen
n Teller halte/ und auff allen vieren dahin
. Hiermit ließ er sich mit seinen runden
n in den Händen nieder/ gieng auff allen

vieren gar sachte zu dem Schemmel / that/
ob es ihm gar sauer ankäme/ fiel auch einmal
Fleiß auff das Maul/ worüber die Gäste we
lich lachten. Endlich aber kam er zu dem Sch
mel/und nahm den Löffel mit dem Maule
weg. Er legte nun denselben wieder in eben
cher Manier auf den Schemmel/und sagte:
Herren/woferne mir einer diese Kunst nacht
so will ich mich lassen auszischen. Battalus,
anderer Kunst-Pfeiffer-Geselle/sagte: Da
ja wohl keine so schwere Sache/es müste mir
seyn/ wenn ich es nicht solte können. Dar
nahm er die Teller/und gieng in eben solcher
situr zum Schemmel. Pancalus ermahn
ihn / er solte und müste die Beine recht aus
cken / sonst wäre es keine Kunst. Indem
Battalus den Sachen recht thun/ und die B
ne zu sehr ausstrecken wolte / fiel er unvorseh
auff das Gesichte / daß ihm die Nase blut
Worüber die Anwesende abermahls sehr la
ten. Allein deßwegen ließ er nicht ab / bi
den Löffel mit dem Maule wegkriegte: Er
te ihn aber kaum recht angefasset/ da fieng er
zu sprützeln/und zu schelten. Denn Pancal
hatte den Löffel unvermerckt verwechselt /
einen andern/ so inwendig mit weichen Hün
Koth angefüllet war / an die Stelle gele
Weswegen denn ein grosses Gelächter entst

Pancalus ruffte: Abermahl einen alten
3g fangen. Anco le Volpe piu vec-
caſcano nelli lacci: Auch die älteſten
ſe fallen ins Netze. Bartalus wäre gern
jeweſen: Er dorffte aber nicht; weil er
mit in dem Bunde war / und wuſte / daß
: dem andern etwas ſolte für übel halten.
um lachete er mit / ſtellete ſich gegen dem
:alo freundlich ; gedachte doch im Her-
Non è buon nemico, chi non ſà fin-
un buon amico: Der iſt kein rechter
d/der ſich nicht weiß anzuſtellen/als ob
r beſte Freund ſey. Dieſes iſt bey denen
änern ein Sprüchwort/ das täglich pra-
ret wird. Ob es aber Chriſtlich / das
ne andere Frage: und halte ich dafür/
Teuffel ſey der erſte Urheber deſſelben/
er ſich offt in einen Engel des Liechts
ellet/und ſeine Grauſamkeit nicht eher
cken läſt/als bis er den Menſchen betro-

Zwar iſt niemand zuverdencken /
n er in kurtzweiligen Dingen ſich nicht
cken läſt/ als ob ihn etwas verdroſſen:
i wer den Verdruß mercken läſt / wird
deſto mehr ausgelachet und verhönet:
r in ernſtlichen Sachen ſich freundlich
en / und im Hertzen Gifft/ Galle und
uſame Rache hegen / iſt Gottloß und
teuf-

teufflisch. Dieweil sich Pancalus ziemli
bemühet hatte / und deswegen einen frisch
Trunck Bier verlangete / gab ihm der Schen
eine Kanne / aber an statt Biers / war selbige n
Kofent gefüllet / denn der tumme Schöps ha
wollen ein frisches Faß anzapffen / war aber üb
das Kofent-Faß kommen. Pancalus tranck
dem Bräutigam zu / und nachdem er in der H
einen guten Zug gethan / stellete er demselben
Kanne zu / und sagte: Herr Bräutigam / i
wilst unser schon gerne loß seyn / weil du uns K
send für Bier zu trincken giebest. Der Bräu
gam kostete den Kofent / und jagte darauff d
Schencken mit seiner Holtz-Kanne Kofent wi
der in den Keller / mit Befehl / Bier / und nic
Kofent zu bringen. Indem nun der Schenc
in dem Keller war / machte Pancalus Anst
zu einem Possen / so er dem Schencken erweis
wolte / nemlich: Er lase sich sechs Personen au
zu seinem Vorhaben / zu denen übrigen aber sa
te er: Wenn er gleich jemand begehren würd
solte doch niemand die siebende Person abgeb
damit er Ursache hätte / den Schencken darzu
nehmen.

Als der Schencke wiederkommen / spra
Pancalus: Ihr Herren / ich will euch ein sch
nes Kunst-Stück weisen. Euer sieben komm
hieher / und setzen sich nach der Reihe. Ich w
eu

einen Groschen geben: Hernach will ich
us gehen / und indem ich drauſſen bin / ſo
t einer Perſon den Groſchen; dieſelbe mag
in thun / wohin ſie will. Wenn ich wieder
me / will ich euch ſagen / ſo wohl welche Per-
en Groſchen hat / als auch den Ort / wohin
enſelben verborgen hat. Hierauff funden
die beſtallte ſechs Perſonen ein / und ſatzten
nach der Reihe. Allein Pancalus ſagte:
Herren / es müſſen ſieben Perſonen ſeyn;
gehet die Kunſt nicht an: komme doch nur
einer her. Weil aber Niemand kommen
e / forderte er endlich den Schencken. Die-
ntſchuldigte ſich mit dem Einſchencken: al-
der Bräutigam hieß ihn hingehen / mit Ver-
en / es ſolte indeſſen ein gewiſſer Knabe ein-
ncken. Nachdem ſie endlich den Schencken /
groſſer Mühe / überredet / daß er ſich geſetzet /
Pancalus einen Groſchen / und gieng zur
ir hinaus. Die Geſellſchafft gab den Gro-
n / abgeredeter Maſſen / dem Schencken.
er ſchobe denſelben in den Buſen /
lich gläubende / Pancalus würde denſelben
nimmermehr ſuchen. Eine kleine Weile
ach kam Pancalus hinein / und ſagte: Die-
at ihn nicht / der auch nicht / der auch nicht / der
nicht / der auch nicht / der auch nicht; Dieſer
hn. Iſts nicht wahr? Ja / ſagte Batta-
lus,

lus, er hat ihn: Aber wo? Ho/ho/ Schen
sagte Pancalus, hab ichs nicht errathen?
freylich/ sagte der Schencke: Aber wo hab
ihn? Tummer Geyer/ sprach Pancalus,
habt ihn in den Hosen. Nein/ sagte der Sch
cke lachend/ den Groschen hab ich nicht dazin
Nun/ sprach Pancalus, so habt ihr ihn in d
Maule. Nein/ sagte der Schencke. Ey
sprach Pancalus, ihr wolt mich gerne abwei
Allein ich lasse mich nicht abweisen. Macht
Maul auff/ damit ich sehe/ ob er drinnen
Der Schencke sperrete das Maul auff/
Pancalus schob ihm hurtig ein Stücklein S
koth hinein/ erwischte ihn unten bey dem K
und oben bey dem Wirbel/ und hielte ihm de
das Maul feste zu. Der Schencke mach
tolle Minen/ daß sich die Zuschauer fast tu
lacheten/ biß er endlich sich loß risse/ und
Koth ausspie/ welches denen lustigen Specta
ribus eine stattliche Kurtzweile verursachte.

Das IX. Capitel.

Die Braut bekömmt ein Kind.

GArbuglio, ein lustiger Bürger/ s
hierauff: Gnug für dieses mahl. H
Blasius, last mir einen Tantz machen
schencke euch eine Klaffter Holtz/ und will sie
Morgens frühe mit meinen Pferden und 2

r die Thür führen lassen. Herr Blasius be-
e sich / und sagte: Holtz bedarff ich auch/
n tantzet nur / meine Gesellen sollen euch
uffspielen. Hierauff fiengen sie an zu tan-
und Garbuglio führete den Vorreihen.
urſche machten sich so lustig / und thaten
Kälber-Sprünge über Tische und Bän-
ß die Anwesenden sagten; Es wäre noch
olche lustige Hochzeit gewesen/weil Tume-
zestanden. Dieses trieben sie / bis es Zeit
ie Tische zu decken. Da die Speisen auf-
en waren / satzte man sich zu Tische/ und
iemand von denen Herren Geistlichen da
hat Herr Ambrosius das Gebeth/ wel-
m gut genug abgienge; Nur war ein
er unter dem Hauffen/der sagte: Er/Herr
rosius, könte das Vater-Unser nicht
eten; denn er hätte gebetet: Dein Wille
e auff Erden/ als wie im Himmel; da
heissen solte: Dein Wille geschehe/wie im
iel/also auch auff Erden. Der Himmel
ja der Erden vor / u. s. w. Mein lieber
er Büttner / sprach Herr Ambrosius,
ſet / daß unser heutiger Bund vermag/
ner der Bandern nichts für übel aufnehmen
eswegen halt ich es euch zu gut/ wenn ihr
adelt; Allein ihr müst mirs wieder zu
lten/wenn ich euch erweise/ daß ihr klüger

seyn

seyn wollt/als Doctor Luther. Hierauff
sich Herr Ambrosius die Bibel herlang
schlug das 6. Capitel Matthæi und 11. Li
auff/und wiese dem Meister Büttner/ daß
Luther das Vater-Unser eben also vert
hätte/als wie er es gebetet. Der Meister B
ner war beschämet/ wie ein Gaul/ der sei
Karn umgeworffen hatte. Herr Ambro
aber sagte zu dem Bräutigam in Geheim:
liche von unsern Bürgern seyn solche grobe
fellen/ daß sie sich einbilden/ sie seyn klüger/
andere Leute/ ob sie gleich ein Ding selbst n
wissen oder verstehen. Die Italiäner sprech
Qvello è più sciocco, che si pensa sa
più de gli altri: Der ist der gröste Na
der sich einbildet/ er sey klüger/ als and
Leute. Dieses möchten solche naseweise Kl
linge nur betrachten/ und mit ihrer unrei
Klugheit zu Hause bleiben. Er hätte viell
weiter hiervon geredet/wenn nicht der Hoch
Vater die Gesundheit seines gnädigsten Für
und Herrn angefangen. Das Runda wu
mit Trommeten und Paucken gemacht. F
nach fieng der Bräutigam an die Gesundhei
nes Ehrenvesten und Wohlweisen Rathes. Z
Runda wurde mit Hautbois oder Frantz
schen Schallmeyen gemacht. Darauff fol
die Gesundheit eines Wohl-Ehrwürdigen
nisse

erii mit einem Runda von Geigen; Die undheit der beyden neuen Eheleute mit ei- Runda von Zincken und Posaunen; Die undheit des Herrn Hochzeit-Vaters und Frau Hochzeit-Mutter/die Gesundheit der ren Hochzeit-Gäste / die Gesundheit des chen Frauen-Zimmers / und noch andere r / mit einem Runda theils mit Geigen/ s mit Hautbois. Pancalus, dem alles flüßige Trincken zuwider war, hatte sich bey n aus dem Staube gemacht/mit Vorgeben/ lle Anstalt machen zu einer überaus lustigen zweil. Herr Ambrosius, der gleichfalls Abscheu an grossen Sauffen hatte / nahm Abtritt: kam aber denselben Abend gar wieder. Die übrigen Hochzeit-Gäste atten sich dermassen besoffen / daß sie nicht n / ob sie männliches oder weibliches Ge- htes wären. Einer zerbrach die Gläser/ dere warff das Gebratens mit sampt dem r unter den Tisch/der dritte wolte eine Kan- er den Tisch reichen / ließ sie aber in die vartz-Fleisch-Duncke fallen / und besprü- amit etliche Frauen/die deswegen weidlich en. Volperta, der eine Braut-Diener/ einen Hauffen Teller in die Stube tragen/ er damit zur Thür hinein / und schmieß sie en Boden. Etliche meyneten zwar / er

hätte es nur zur Kurtzweil gethan: allein
gute Kerl kunte/ ohne Hülffe etlicher Perso
nicht wieder auffstehen; so truncken war
Panfago wolte einen Abtritt nehmen: eh
aber kunte zur Thür hinaus kommen / schoß
einen Fuchs: und damit derselbe / in der S
ben/denen Gästen keine Ungelegenheit mac
möchte/fieng er ihn auff in den Hut. Pan
lus, der damahls gleich wieder kommen w
und dieses gesehen hatte / führete den Schw
Hengst zur Thür hinaus/nach Hause; comp
mentirte unterwegens mit ihme / nahm
den Hut mit samt dem Fuchse / und setzte
denselben auff den Kopff/sagende: Ey der H
bedecke sich doch / damit er sein Haupt nicht
kälte. Man wolte sagen/seine Frau / we
nicht mit zur Hochzeit war / hätte ihn desw
mit einem Dutzt guter Ohrfeigen empfang
Zwar Pancalus hatte sich nicht groß dar
bekümmert / indem er ihn nur bis an die Ha
Thür gebracht; nachdem er aber angeklop
und vermercket/ daß jemand heraus käme/
er davon gelauffen. Andere redeten Fran
sisch und Lateinisch. Nam

Qvando bibo vinum
Loqvitur mea lingva latinum.

Wenn die Leute trincken Bier und We
Reden sie Frantzösisch und Latein/

W

enn sie es auch gleich aus dem Vestibulo sol-
hernehmen.
ecundi calices, qvem non fecere di-
sertum!

Der Wein macht gut Mund-Werck.

mine frater, ruffte Bargello, habeo vi-
m optimum: fero tibi unum bonum
ustum. Magna gratia, antwortete Fi-
e: Cerevisia est bona. Bibe totum
ra, ut nil maneat intrà. Si princi-
im est difficile, medium erit facilé &
is jucundus; Ha/ ha/ sprach Mitieto, der
Latein auch gerne hören wolte lassen/ spon-
fessus dormitunt: Vigilia enim atqve
a fatigant. Sopor recreat. Certè,
wortete Bargello, securus curat nihil.
rra enim non sustinet, & varias res-
i, sprach Filace, gaudebitis. Vide, sag-
Mitieto, vitrum est pellucidum & con-
a est hilaris. Also recitirten sie fast das
ge Vestibulum her. Worüber sich ihre
eiber sehr verwunderten/ und sagten: Sie
ten nicht gewust/ daß sie so gelahrte Männer
ten/ die so stattlich Latein reden könten: nun
ten sie dieselben noch einmahl so lieb haben.
asto, der andere Braut-Diener/ erinnerte
ylmeinend; es wäre nunmehr Zeit/ auff das
ch-Haus zu gehen: also solte man machen/

daß die Speisen von dem Tische kämen. Di
Cum factum, sprach Bargello, nehmet nu
alles weg; die unangeschnittenen Speisen sey
morgen gut zum Frühstücke. Die Frau Hoch
zeit-Mutter wolte zwar noch Kuchen auffsetzen
allein die Gäste wolten haben/ sie solte dieselbe
zum Frühstücke auffheben. Nachdem nun di
Tische abgeraumet waren / wolte der Meiste
Büttner das Gebeth verrichten / und es besse
machen/als Herr Ambrosius: Allein er hat
kaum angefangen/ so muste er schon wieder auf
hören; massen er sich in dem Viehe-Futter
verworren/daß er nicht weiter fort kunte. Arce
timo wolte diesen Fehler verbessern / kam abe
nicht weiter/ als bis auff die jungen Raben/ un
da blieb er stecken. Der Bräutigam ruffte de
Schencken/und befahl ihm/er solte beten: Allein
der gute Kerl mochte vielleicht noch nicht gegessen
haben: Fieng derowegen an: Aller Augen war
ten auff dich/ HErr; Worüber die Andacht zu
lauter Gelächter wurde/ der Schencke aber zur
Thür hinaus lieff. Da die Kunst-Pfeiffer sahen/
daß es mit dem Gebethe so elend ablieffe, fiengen
sie an zu geigen und zu singen: Nun last uns GOtt
dem HErren/ u. s. f. Wiewohl dieses gut ab
gienge, so war doch in Wahrheit keine Andacht
darbey; Denn etliche plauderten / etliche lach
ten, und die am andächtigsten seyn wolten/schry
en/

wie die Dorff-Bengel. Pancalus, der noch
htern war/ sagte nach vollendetem Liede: Ihr
rren/ es seyn viel unter euch/ die da meynen/
edigen sey eine schlechte Sache: Allein wenn
sollt ein Vater-unser vor den Leuten beten/
nnt ihr noch nicht einmahl darzu kommen/
ern bleibet noch in dem vorhergehenden Ge-
lein stecken. Ja/ja/ sprach der Meister Bütt-
'wenn ihr so ein kluger Kerl seyd/ warum habt
nicht selbst gebetet? Pancalus wolte sich mit
nicht weiter einlassen/ sondern gedachte: Chi
:a la pece, resta impeciato: Wer Pech
reifft/ der besudelt sich: Und/ Chi dorme
cani, si leva con le pulci: Wer sich zu
nden legt/ steht mit Flöhen wieder auf.
t groben und trunckenen Leuten muß
n sich nicht zu gemein machen/ will man
t Schandflecke uñ Ungelegenheit haben.
jungen Leute giengen numehr zu Hauß;
sich aber die Kerl so sehr besoffen hatten/ ter-
n sie mehr als sie tanzten: verhielten sich auch
rrisch uñ unhöflich gegen die Jungfern daß
lben alle davon liefen. Daher kamẽ die Leu-
ten/ etwan nach einer halben Stunde schon
er. Indessen hatten die andern Hochzeit-
te so stattlich herum getruncken/ daß keiner
r weder stehen noch gehen kunte. Pancalus,
noch ziemlich nüchtern war/ hatte seine gröste

närr-

Freude an ihnen/ denn er war gerne/ wo es f
närrisch zugienge; Wo könte es aber närrisch
zugehen/ als hier. Denn da sang einer/ der a
dere weinete: Einer fluchte/ der andere bete
Einer zanckte/ der andere versöhnete: Die
buhlete mit andern Weibern/ jener zog die Le
durch die Hechel: Dieser rühmete sein Verm
gen/ ein anderer seine vorzeiten im Kriege bega
gene tapffere Thaten: Dieser kunte vor Tru
ckenheit nichts mehr reden/ und war gantz stu
jener plauderte ins Wesen hinein, man kunte
aber nicht verstehen: Dieser spie den übermäß
eingesoffenen Wein wieder aus dem Halse/ jen
aber goß noch immer mehr hinein: Dieser d
purirte/ auch wohl gar von Göttlichen Sache
jener aber war so faul/ daß er die Zunge ni
mehr kunte erheben. In Summa/ es gieng
närrisch zu/ daß sich Pancalus fast buckelicht
lacht hätte. Die Braut mochte die Sau-P
sen nicht mehr anschauen/ begab sich deswegen
Bette; Der Bräutigam aber saß und schlie
und war so truncken/ daß er alles Fühlen verlo
ren hatte. Die Hochzeit-Mutter hätte ihn zw
gerne zu Bette geführet/ allein es war mit ih
nichts anzufangen. Pancalus sagte zu ihr: Fr
Mutter/ wir müssen der Braut eine Kurtzwe
machen: Wir wollen den Bräutigam wie
kleines Kind windeln/ und hernach der Bra
in

Bette tragen. Die Hochzeit-Mutter/ so auch enig getruncken/ und sonsten lustiges Hus war/ willigte leicht in solch Vorhaben/ sagte sie/ will sich das nicht thun lassen/ in sein der Leute: Wo ihr ihn könnt in meine mer tragen/ so kan es geschehen. Hierauff n Pancalus den Bräutigam auff seine Ar/ und trug ihn gar leicht in die besagte Kam/ daselbst zogen sie ihn aus bis auff das Hem/ und windelten ihn in ein reines Tischtuch so ntlich ein/ als man ein kleines Kind einzuseln pfleget. Und in solchem Zustande trug Pancalus zu der Braut vor das Bette. Die tter sagte: Piccola, da bringen wir dir ein /nimm es zu dir/ laß es ausschlaffen/ und m dich ja in acht/ daß du es nicht drückest oder m Bette heraus fallen lässest. Die Braut te des Possens lachen/ nahm dieses ihr Kind ch/ und bedanckte sich gegen der Mutter und Pancalo für ihre Mühwaltung: Sie sage wolte ihn also liegen lassen/ bis er würde eschlaffen haben. Darmit nahmen sie Abhied/ wüntscheten ihr eine gute Nacht/ und giengen davon.

Das X Capitel.
Discurs von der Trunckenheit.

VInum potatum moderatè est M dicamentum, plus justo su ptum venenum esse cognoscitu

Der Wein / wenn er mäßig getrunck wird / ist eine Artzney: wenn er aber übe mäßig gebraucht wird / ist er eine Gi spricht der heilige Augustinus in Ep. Sacras Virgines. Ja freylich ist der u mäßige Gebrauch des Weins und dergl chen starcken Getränckes eine Gifft: u zwar eine Gifft des Verstandes / eine Gi der Sinnen / eine Gifft des Leibes / eine Gi der Seelen. Eine Gifft des Verstand ist die Trunckenheit / oder überflüßige G brauch des Weines / Bieres oder Bran Weines: Denn da heisset es wohl rech Wein ein / Witz aus. Wenn der Mens truncken worden ist / fängt er alsobald a zu haseliren / und solche närrische Dinge z thun / deren er sich / wenn er wieder nüch tern worden / schämen muß. Die Ver nunfft ist der Unterscheid zwischen einem Menschen und unvernünfftigen Thier Wenn sich aber der Mensch voll säuffe weicht alle Vernunfft von ihm / und er wird

wei

ärger/als ein unvernünfftiges Thier.
n ein unvernünfftiges Thier hat ge-
uiglich nur ein gewisses Laster an sich:
ein trunckener Mensch ist ein garsti-
Ofnl aller Laster. Er ist beißig/ wie
Hund; grimmig / wie ein Löwe; ge-
ätzig/wie ein Pavagoy; unflätig/ wie
Schwein; ungeschickt / wie ein Esel;
wie ein Ochs; unkeusch/wie ein Bock;
isch/wie ein Aff. Mit wenigen: Ubi
at ebrietas, ratio exulat, intellectus
nditur, consilia deviant, judicia sub-
ıntur: Wo die Trunckenheit regieret/
die Vernunfft weichen/ der Verstand
übertäubet/die Rathschläge gehen ir-
nd das Urtheil wird verkehret. Eine
der Sinnen ist die Trunckenheit:
ı ein voller Zapf ist seiner Sinnen
mächtig: bald siehet er den Ofen wohl
ir den Pater Qvardian an / und ein
ntzlichtes Weib/ oder garstige Fran-
he Hure deucht ihm die schönste Jung-
seyn: Bald höret er mit Heu-Leitern;
penn iemand spricht ave, so meinet er/
ge cave: Der garstige Gestanck ist
in lieblicher Balsam-Geruch: und
ewässerten oder sauren Wein saufft
Malvasier. Daher denn der Spei-

se-Meister im Evangelio nicht unverstä
dig geredet/wenn er gesaget: Jederman
giebt zum ersten guten Wein/und wenn
truncken worden seyn/alsdenn den geri
gen. Dieses wissen die Bierschencken wo
welche ihren trunckenen Bier-Gästen K
fent/oder wohl gar Wasser unter das B
mengen/ oder alle Neigen zusamen seih
und ihnen vorsetzen. Die Trunckenheit
eine Gifft des Leibes/denn sie macht Zitte
der Glieder/ verursacht Schwindel im G
hirne/trieffende Augen/stinckenden Ode
rauhen Hals/Stein und Grieß/kalte Ra
ren (Catharren wolte ich sagen) Schwin
sucht/ Wassersucht/ das Podagra, Chir
gra, und tausend andere Kranckheite
Bringet also die Trunckenbolde vor d
Zeit ins Grab. Ist dannenhero ein Tru
ckenbold ein Selbstmörder/weil er sich sel
muthwilliger Weise ums Leben bring
Ein Dieb/weil er sich/sein armes Weib u
Kinder/aller Mittel beraubet/und and
Bettelstab bringet. Die Trunckenheit
eine Gifft der Seelen; Denn wie kan d
GOTT dienen/ dessen Seele gleichsam
dem Wein/Bier und Brandewein begr
ben liegt? Wie kan der andächtig beten/d
keinen Verstand hat? Wie kan der die S
ligk

hoffen / dessen Leben voller Laster?
sus, spricht Augustinus lib. de Pœni-
i, qvum absorbet vinum, absorbetur
, abominatur â DEO, despicitur ab
lis, deridetur ab hominibus, desti-
à virtutibus, confunditur à dæmo-
, conculcatur ab hominibus. Item:
sus confundit naturam, amittit gra-
perdit gloriam, incurrit damnatio-
eternam. Ein Trunckenbold/wenn
Wein verschlinget/wird von demsel-
rschlungen: Er ist GOTT ein Greu-
wird von den Engeln verachtet/ von
enschen verlachet/von denen Tugen-
rlassen / von denen Teufeln verwir-
d von denen Leuten unter die Füsse
en. Der Trunckenbold verwirret die
r/verlieret die Gnade/ verderbet den
n/ und laufft schnur-stracks in die
Verdamniß. Ein eben so schönes Lob
der Trunckenheit Hugo de sancto
re, wenn er spricht: Ebrietas judicium
nis offuscat: contentiones & bella
rat: robur & naturalem virtutem
at: infirmitatem generat: mortem
alem adducit: rebus temporalibus
t, &, qvod deterius est, divinam
lictionem inducit. Die Trunckenheit

heit verdunckelt das Urtheil der Vernu
Erwecket Streit und Krieg: Schwäc
die Stärcke und natürliche Krafft: Zeu
die Schwachheit: Befördert den natü
chen Tod: Beraubet der zeitlichen Gü
und/welches noch ärger ist/ führet in d
Göttlichen Fluch. Dem heiligen Bernh
do ist folgendes Epitaphium gema
worden:

Nullos turbavi: discordes pacificavi;
Læsus sustinui: nec mihi complacui.

Allein ein Trunckenbold verdienet g
wohl folgendes widrige:

Omnes turbavi: concordes dissociavi;
Læsus pugnavi: sic mihi complacui.

Uber dieses alles ist ein Trunckenbold
Verräther sein selbst / und seiner bes
Freunde. Denn alles/was er weiß/pla
dert er aus/ob es gleich ihm selbst und sein
besten Freunden zu höchsten Nachtheil g
reichen solte. In vino veritas. Kind
Narren und Trunckene reden die Wa
heit. Wer etwas verschwiegen haben wi
der vertraue es nur einem Trunckenbold
so wird es niemand erfahren/als alle Leu
Nullum enim secretum, ubi regnat ebr
tas. Denn wo die Trunckenheit regiert
da bleibet nichts heimlich und verschwieg

spri

Innocentius de Vilitate conditio-
manæ.

unckenheit/du schwere Sach/
gst manchen Mann in Ungemach/
Ehr und Ruhm in Spott und
Schand/
Kunst und Witz in Unverstand/
Geld und Guth in Armuth bloß/
gsunden Leib in Kranckheit groß/
Freud und Muth in Jammers-
Qvaal/
Speiß und Tranck in Hungers-
Fall/
edler Freyheit unverhafft
enstbare Leibeigenschafft/
Weib und Kind in das Elend/
Leben zu dem Tod behend/
GOttes Reich in ewigs Leyd/
endlich um die Seeligkeit!

dieses unsere Hochzeit-Gäste bedacht hät-
den sie sich ohn allen Zweiffel nicht so sehr
haben.

Das XI. Capitel/
Weiber-Geklatsche.

ncalus war des folgenden Morgens
r erste aus den Federn. Er gieng in
s Hochzeit-Hauß: fand aber daselbst
nei-

niemand/als die Auffwärterinnen / welche i
vorhergehende Nacht gemachte Unfläterey
ausfegeten / und die Stube wieder reinigte
Der greuliche Gestanck verstattete ihm nich
sich lange daselbst zuverweilen. Derowe
gieng er zu seinem Bruder Titio, welcher a
noch in dem Bette lag. Er ließ sich die Ma
die Kammer weisen/daselbst sagte er: Wie is
Herr Bruder/schläffest du noch? Ja/antwor
te Titius. Weist du was neues? sagte Pa
calus. Was dann / fragte Titius. Die Bra
sprach Pancalus, hat heute Nacht ein Kind b
kommen. Titius sagte: Das wär der Gey
Es ist nicht anders/versetzte Pancalus: ich h
es selbst gesehen / und die Hochzeit-Mutter
auch dabey gewesen. Es ist mir leyd/sagte T
tius, um den armen Coralum. Der Al
wird ihn weidlich zausen: Denn sie wissen sch
daß er Geld hat. Das gläub ich selbst/ spra
Pancalus, daß/ wenn sie was bekommen kö
nen/sie dasselbe gerne und mit allen Willen ne
men werden. Aber wilt du nicht auffstehen
Nein/sagte Titius, der Kopff thut mir gar w
he: laß mich noch ein wenig schlaffen. Sa
mir aber / wo ich dich soll antreffen: wenn i
werde auffwachen / so will ich zu dir komme
Pancalus muste lachen/und sagte: So schl
fest du noch / und redest doch mit mir? Ja fre
lic

/ sagte Titius, ich werde kaum in einer nde erwachen. Nun so schlaff immer / ch Pancalus, wenn du wirst erwachen / so e mich bey dem Herrn Blasio. Das will hun/sagte Titius. Hiermit gieng Panca- ort. Es mochte aber die Magd dieses Ge- ch gehöret haben: Darum lieff sie gleich zu n guten Schwestern / und erzehlete ihnen/ die Braut ein Kind bekommen hätte. Die- gtens andern/und diese wieder andern / bis ich diese Mähre/innerhalb einer Stunde/in antze Stadt ausgebreitet wurde. Hier traff ich ein / was die Italiäner zusagen pflegen: natura di donne è simile all' Echo, che ce ciò che odi: Die Natur der Wei- Personen ist gleich einem Echo, wel- alsobald wiedersaget / was es gehöret. Herr Bürger-Meister hatte diese Zeitung erfahren. Dahero schickte er alsobald zu Pancalo, und ließ ihn zu sich fordern. Er te ihn/ ob es dann wahr wäre/daß die Braut vergangene Nacht ein Kind bekommen? calus wolte den Herrn Bürger-Meister t in solchen Irrthum lassen: Derowegen lete er ihm / was sich mit dem trunckenen iutigam zugetragen/ und / auff was Weise/ Braut ein Kind bekommen. Der Herr ger-Meister lachte zwar über den Possen: aber

aber Pancalus merckte gar eigentlich / daß
lieber gesehen / es wäre auff solche Maasse wa
gewesen / als wie er es sich eingebildet: damit
die schon verhoffte Straffe in seinen Beutel hä
te einstreichen können. Dergleichen ungewi
senhaffte Regenten giebt es vielleicht no
wohl in der Welt / die da gerne sehen / da
die Leute sündigen / nur damit sie dieselbe
straffen / und sich bereichern können. Wen
man gottselig und in allen Tugenden wan
delt / ist es ihnen recht verdrüßlich: denn e
entgehen ihnen also ihre verhofften Acci
dentien. Wer nun solchen übel-beschaff
nen Leuten will einen Possen erweisen / de
lebe ohne Tadel / und thue recht / damit si
nicht Ursache finden / ihn zu straffen
Jener Küster wurde gefraget / wie es ihm gien
ge? Der gab zur Antwort. Es geht gut gnug
nur sein meine Accidentien das Jahr übe
gar schlecht gewesen: Denn es seyn wenig Leu
gestorben; und kein Raben-Aaß hat wollen zu
Huhre werden. Dieses sagte er darum / weil e
an dem Orte gebräuchlich war / daß / wenn ei
Huren-Kind getauffet werden solte / man den
Pfarrherrn zween / und dem Küster einen Tha
ler geben muste! Hätte also dieser Küster gern
gesehen / daß alle Jungfern wären zu Hure
worden / nur damit er fein viel Thaler einstrei
chen

können. Also seyn auch geitzige Regenten
nnet: und sehen sie gar nicht gerne / daß die
terthanen tugendsam leben: ob sie es zwar
dem Munde also vorgeben. Ampts-Per-
en haben hieraus zu lernen / daß sie
yt leicht einem ungewissen Geklatsche
uben/und deswegen bald eine Inqvisiti-
anstellen sollen/ welche hernach / wenn
Sache nicht wahr ist / nur zu ihrer eige-
Beschimpffung ausschläget.

Das XII. Capitel/

Mancherley Kurtzweil.

Iltius war numehr erwachet/ und hatte
Pancalum bey dem Herrn Blasio ge-
suchet/und gefunden/als des Garbuglio
echt in die Stube kam/ und den Herrn Bla-
n also anredete: Herr Blasius, mein Herr
uch einen guten Tag sagen/ und schickt euch
Klaffter Holtz / die er euch gestern verspro-
hat / und weil euere Gesellen so frisch auff-
ichen / so schickt er euch eine halbe Klaffter
er. Herr Blasius ließ seinem Herrn wie-
einen guten Tag sagen/ und ließ sich freund-
bedancken. Er fragte aber den Knecht/ob
e halbe Klaffter auch schon mitgebracht? Ja/
vortete der Knecht: Ich wolte noch wohl
r a uffladen: denn ich habe vier Pferde vor

dem Wagen. Herr Blasius wolte das Ho
besehen: Als er nun vor die Thür kam/ war
ein Stück von einer Stange/anderthalb Kla
tern lang. Es verdroß ihn zwar ein wenig/do
ließ er sich dessen nicht mercken/ sondern mu
des Possens lachen. Er sagte aber zu dem Knec
te: Solcher Klafftern hättet ihr wohl hund
laden können. Der Knecht warff die anderth
Klafftern lange Stange vom Wagen/ und fu
seiner Wege. Herr Blasius erzehlete die
Streich dem Pancalo und Titio, welche wei
lich darüber lachten. Sie unterredeten sich ab
mit einander / und beschlossen/ dem Garbug
wieder einen Possen zu erweisen. Hernach gi
gen sie in das Hochzeit-Haus / allwo sich die l
stigsten Brüder schon versamlet hatten. Sie li
sen sich eine Suppe/sauer-gemachtes Fleisch u
andere Speisen geben/welche sie assen/ damit
bis zum rechten Frühstücke tauren könten. D
Bräutigam und die Braut funden sich auch e
Als sie assen/fragte Pancalus die Braut: S
sich ihr Kind auch nährete? Ach ja/sagte sie/G
sey Danck / es isst als ein Scheun-Dresch
Dergleichen Fragen geschahen noch mehr. Na
dem sie ziemlich gesättiget/ gab der Bräutiga
nach alter wohl-hergebrachter Gewohnheit/
den Hahn/selbigen zu schlagen. Das gesch
auff diese Weise: Man bande dem Hahne ber

Fü

isse zusammen/und machte denselben an einen die Erde gesteckten Pflock feste. Hernach lose- n sie / wie sie auff einander den Hahn schlagen ten. Dem jenigen/so das Loß traff/ wurden Augen verbunden/etwan zehen Schritte von m Hahn/ man drehete ihn dreymahl um/ und b ihm hernach einen Reiff-Stab in die Hand/ mit mochte er zu dem Hahne gehen / so gut er nte/und nach ihm schlagen; Wer den Hahn ff/ hatte denselben gewonnen. Der erste/ den s Loß traff/ war Garbuglio. Dieser/an statt ß er solte zu dem Hahne gehen/gieng recht à von mselben hinweg/ und that seinen Schlag/ wel- s dann ein Gelächter verursachte. Der Bräu- am war der andere/der schlug/ und machte es ht viel besser. Hernach folgete Pancalus, rr Blasius und etliche andere. Endlich kam Reihe an Battalum. Dieser / welcher dem ncalo eines schuldig war / merckte aus dem en desselben/daß er nicht weit von ihm wäre/ ug derohalben die gveer/ Willens/denselben die Schien-Beine zu treffen: Allein Panca- s war zu hurtig / sprang in die Höhe/ daß der iff-Stab unter seinen Beinen durchfuhr/und e Frau/ so hinter ihm stunde/ traff. Diese er- sete sich/sprang zu dem Battalo,und gab ihm/ er das Handtuch/ mit welchem er verbunden r/von den Augen bringen kunte/ wohl geben

Ohrfeigen. Battalus wolte sich wehren / aber das sämtliche Frauen-Volck kam der geschlagenen Frauen zu Hülffe/dergestalt/daß sich Battalus mit der Flucht salviren muste. Sie hiesse ihn einen Schelm; Er hergegen sie buren. Dieser Tumult währete eine ziemliche Weile/ mit nicht geringer Lust der Spectatorum. Endlich wurde wieder Friede gemacht/ mit der Condition, daß Battalus, weil er das löbliche Frauenzimmer Huren geheissen / ihnen eine Abbitte thun solte. Diese that er mit folgenden Worten: Ich habe etliche Frauen Huren geheissen: das ist wahr/ ich muß es bekennen. Sie sprechen aber ich hätte ihnen unrecht gethan: Weil nun das nicht wahr ist/ so bitte ich / sie wollen es mir verzeihen. Die Frauen waren hiermit vergnügt. Aber die Männer/ so diese Abbitte besser verstanden/ musten von Hertzen darüber lachen. Hierauff wurde mit dem Hahnen-Schlagen fortgefahren/ bis ihn endlich Pirino traff / und also gewann. Darmit verfügten sich die sämtliche Hochzeit-Gäste wieder in das Hochzeit-Haus zum rechten Früh-Stücke. Indem man aber mit dem Hanen-Schlagen beschäfftiget war/ absentirte sich Titius, nahm die Gelegenheit in acht/ und stahl dem Garbuglio seinen weissen Bock; Und / weil er seines Handwercks ein Kirschner war/ und mit dem Haar-Färben sehr wol

hl umgehen kunte/machte er demselben etliche
wartze Flecke. Hernach kriegte er einen Bau-
informirte denselben / wie er sich verhalten
e / und befahl ihm / er solte den Bock in das
chzeit-Haus führen / und daselbst verkauffen.
rius stellete sich darauff bey dem Früh-Stü-
ein. Nachdem man abgespeiset hatte / kam
Bauer mit dem Bocke / und bot denselben
. Die Hochzeit-Gäste lieffen heraus/den Bok
sehen/unter welchen auch Garbuglio war.
eser / nachdem er denselben wohl betrachtet /
te: Wenn der Bock nicht schwartze Flecken
te/so schwüre ich/es wäre mein Bock. Herr
ius vermahnete ihn/er solte ihn kauffen/da-
er ein Paar hätte / so könte er / wenn er sie
achten liesse/ein stattlich Paar Häute davon
ommen / die gäben dann ein braf Paar Ho-
. Garbuglio ließ sich überreden / handelte
den Bock / und weil ihm der Bauer densel-
sehr wohlfeil ließ/zahlete er alsobald das Geld
or aus/ und führete ihn nach Hause. Da er
as Haus kam/ließ er ihn ledig: derselbe lieff
bald dem Stalle zu / als ob er gar wohl be-
wäre / worüber sich Garbuglio sehr ver-
nderte: Allein er verwunderte sich noch mehr/
r sahe/ daß sein weisser Bock weg war / zu-
l/da er sichs nicht einbilden kunte/daß derse-
lte schwartze Flecken bekommen haben. Der

Bauer hatte indessen das gelöfete Geld dem Ti-
tio zugestellet und von demselben ein Paar Gro-
schen Tranck-Geld bekommen/ wormit er sich
fort gemacht. Als Garbuglio wieder kommen/
sagte er: Ihr Herren/es hat mir ein loser Vogel
meinen weissen Bock gestohlen. Herr Blasius,
wisset ihr nichts davon? Solte das nicht für die
Klaffter Holtz geschehen seyn? Hierüber wurde
ein grosses Gelächter. Herr Blasius aber sagte:
Ihr werdet ja mich nicht verdencken / ich bin ja
allezeit bey der Gesellschafft gewesen/also kan ich
es ja nicht gethan haben. Herr Blasius, sagte
Garbuglio, ich gläube zwar wohl/ daß ihr den
Bock nicht gestohlen: Allein das redet ihr mir
nicht aus/daß ihr nicht solt davon wissen; wo ihr
es nicht gar angestellet habt. Pancalus sagte zu
dem Heren Blasio: Duei, che sono cattivi
stimano, che tutti gli altri sieno cattivi.
(Das ist auff Teutsch: Schlimme Leute hal-
ten dafür/daß alle andere Leute schlim seyn.
Garbuglio aber sprach: Ihr Herren/wenn ihr
wollt Latein reden/so giebt es nur einen grössern
Verdacht. Ihr seyd/sprach Herr Blasius,wohl
ein artiger Mensch; Herr Pancalus hat gesagt
Kurtzweilige Leute bilden sich ein/ alle andere
Leute seyn kurtzweilig. Was kan das für einen
Verdacht geben? Massen Herr Pancalus mir
dadurch nur hat wollen zu verstehen geben/daß

wei

l ihr so kurtzweilig gewesen/ und mich mit der
ffter Holtz vexiret/ ihr dafür hieltet/ ich wä-
uch also gesinnet/ und hätte/ mich zu reven-
en, euch den Bock lassen stehlen. Titius
te nun nicht länger schweigen/ sondern sagte:
r Garbuglio, was gebt ihr für Tranck-
ld/ wann ich euch sage/ wer den Bock hat?
rbuglio antwortete: Ich gebe einen halben
aler zu Spanischen Weine. Es bleibe dabey/
e Titius: Aber dieses dünge ich noch aus/
ihr mit dem jenigen/der ihn hat/ keine Hän-
wollet anfangen. Fürs andere/ daß ihr/ ein-
nck unsers gestrigen gemachten Bundes/
nanden/ der mit dem Bocke zu thun gehabt/
as für übel auffnehmen wollet. Ja/ sprach
rbuglio, ich gehe dieses alles ein/ sagt mir
/wer den Bock hat. Nun/ sprach Titius,
will es euch sagen: Ihr habt euern Bock sel-
der gestrige Bauer hat denselben euch ver-
ft/ und die schwartzen Flecken seyn nur ge-
et. Und damit ihr sehen sollet/ daß es wahr
da seht ihr/ da ist das Geld für den Bock.
rmit zehlete Titius das Geld auf den Tisch/
n einen halben Thaler davon/ schickte den-
n nach Spanischen Wein/ und das übrige
er dem Garbuglio. Garbuglio muste des
sens selbst lachen/ sagte aber: Nun bin ich es
th/daß ihr mich betrogen/weil ich Herrn Bla-

sium

sium mit der Klaffter Holtz betrogen habe. Als er das Geld zehlete / mangelten zween Grischen. Titius sagte: Diese hat der Bauer zum Trinckgeld bekommen. Also lieff diese Kurtzweil auff ein Gelächter hinaus. Den Spanischen Wein aber bekam das löbliche Frauenzimmer; denn für das versoffene Mannes-Volck wäre er viel zu wenig gewesen. Indem dieses geschahe, stund ein armer einfältiger Mensch vor dem Tische / der hatte einen hangenden Hut auff. Herr Blasius sagte zu ihm: Tranguggia, wo hast du den Hahnrey-Hut hergenommen? Tranguggia antwortete: Herr / es ist einer von euren alten Hüten / eure Frau hat mir ihn verehret. Diese Antwort verursachte ein grosses Gelächter / und sonderlich gefiel sie dem Garbuglio, der darüber des Betrugs mit dem Bocke gar vergaß / und selbigen aus dem Sinne schlug.

Das XIII. Capitel.

Flegels-Possen.

DAs lustige Leute waren / giengen nunmehr auff das Rath-Hauß zum Tantze. Pancalus war noch nicht auf dasselbe kommen: Weil er nun gerne sehen wolte / wie es daselbst zugienge / und über dieses besorgte / wenn er in dem Hochzeit-Hause bliebe / er möchte mit überflüßigen Trincken geplaget wer-

en: als schliche er hernach / und stellete sich
r die Zuseher/um zu hören/wie sie die Tän-
durchhechelten. Erstlich stund er hinter
en alten Mütterchen / die eine sagte: Ach
mir doch den Bräutigam und das Bräut-
an! Ist es nicht/ als wenn zwey Engelchen
inander tantzeten? Wie schöne können sie
miteinander thun? Was ist doch lieblicher/
ieben und wieder geliebet werden? Schaut
/wie verliebte Blicke sie einander geben kön-
! Ist nicht die Braut so schön; als wenn sie
Wachs pußiret wäre? Seht doch/ wie zier-
er Bräutigam tantzen / und wie artlich die
ut sich in ihn schicken kan! O ihr güldenen
elchen/wenn ich doch sehen solte/wie ihr mit-
der in eurer Braut-Kammer courtesi-
hätet. Die andere Frau lachte hierüber
sagte: Ist euch dann das Ding noch nicht
angen? Was hättet ihr dann davon/wenn
ihet/wie der Bräutigam die Braut hertze-
Ich/sagte die erste Frau/erinnerte mich da-
wie freundlich mein seeliger Merten mit
mgegangen; und dabey hab ich in den Ge-
en fast eben so grosse Lust / als wenn ich sie
klich genösse. Ich halte / antwortete die
e / ihr nähmet wohl wieder einen jungen
/ wenn euch einer haben wolte. Warum
? sagte die erste: bin ich doch kaum funff-

zig

tzig Jahr alt. Ich hab ein bezahltes Hauß/u
ein paar hundert Ducaten im Kasten; desn
gen verzweiffele ich noch nicht: Es solte ein g
ter Kerl noch wohl warm bey mir sitzen. Pa
calus wolte weiter nicht zuhören: Trat der
halben hinter zwo Jungfrauen / die sich so sch
ausgeputzet hatten / als ob sie selbst zur Hoch
gewesen wären. Lidia hiesse die eine/ und
andere Cinthia. Liebe Jungfer Cinthi
sprach Lidia: Seht mir doch den Seil
Mutz an/ hat sie sich nicht mit gebogenen D
caten behangen/als wenn sie eines Rath-Her
Tochter wäre? Es ist eine Schande / spr
Cinthia, daß man nicht eine Kleider-Ordnu
macht/und solchen Mützen das Gold zutrag
verbeut. Ich weiß/sie bildet sich mehr ein /
wir. Wer weiß aber auch / ob die Taff
Schürtze ihr ist. Seht doch / liebe Cinth
sprach Lidia, wie eine närrische Reverenz
macht/ als ob sie ein Kerl wäre. Springt
nicht/als wie ein Narre? O das freche Thi
Schaut doch / wie sie liebäugelt! Sie bildet
gewiß ein / mein Vetter Lelio habe sich in i
Schnure Ducaten verliebet. Ja/ auff die N
se wird er ihr thun; Das läst er wohl bleibe
daß er/ als eines Stadt-Richters Sohn / ein
solchen Kluncker-Nickel wird nehmen. Hi
mit sahe sie sich um/und wurde des Pancali
wa

r/weswegen sie der andern winckete. Und
atte ihr Gespräch ein Ende. Pancalus
chte: ô ihr närrischen Dinger; Ihr ta-
ie Hoffart an andern/ und seyd selbst hoffär-
Wer auff die Hoffart schelten will/
demüthig seyn/ sonst beist es: die Krücke
t den Kehr-Besen. Weil nun da nichts
zu hören war/ trat er hinter drey Kerl/ wel-
ie armen Jungfern weidlich durch die He-
u ziehen wusten. Secht doch/ sagte der eine/
oßierlich Seiffen Sieders Aenchen tantzt!
t/ als wenn sie ein böses Bein hätte. Ich
te nicht mit ihr tantzen/ sprach der andere:
n sie hat einen holen Zahn/ und es stinckt ihr
em Loche. Der dritte legte seine drey Hel-
ich darzu/ und sagte: Ich habe gehöret/ sie
e das Wasser nicht halten. Das ist wahr/
h der erste. Aber schaut doch nur/ wie sich
iefer-Deckers Mirl trecken läst. Ich mü-
ber mit einem so faulen Thiere tantzen;
doch/ als wenn sie nicht ausgeschlaffen hät-
Wie gefällt euch/ sprach der andere/ Hanß
zen Gretel? Trägt sie nicht den Kopff/
ie ein Pferd? Sie bildet ihr so viel ein/ als
n sie eine Printzessin wäre. Ich mag sie
/ nimm du sie. Ich mag sie auch nicht/
h der dritte/ nimm du sie: Was? sagte der
meint ihr Narren/ daß sie mir gut gnug
wäre?

wäre? Pancalus mochte dem närrischen G
schwätze dieser Flegel nicht mehr zuhören: gie
derowegen von dannen / und gedachte: E
Kerl / der eine Jungfer verachtet / u
durchziehet / ist ein grober Esel / und ein
ehrlichen Frauen-Zimmers nicht wert
Ein solcher Flegel möchte nur GOtt da
cken / wenn er ein solches Mädgen bekom
men könte / die er ohne Verstand offtermal
durchhechelt und verachtet. Indem er
diesen Gedancken war / erhub sich ein gros
Gelächter. Denn ein loser Vogel hatte ein
Jungfer einen Fuchs-Schwantz angehangen
welche mit demselben eine gute Weile herum
tantzete / ehe sie von andern dessen berichtet wu
de. Sie wurde blutroth / schämete sich / u
lieff von dem Rath-Hause herunter. Panc
lus lieff ihr nach; ereylete dieselbe / führete
in das Hochzeit-Hauß / und beredete sie / daß
sich wieder zu frieden gab. Unter andern sa
te er: Derjenige / der ihr diesen Possen mit
spielet / muß nothwendig ein grober Flegel gen
sen seyn. Denn ein schönes Frauen-Zi
mer beschimpffen / ist die allergröste
Grobheit von der Welt. Kluge Leute werd
ihr dieses zu keinem Schimpff auslegen; w
aber den muthwilligen Thäter vermaledeye
und ihn für einen Schaum aller bösen Bub
halte

/u. s. w. Unter dergleichen Discursen
geten sie in das Hochzeit-Hauß / allwo die
gebliebenen Gäste nach dem Schall ei-
eigen und acht-füßigen Doppel-Harffen
en. Pancalus machte eins mit / und be-
e seine Jungfer dergestallt / daß sie nicht
ihren Kummer fahren ließ / sondern auch
Es wäre ihr leyd / daß sie nicht bald da ge-
n wäre: weil es doch hier lustiger zugien-
auff dem Rath-Hause: und über das gä-
hier nicht so viel Spötter. Nicht lange
h kamen auch die andern von dem Rath-
/ und / weil ein jeder von dem gestrigen
fen abgemattet war / gieng immer einer
em andern nach Hause: auch Pancalus
egleitete seine Jungfer / die in Wahrheit
önes und höffliches Mädgen war / in ihre
nung.

Das XIV. Capitel.
Nacht-Music.

Nachdem die meisten Gäste weg waren /
brachten die Braut-Diener ihren
Jungfern eine Nacht-Music. Pan-
selbst / ließ derselben / so er bedienet hatte /
tändgen machen / und sang darbey eine
te und wohlgesetzte Arie. Dergleichen
thaten sie dem Herren Bürgermeister

und

und andern Personen. Battalus hatte g
ret/ daß in einem Schanck-Hause noch ein
Spiel-Leute waren: Darein gieng er/ di
sie um einen Orts-Thaler / führete sie für
Herrn Blasii Thür/ und ließ sie daselbst au
rer Bock-Pfeiffe und Geige ein langes und
tes daher pfeiffen und fiedeln. Dem Herrn
sio verdroß diese wunderliche Music, weil e
einbildete / es geschähe ihm zum Schim
Machte derohalben durch seinen Jungen die
stalt/ ihnen ein Tranckgeld zu geben/ welche
diese Weise geschahe: Als die Spielleute
musiciret hatten/ sahe Herr Blasius zum Fe
hinaus/ und sagte: Ihr Herren/ ich bede
mich für ihre Music, ich werde bey vorfalle
Gelegenheit schon würcklichen Danck abstat
Der Bock-Pfeiffer glaubte/ es wäre sein la
rer Ernst / complementirte deswegen/
sagte: Herr Blasius, wir seyn seine schuld
Diener/ er nehme mit unserer schlechten M
auff dieses mahl vorlieb/ ein ander mahl wo
wir es noch besser machen. Gleich / als er d
gesagt/ goß der Junge einen grossen Topff
Kammer-Lauge/ welche er aus allen N
Töpffen zusammen gegossen / dem Bock-P
fer/ der nunmehr eine glückselige gute N
wünschen wolte/ gerade ins Gesichte. Herr
sius that/ als wenn ihm dieses verdrösse/ sp

em Fenster/und schrie laut: Je du Schelm/ nachst du? Ich will dich ehrliche Leute ler- eschimpffen: Nahm die Karbatsche/schlug ller Macht auff seine ausgezogene Kleider/ unge aber muste/abgeredter Maassen/wa- chreyen. Der Bock-Pfeiffer vermeyne- Herr Blasius hätte den Jungen also gekar- et/uñ/wegen des ihm bewiesenen Schimpf- hart gestraffet: gieng derowegen mit sei- Cameraden wohlgemuth wieder in seine erge. Battalus hatte sich über diesem ck-Gelde schier zu Tode gelachet: Gieng ch wieder zu seinen Cameraden/ und that/ eñ er es nicht gewesen wäre/der dem Herrn o das Ständchen gebracht. Der Bock- fer aber rühmete den Herrn Blasium über Naassen sehr/daß er so gute Zucht in seinem e hielte. Er gläubete auch/ daß derselbe nderbahrer Patron wäre.

Das XV. Capitel.

Schalck über Schalck.

WEnn lustige Pursche beysammen auff einer Hochzeit gewesen/ist es ihnen fast unmöglich/daß sie den Tag nach voller Hochzeit nicht solten auff eine Nachzeit gedencken. Und das war die Ursache/ r lustige und listige Garbuglio sich/ so-

bald

bald er auffgestanden/zu dem Herrn Blasio gab/und zu demselben und seinen Gesellen s te: Ihr Herren/die Hochzeit hat zwar ein G de: allein es ist gar schwer / heute sich an Arbeit machen: Dannenhero mein Rath/ te noch eine Nach-Hochzeit anzustellen / zwar auff unsere eigene Unkosten/damit wir Herrn Hochzeit-Vater / welcher sich ohne sehr angegriffen/ und uns/die drey Tage üb recht wohl tractiret, nicht beschwerlich mögen. Dazu aber will ich den Anfang chen/und die Herren sämmtlich freundlich g ten haben / sie wollen mit mir in meine Be sung gehen/und mit einem guten Trunck W muth-Wein vorlieb und Willen nehmen. selbst aber wollen wir uns weiter unterre wie wir noch eine feine Lust anstellen mö Herr Blasius entschuldigte sich zwar/er hätte te Freunde auff eine kleine Mittags-Mah gebeten/und also könte er nicht ausgehen. Garbuglio versetzte: Es wäre noch Zeit ge zur Mittags-Mahlzeit/ sintemahl es noch achte geschlagen/ er/ Herr Blasius, könte se Frauen befehlen/daß sie es ihm wissen liesse/ das Essen fertig wäre; und wenn das würde schehen seyn / wolte er ihn gar nicht auffhal Dieses wurde also beliebet / und Herr Blasi seine Gesellen / und ein Paar andere Hoch

:./ so daselbst waren/ giengen mit dem Gar-
io in seine Behausung. Daselbst wurde
ch ein guter Trunck Wermuth-Wein auff-
et/ein Holländischer Käß und kalter Schin-
Darnach brachte er einen delicaten Re-
Wein. Nachdem die Pursche ein wenig
n Kopff bekommen/ wurden die Instru-
ıra gebolet: Sie fiengen an zu musiciren/
endlich gar Gesundheiten zu trincken. Da
buglio muthmassete/ daß der Hase/ den er
dem Herrn Blasio hatte spicken gesehen/
: möchte gebraten seyn/ fieng er eine Ge-
heit an aller rechtschaffenen Musicanten/
der jenigen/ so sie lieb und werth hielten;
em Bedinge/ daß der jenige/ so einem eins
incke/ mit demselben den Hut verwechseln
: anzuzeigen/daß bey dieser Compagnie
eder sich in des andern Sinn und Humor
en/ und keiner dem andern etwas vor übel
n solte. Diese Gesundheit tranck er dem
rn Blasio zu; mit welchem er den Hut ver-
selte. Als er ihm das Glaß zugestellet hat-
eng er hinaus/schickte des Herrn Blasii Hut/
h einen verschmitzten und abgefeimden Jun-
dessen Frauen/und ließ ihr sagen: Er/Herr
ius, würde mit seinen Gästen nicht nach
ıse kommen/ deswegen solte sie nur essen/
nicht auff ihn warten; allein den gebrate-

nen Hasen solte sie ihm schicken: er wolte ihr d
von schon ein gutes Bißlein übersenden: un
zum Wahrzeichen / daß es sein Wille also wär
schickte er ihr seinen Hut. Die Frau / als sie d
Hut sahe / glaubete dieses / und schickte den gebr
tenen Hasen. Garbuglio hatte ein paar Karp
fen sieden / und ein Kalbs-Viertel braten lass
Weil nun alles bereit war / ließ er den Tisch d
/ und auff tragen. Herr Blasius sagte
vorzu dienet dieser Unrath / weil ich zu Hau
auch habe zurichten lassen? Garbuglio ant
wortete: Sie solten nur etwas essen / zwo Mah
zeiten räufften sich nicht: wer weiß / wenn Herr
Blasii Essen noch würde fertig werden: es wä
re Zeit gnug / wenn er gienge / wenn ihn sein
Frau würde ruffen lassen. Garbuglio legt
erstlich von den Karpffen vor / hernach zerschnit
er den Hasen / und theilete davon aus / verga
auch nicht / des Herrn Blasii Frauen ein del
cates Bißlein davon zu schicken; worzu er auc
etwas von dem Kalbs-Viertel legte. Herr Bla
sius, der sich auff seine Mahlzeit sparete / wol
nicht viel essen; vermahnete auch seine geladen
Gäste / sie solten sich nicht zu sehr stopffen / dam
sie auch bey ihm noch etwas hinein bringen kön
ten. Es hatte numehr schon eins geschlagen
und Herrn Blasii Frau wolte doch noch nicht sa
gen lassen / daß er mit seinen Gästen kommen sol

te

Dahero verlangete ihn sehr / sagte: Was
henger macht mein Weib / daß sie uns nicht
n läst? Herr Garbuglio, er leihe mir sei-
sungen / ich muß ihn nach Hause schicken /
ragen lassen / wie es zugehe. Garbuglio
hinaus / ruffte den Jungen / und in for-
e ihn / was er thun solte: hernach brachte
hinein / und Herr Blasius befahl ihm / er
u seiner Frauen gehen / und sie fragen / was
chte / daß das Essen noch nicht fertig wäre?
Jung absentirte sich eine Weile / kam
ich wieder / und sagte: Die Magd hätte
Hasen gantz zu Pulver verbrennen lassen:
n sie mit den andern Speisen vorlieb neh-
so möchten sie kommen / denn sie wären fer-
Herr Blasius war sehr verdrüßlich über
Zeitung: Allein / die eingeladenen Gäste
ten ihn mit dem / daß ihnen an dem Hasen
viel gelegen wäre; weil sie erst von einem
sen. Hiermit wanderten sie fort. Als Herr
us mit seinen Gästen nach Hause kam /
er keinen Menschen in der Stube. Dero-
n deckete er selbst den Tisch / legte Teller und
auff / und ruffte hernach der Magd. Als
m / sagte er zu ihr; Was den Henger hast
macht / daß du den Hasen hast zu Pulver
rennen lassen? Was für einen Hasen / fragte
Magd? Das ist mir eine wunderliche Fra-

ge / sprach Herr Blasius; Was hast du der heute für einen Hasen gespickt / und gebraten Herr / sagte die Magd / der Hase war so schön g braten / daß er nicht schöner hätte seyn könne die Frau hat ihn selber gelobet. Wo ist dann Frau fragte Herr Blasius? Sie ist / antworte die Magd / mit den andern Frauen in das Hoc zeit Haus gegangen. Je / das seyn mir Str che! sagte Herr Blasius: gehet sie weg / u weiß / daß ich Gäste gebeten / und daß wir es sollen? Wo seyn dann die Speisen? Gieb her: und wenn der Hase so schön gebraten / laß ihn doch sehen. Was für einen Hasen / frag die Magd? Je du Raben-Aaß / fragst du noc was für einen Haasen? Je den du gebraten ha Herr / sprach die Magd / ich habe nicht mehr a einen Hasen gebraten. Das weiß ich so wo sprach Herr Blasius, gib ihn nur her. Je Her sagte die Magd / wie soll ich ihn hergeben? ha ihr ihn doch holen lassen. Wer / fragte He Blasius, hat ihn holen lassen? Ey Herr / spra die Magd / was veriret ihr mich? ihr wist wo daß ihr den Hasen selbst habt holen lassen / als ih zum Wahrzeichen / euren Hut habt nach Hau geschicket. Garbuglio, der ihnen war nach geschlichen / hatte bißhero vor der Stuben-Thü zugehöret / kunte sich nicht länger halten / sonder fieng helles Lautes an zu lachen / machte di

Thür

auff/ und sagte: Das ist für den gestohle-
Bock/ und lieff damit Sporn-Streichs
. Die eingeladenen Gäste musten des Pos-
chen. Als Herr Blasius der Magd be-
ie solte die andern Speisen hergeben/ sagte
herr/weil ihr euren Hut geschicket/und da-
gen lassen/ die Frau solte euch den Hasen
n/und alleine essen; ihr würdet nicht kom-
sondern mit dem Garbuglio speisen: so
etliche Speisen weggesetzet/ und auffge-
/die andern haben wir gegessen. Kan ich
so nichts vorsetzen: denn die weggesetzten
en seyn in dem Behälter eingeschlossen/
e Frau hat den Schlüssel mit sich genom-
Das/ sagte Blasius, hat mir der lustige
uglio alles zum Possen gethan. Was
aths? Herr/sprach Pancalus, der beste
st dieser: Wir gehen wieder zu dem Gar-
, und helffen ihm zum Possen seinen gu-
cker-Wein vollends austrincken.
ser Rath wurde von der gantzen Compa-
liebet. Sie giengen fort: funden aber
rbuglio nicht zu Hause/ sondern nur die
/welche sagte: Er wäre in das Hochzeit-
gegangen. Sie schickten sie zu ihm/ lies-
bitten/ er möchte nach Hause kommen.
die Magd weg war/ sahe Herr Blasius
rbuglio Sontags-Hosen an der Wan

hangen: Er nahm sie herab/ und zoge sie ü
seine Hosen an/mit dem Vorsatz / dem Garb
glio wieder einen Possen zuerweisen. D
Magd kam nun wieder/sagte: Ihr Herr hä
gesaget/ er könte von der Compagnie n
abkommen: Sie solten nur zu ihnen komm
Hierauff giengen sie in das Hochzeit-Hauß. U
terwegens sagte Herr Blasius: Titius s
ihm ein Paar Eyer in den Schub-Sack steck
und solches dem Garbuglio entdecken; der
be würde ihm sodann gar gewiß die Eyer
rinnen entzwey drücken: Das übrige wür
sich wohl geben. Da sie in das Hochzeit-Ha
kamen/gienge das vexiren an. Man fra
sie / wie der Hase geschmeckt? Ob sie auch s
gegessen hätten? und was dergleichen mehr w
Herr Blasius lachte mit: sagte aber; es wür
sich noch zeigen / wer den andern am meis
vexiret hätte: Garbuglio dörffte nicht so s
frolocken: Die Italiäner sagten: Chi can
il Venerdi, piange la Domenica: W
den Freytag singt/der weinet am Sonnt
ge. Titius zog den Garbuglio auff die S
te / sagte zu ihm: Herr Blasius ist schon bö
böse / wir wollen ihn vollends recht beißig m
chen. Ich will ihm ein Paar Eyer in den Schu
Sack stecken / schauet darnach / daß ihr i
dieselben könnet enzwey drücken. Gut / gu
sag

te Garbuglio. Titius holete die Eyer/ se dieselben erst dem Garbuglio, hernach e er sich zu dem Herrn Blasio, der machte ei- ernsthaffien Discurs: Indessen steckte ihm ius die Eyer in den Sack/ gieng hinweg winckte dem Garbuglio, daß die Eyer inen wären. Garbuglio satzte sich darauf em Herrn Blasio, drängete ihn/und zerdrü- die Eyer. Damit er es aber nicht mer- solte/sagte er: Er solte doch ein wenig besser ücken. Uber eine Weile grieff Herr Bla- in den Schub-Sack / als wolte er das nupf-Tuch heraus nehmen / beschmierete Finger mit Fleiß: stellete sich gantz böse/und e: Was für ein leichtfertiger Vogel hat mir Eyer in den Schub-Sack partiret / und da- en zerdrücket? Hierüber entstund ein gros- Belächter. Herr Blasius zog den Schub- k vorne zum Hosen-Schlitz heraus; sagte: r Garbuglio, er schneide mir ihn doch weg. buglio ließ sich nicht lange bitten/ sondern tte denselben glatt weg / und warff ihn zum ter hinaus. Ey/ sagte Herr Blasius, ade für das schöne Schnup-Tuch. Man es wohl wieder auswaschen. Der Jung e das Schnup-Tuch aus dem Schub-Sa- olen. Herr Blasius zerrete dasselbe von nder/ wiese dem Garbuglio den Rahmen/

sagende: Wes ist die Uberschrifft? Garbugli kannte seinen Nahmen/sagte: den Henger/ d ist mein Schnup Tuch. Und auch die Hose sagte Herr Blasius, zoge sie aus/ gab sie seine Jungen/und sagte: geh / trag sie in des Herr Garbuglio Hauß/und henge sie wieder an d Wand. Man kan sichs leicht einbilden / w dieses für ein grosses Gelächter verursacht hab Garbuglio sagte: Eines um das andere/ k nes umsonst: lachte mit/und ließ es gut seyn.

Das XVI. Capitel.

Staats-Kurtzweil.

ES hatten die Frauen das Essen zusam men getragen/und eine dieses/die and re ein anders hergegeben: Die Mä ner aber ein Faß Bier von vier Eymern g kaufft; damit sie dem Bräutigam und sein Schwieger-Eltern keine fernere Unkosten v ursachen möchten. Sie beschlossen 1) daß n mand/doch das löbliche Frauen-Zimmer au genommen / diesen Abend Wein trincken soll 2) daß/gleich wie grosse Herren auff ihren Be lagern gemeiniglich den dritten / oder vierd Tag eine Wirthschafft anstelleten: also wolt sie einen Staat machen/und sowohl den Herr als seine Hoff-Bediente durch das Loß erwehle 3) Solte niemand vor Mitternacht die Gesel

schaf

fft verlassen: 4) Solte keiner dem andern as vor übel halten: befände sich aber einer : der andere beleidiget/ solte der erwehlte Herr/ ſt seinen vornehmſten dreyen Hoff-Bedien- Richter seyn: Und bey seinem Urtheil solte leiden: 5) Solten die Herren Musicanten absonderliches Loß haben. Hierauff wur- die Zettul gemacht: und / gleichwie die mpagnie luſtig war/ und nicht in Sinn hat- dieſen Abend etwas kluges vorzugeben: alſo orisirte das Glück ihrem Vorhaben / daß einiglich die Officia solchen Personen zu- n / die am wenigſten dazu geſchickt waren: it ja alles fein lächerlich heraus kommen te. Panfago der allergröbſte/ wurde gnä- r Herr; Mary Rumpolt/ Hoff-Meiſter; ice, der sein Lebetage auff kein Pferd kom- war/ Stall-Meiſter; Cajus, der weder iben noch leſen kunte / Secretarius: Pan- us, Küchen-Meiſter; Ambroſius, Kam- Diener; Bargririguglio, der das liebe agra schon 20. Jahr gehabt / Tantz-Mei- ; Mitiero, Tafel-Decker; Volpetta, Kel- Meiſter; Garbuglio, Koch; Sozion, ein ig-jähriger Gaſt-Wirth/ Paggio; Sem- nius, gleichfalls ein alter Grau-Bar/ Pag- ; Titius, Laqvey; Coralus, Küchen- cht; Bargello, ein langer ſtarcker Mann/

Küchen-Jung; Pirino, ein junger Kauffmanns-Diener/ Stall-Knecht; Erasto, Stall-Junge; Areotimo, ein ansehnlicher/ ernstbaffter Mann/Hoff-Narr. Das Musicanten-Loß theilete folgende Aemter aus: Leporinus, der geringste unter den Musicanten, wurde Capell-Meister; Grillfangerus, ein Braschinist, Vice-Capell-Meister; Polydorus, Violinist; Brunnetti, Violinist; Kallophonus, Bassist; Battalus, Fagottist, und Blasius, Musicanten-Jung. Die Frauen hatten auch ihr Loß: es war aber darinnen nichts lächerliches / ausser daß die Braut Schüssel-Wäscherin wurde. Das erste/ das der gnädige Herr befahl/war / daß Pancalus seine Jungfer/ Sozion, Sempronius und Titius die übrigen holen musten. Hierauff satzte man sich zu Tische/und machte eine bunte Reihe. Die Lust und Kurtzweile/die sie hatten/ ist leichter zu gedencken / als zu beschreiben: Massen ein jeder seine Person so præsentirte, daß auch der allertraurigste Mensch darüber hätte lachen müssen. Garbuglio, als Koch/der sonst nichts/ als eine Karpffe sieden kunte/wolte seinem Amt ein Genügen thun / sode derohalben die Karpffen: und als selbige fertig waren/ruffte er Blasium, den Musicanten-Jungen / sagte: Er solte doch die Duncke kosten/ und sagen/ ob auch

di

Karpffen gnug gesaltzen wären. Blasius
e/und sagte: Mich deucht/ sie seyn gesaltzen
g. Das ist / sagte Garbuglio, für den
ub-Sack: denn er hatte/ an statt der Karpf-
Duncke / sein eigen Wasser in die Kelle ge-
n. Blasius merckte es: wolte deswegen
en: allein Garbuglio sprach: Still/still/
ir mehr herkommen/damit ihr nicht alleine
gen seyd. Herr Blasius gieng in die Stu-
und sagte: Ihr Herren / wir haben einen
derlichen Koch: mich deucht / er werde die
ien Karpffen gar verderben; Schauet doch
us/wie tolle er sie gesotten. Was vorwi-
Leute waren / lieffen hinaus in die Küche/
zu sehen/ wie Garbuglio kochte. Derselbe
gleichfalls jeglichen die Duncke zu kosten.
er sagte/die Karpffen wären wohl/der ande-
zu wenig / der dritte / zu viel gesaltzen/u. s. f.
r Blasius wolte dem Frauen-Zimmer auch
Lust machen/tratt derohalben vor den Tisch/
klagte den Garbuglio folgender Massen
Gnädiger Heer/wiewohl in denen Rechten
ämlich versehen ist/ daß niemand den andern
ügen und beleidigen solle: so hat sich doch
buglio, euer Gnaden Mund-Koch/unter-
den/so wohl mir/ als dem Mitieto, Volpet-
Cotalo, Bargello, Tirio, Pirino und Are-
no sein eigen Wasser/ an statt der Karpffen-

Dun-

Duncke/zu kosten zu geben. Weil wir uns nu
hierdurch höchlich beleidiget befinden / als bitte
wir / euer Gnaden wollen gemeldten Koch / h
gebührende Straffe zu ziehen / gnädig geruhe
Der Koch wurde gefordert/und gefraget / ob e
das gestünde/wessen er angeklaget worden? E
antwortete: ja; und er hätte es deswegen gethan
weil sie an seiner Kunst gezweifelt / und vermei
net / Ihr Gnaden hätten einen solchen unge
schickten Koch in Ihre Bestallung genommen
der auch nicht eine Karpffe recht wüste zu salzen
Diejenigen / so sich um fremde Händel bekümmerten/würden billig also bezahlet. Ein jeder solte billich seines Amtes warten / und nur das / was er nicht gelernet / sich unbekümmert lassen. Bäte demnach / Ihre Gnaden wolten Klägern und seine Consorten mit ihrer unbefugten Klage abweisen / und sie noch darzu in die Straffe temerè litigantium verdammen. Hierauff musten beyde Parteyen einen Abtritt nehmen. Die verordneten Richter abe beschlossen folgendes Urtheil / welches denen Parten / nachdem sie wieder beruffen worden dergestalt publiciret worden: Nachdem vor dem gnädigen Herrn und denen Herren Assessoribus die Klage des Pfeiffer-Jungens / Blasii und seiner Mit-Consorten, auch die Verantwortung des Mund-Koches reifflich erwoge

worden

n: Als wird darauff folgender Bescheid
et: nemlich es soll Blasius, und seine Mit-
orten, weil sie an der Kunst des Mund-
s gezweifelt / jeder ein grosses Glaß auff
Schemmel stehend austrincken: Gar-
o aber / weil er sich selbst gerochen / und nicht
et / das Runda dazu singen. Und das
echtswegen. Dieses Urtheil wurde al-
exeqviret, mit grossen Gelächter der
senden. Es gieng zwar noch allerhand
weile vor: allein / alles zuerzehlen / würde
lang fallen. Nur ist dieses noch zuerin-
daß / nachdem man abgespeiset / etliche ge-
/ etliche aber in die obere Stube gegangen /
aselbst eine Pfeiffe Tabac geschmauchet /
ie dem lieben Frauen-Volcke mit sotha-
arstigen Geruche nicht wolten verdrießlich

Das XVII. Capitel /
Letzte Hochzeit-Lust.

Nachdem es zwölffe geschlagen / giengen
die meisten nach Hause. Pancalus aber /
Titius, Filace, Volpetta, Batralus,
rinus, Polydorus und Grillfangerus
nden sich mit einander / die Nacht allda zu
iben. Daher sie dann den Herrn Wirth
'er möchte ihnen eine Streu machen lassen.

Nach-

Nachdem dieses geschehen / fassen sie ohngefe
biß um drey Uhr. Hernach begaben sie sich z
Streu / und schlieffen / biß es heller Tag war
Volpetta, der sich bißher gar einfältig gestelle
wachte am ersten auff: und weil er sahe / daß d
Tag anbrach / seine Cameraden aber noch al
feste schlieffen / gieng er in die Küche / berusset
der Feuer-Mauer die Hände / und mahlete sich
selbst / und alle seine schlaffende Cameraden / nu
den eintzigen Leporinum ausgenommen / al
wie die natürliche Pickelheringe. Nachdem
dieses gethan / wusche er die Hände / und legte sich
wieder auff die Streu / sich anstellend / als ob
fest schlieffe. Filace wachte am ersten auff: un
weil er sahe / daß seine Schlaff-Gesellen so schö
gemahlet waren / fieng er hefftig an zu lachen
Pancalus wurde dadurch auch munter: un
weil er seine geschwärtzte / und als lauter jun
Teuffel gemahlete Schlaff-Gesellen ebenfall
anschauete / muste er dem Filace mit Lachen Ge
sellschafft leisten. Dadurch wurden die ande
alle wach / welche dergestalt lachten / daß dadurch
der Bräutigam / die Braut / und alle Leute
dem gantzen Hause zugelauffen kamen / und sehe
wolten / was sich lächerliches zugetragen hatte
Es kunte sich aber niemand / der die gemahlet
Pursche anschauete / des Lachens enthalten: we
sie gar zu poßierlich aussahen / und doch ein ied
dach

:/ er wäre rein / und nur die andern ge-
rtzet. Pancalus gerieth am ersten in den
ohn / daß er auch gemahlet worden seyn
e. Zoge derohalben sein kleines Spiegel-
is dem Schub-Sacke / und beschauete da-
n sein berustes Angesicht: Hielte hernach
seinen schwartzen Gesellen dasselbige vor.
etta sagte: Was für ein Schelm muß
so gemahlet haben? Das hat niemand ge-
sagte Grillfangerus, als Leporinus:
r ist allein unberähmet. Sie liessen hier-
em armen Leporino nicht so viel Zeit/sich
antworten / sondern sie meineten alle / es
ein unfehlbares Zeichen / indem er nicht
et wäre / daß er eben der Urheber solcher
lerey gewesen: fielen ihm deswegen in die
:/ und huschten ihn weidlich / bis endlich
lus und Marx Rumpolt sie wieder von
ß machten. Leporinus verantwortete
n/und sprach: Was den Hammer hab
h gethan? Derjenige/der euch geschwär-
t mir das zum Possen gethan / daß er mich
uch bemahlet hat: damit er euch mir auff
als hetzen möchte. Weise ein jeder seine
e/wer schwartze Hände hat/muß es gethan
/ und ich nicht/ der ich gantz reine Hände
Sie wiesen hierauff alle ihre Hände:
sie waren alle rein. Indem sie nun hier-
mit

mit beschäfftiget waren / kam Garbuglio in d Stube / und lachte so sehr über die geschwärtz Pursche/als sie vor diesem selbst gethan. Fila aber wurde gewahr / daß er berähmete Hän hatte: Denn weil er den vorigen Abend K gewesen / hatte er dieselben an der Fisch-Pf nen berähmet/und entweder gar nicht/oder d nicht rein gewaschen. Darum schrie er: Gar buglio hat uns gemahlet: Denn er hat beru fete Hände. Damit lieffen sie alle auf dem Gar buglio zu/willens/ihn für die erwiesene Schal heit/ein wenig zu buschen. Aber er merckte ren Vorsatz / gab seinem zweybeinigten Pfer die Sporn/und gieng durch/wie ein Holländer Die geschwärtzten Pursche / aus allzugros Begierde/ihn zuerhaschen/lieffen ihm nach/üb öffentliche Gasse/bis in sein Hauß / in welche er die Stube einkriegte/die Thüre zuschlug/ u inwendig ankettelte. Die Leute/ so diese schwa tze Hasen hatten lauffen sehen/gläubeten / n würde eine Comœdie agiren, in welcher viel Pickelheringe sich præsentiren solten. U sere Pursche aber/ die nicht gerne noch einma mit ihren schwartzen Angesichtern über die Ga sen lauffen wolten/musten dem Garbuglio gu Worte geben / damit er ihnen Wasser zu rem gen zukommen liesse. Derselbe aber schwu daß er von ihrer Pickelheringischer Mahler

kein

Wissenschafft hätte. Und damit machten iede. Volpetta hatte die grösseste Lust / weil seine Kurtzweil so wohl angegan- ar: sagte aber nicht / daß er der Mahler en / bis Cotalus mit seinen Leuten ab- .

Das XVIII. Capitel.

Der Himmel-Geiger hatte in der Hölle gegeiget.

Jewohl die besten Schmauß-Brüder diesen Tag wieder zusammen kamen / das Bier / so den vorigen Abend übrig ben / vollends auszutrincken / damit es ja sauer werden möchte: so waren sie doch ie die abgeschlagene Völcker / und faulen ode-Brüder und hatten / also wenig Lust / s kurtzweiliges anzugeben. Damit sie nicht gar einschlieffen / fiengen sie an Histo- zuerzehlen / worzu ihnen die heutige lerey Anlaß gab. Denn als die neue jun- rau des Filace Frauen diesen Possen er- t hatte / sprach Pancalus: Mich erinnert Streich an einen gleichmäßigen / der nicht ger Gelächter verursachet; doch an einem en Ort / da das übermäßige Lachen keinem aschen wohl anstehet. Es war zu *Trufas-* *n* ein Spielmann / den man nur den Him-

mel-Geiger nennete; weil seyn Leib-Stück war: Im Himmel, im Himmel seyn der Freuden so viel, da tantzen die Engel, und haben ein Spiel: welches Lied er in seine Geige zusingen pflegte. Dieser hatte sich angewehnet, daß wenn er in der Kirchen war, oder mit iemand vornehmes redete, er mit seiner Mütze oder Hut, nachdem nemlich die Jahres-Zeit war, die Haare aus den Augen, und von der Stirne weg zustreichen pflegte. Dieses hatte eine lustige Frau in acht genommen. Als nun einmahl der Himmel-Geiger in ihrem Hause auffwartete, nahm sie unvermerckt seine Mütze, und striche das gantze Gebräme, welches ohne diß schwartz war, an die berussete Feuer-Mauer, und hienge sie hernach wieder hin, wo sie vorhin gehangen hatte. Der gute Mann wurde dessen nicht inne, sondern gieng den folgenden Tag in voller Andacht zur Messe. Da er um das Altar zum Opfer gieng, und ihm die Haare etwas vor die Augen fielen, striech er, seiner Gewohnheit nach, dieselben mit der berusseten Mütze von der Stirn, und schwärtzete sich ziemlich. Der Pfleger des Ortes, ein vornehmer und wohlversuchter Edelmann, wurde dieses gewahr: ruffte den Himmel-Geiger, als derselbe von dem Altar wieder zurücke kam, zu sich, und sagte: Himmel-Geiger, habt ihr hinte Nacht in der Hölle ge-

gei-

t? Der Himmel-Geiger merckte wohl/
r müste berähmet seyn/ wuste aber nicht ei-
ch wo/ wolte aber den schwartzen Flecken
er Mütze abwischen/ fuhr in solcher Mey-
mit derselben über das gantze Gesichte/ und
te dasselbe so schwartz/ daß er aussahe/ wie
bendige Feuer-Mauer-Kehrer. Die Leu-
in der Kirchen waren/ und ihn in solcher
lt gantz andächtig durch dieselbe in seinen
d/ der fast gar am Ende war/ gehen sahen/
n vor Lachen zerspringen mögen/ dergestalt/
rer viel heraus lieffen/ nur damit sie sich
att lachen möchten. Das ärgste war/ daß
nd so guthertzig gewesen/ der ihn seines be-
en Angesichtes erinnert hätte. Daher er
auch auff der Gasse/ als er nach Hause
/ von denen losen Jungen verlachet/ und
sein Hauß mit grossen Gespötte begleitet
e.

Das XIX Capitel.
Der Bart-Mahler.

Arbuglio sagte hierauff: Diese Tu-
schirung erinnert mich auch an eine lä-
cherliche Geschichte/ so sich vor der Zeit/
noch in die Schule gegangen/ zugetragen.
ar ein Schüler bey dem Rectori, den hiel-
r in Verdacht/ als ob er ein Post-Träger

des Rectoris, und ein Verräther aller Schüler wäre. Denn so offt wir etwas kurtzweiliges angaben/ und dieser es sahe/ so offt wuste es der Rector so gut/ als wenn er selber dabey gewesen wäre. Auff eine Zeit verweilete sich der Rector, und kam nicht bald in seine Classe; sein Schüler aber/ der die vorige Nacht auffgewartet/ weil der Rector Gäste bey sich gehabt/ fieng an/ sitzend einzuschlaffen/ und zwar so starck/ daß er schnarchete. Einer von uns lieff in die Küche/ schwärtzete in der Feuer-Mauer die Finger/ und mahlete dem Schläfer einen ordentlichen Bart. Als der Rector kam/ weckten wir den Dominicum (so hieß der Schüler) auff. Es wurde aber der Rector dieses seines Bartes nicht eher gewahr/ als bis derselbe anfieng zu recitiren. Da er aber den Barbatum ansahe/ muste er zwar darüber lachen: allein er wurde auch zornig/ oder stellete sich zum wenigsten also. Was den Henger/ sagte er/ Dominice/ ist das? Bist du zu Wonsen gewesen? Nein/ sprach Dominicus. Je du leichtfertiger Vogel/ sprach der Rector, solst du dir einen Bart mahlen/ und mir damit unter Augen treten? Damit schlug er auff ihn zu/ und prügelte ihn stattlich in dem Auditorio herum. Dominicus, der nicht wuste/ weswegen er geschlagen wurde/ sagte: Herr Rector, ich habe ja nichts

übels

s übels gethan. Der Rector kriegte den
ai wieder zur Hand / gab ihm noch etliche
eiche/und hieß ihn hinunter in seine Stube
n/ und in den Spiegel sehen/ und wenn er
würde gewaschen haben/solte er wieder kom-
. Diese Comœdie gefiel uns sehr wohl/
wir uns einbildeten/der Post-Träger wäre
ahl billig gezüchtiget worden. Aber der
t-Mahler kriegte ein schlechtes Trinck-
d. Denn als Dominicus wieder kom-
/sagte er: Herr Rector, er weiß wohl/ daß
inte Nacht/bis um zwey Uhr auffgewartet:
r/weil ich sehr müde / und voller Schlaffes
fielen mir die Augen zu/daß ich einschlieff:
in solchen Schlaff muß mir einer von den
ülern den Bart gemahlet haben. Hier-
fieng der Rector an zu inqviriren: allein
olte keiner nichts gestehen. Endlich muste
eder die Hände weisen. Der es gethan/
er kein gut Gewissen hatte/wägerte sich des-
brachte sich aber damit nur in grössern Ver-
t / daher der Rector noch härter auff ihn
g; ja ihm die Hände mit Gewalt hervor
/und die Finger besahe/die ihn/ weil sie ganz
artz/gut gnug verriethen. Ha ha/sagte der
tor, bist du der Bart-Mahler? Damit
r ihn hervor/ und prügelte ihn ärger / als
n Dominicum geprügelt hatte. Dieser

Geschicht erinnerte ich mich heute / als Filaca sagte: Ich müste euch berühmet haben / weil ich schwartze Hände hätte. Deswegen gab ich bey Zeiten Versen-Geld / aus Beysorge / es möchte mir wieder so gehen / als wie es mir dem mahls ergangen. Hierüber lachten sie alle / und Herr Blasius sagte: So ist er der Bart-Mahler selber gewesen? Ey wie schön hat er sich verrathen. Was hilffts? sagte Garbuglio, es ist geschehen.

Jugend
hat nicht Tugend.

Es ist wahr / sprach Pancalus, und die Italiener bezeugen es auch / wenn sie sprechen: La prudenza non è data alla gioventu, ma sibene alla vecchiezza. Der Verstand ist nicht der Jugend / aber wohl dem Alter gegeben: Und wir Teutschen sagen:

Wenn einer hätt die Krafft der Jugend/
Des Alters Witz/Verstand und Tugend/
So könt' auff dieser gantzen Erden/
Seins Gleichen nicht gefunden werden.

Es ist wahr / sagte Areotimo: jedoch findet man wohl alte Narren/und kluge junge Leute. Es ist mir erzehlet worden / daß in Franckreich eine Jungfrau / ungefehr von zwölff Jahren / gewesen/welche von allen Sachen überaus wohl

und

erständig discurriren können. Als sie einmahl in einer Gasterey / bey welcher er Spanische Abgesandte gewesen / überwohl dargethan / hat ein vornehmer Herr Abgesandten gefragt / ob diese junge und zarte Jungfrau ihren Verstand in Discursen nicht wohl erwiesen? Ja / hatte der Abgesandte: Ich muß es gestehen: aber man hält mein dafür / daß Leute / so in ihrer Jugend klug seyn / im Alter Narren werden. Die Jungfrau / so solches gehöret / sprach hurtig auff: So muß er / Herr Abgesandter / in seiner Jugend sehr klug gewesen seyn. Wahrsprach Herr Blasius, das war eine spitzige / darbey sehr kluge Antwort.

Das XX. Capitel / Proficiat / ein rothbärtigter Schelm.

Titius ließ sich nun folgender Maassen hören: Weil Herr Garbuglio von dem Barte geredet / erinnerte er mich an den Streich: Nicht weit von hier wohnten vor Zeiten ein wohlhabender Schultze / welcher einen rothen Bart / und ein schönes junges Weib hatte. Der Schulmeister im Dorffe / so ein sehnlicher junger Mensch / und noch unverrathet war / sprach sehr offt bey ihm ein / daß

daß auch der Schultze in die Gedancken ge
the/als ob er nicht sowohl propter Lazaru
als propter Martham zu ihm käme. G
meiniglich aber nahm er/ der Schulmeister
Gelegenheit in acht / daß er angestochen k
wenn der Schultze mit seinen Leuten über
sche saß/ und aß. Alsdann sprach er: Profi
at, proficiat! Bat ihn nun nicht der Schu
so bat ihn doch die Frau Schultzin / daß er
essen solte: welches er denn gar gerne that/ s
Haut voll aß/ und so denn mit einem Deo gr
tias Abschied nahm. Auff eine Zeit kam
vagirender Student zu diesem Schultz
welcher ihn fragte/wer er wäre? Der Stude
sagte: Ich bin ein ein armer Studiosus, u
suche Condition. Herr/sprach der Schult
wenn ihr ein Studiosus seyd/ so werdet ihr wo
Lateinisch können. Ohne Zweiffel / antwort
te der Student: Denn was wäre ich für e
Studiosus, wenn ich nicht Lateinisch könt
Herr/sprach der Schultze / unser Schulmeist
kömmt immer zu mir/wenn ich esse/und alsdan
spricht er: Proficiat, proficiat: setzt sich da
nach zu Tische/ und frisst/als ein Scheun-Dr
scher. Sagt mir doch/was heist Proficiat a
Teutsch. Der Student war ein durchtrieb
ner loser Gast; wie solche Vaganten gemein
lich zu seyn pflegen / sprach derowegen: Pro
ficia

heist ein rothbärtigter Schelm. Da soll
gte der Schultze/der Geyer holen/ kömt
nur noch einmahl. Der Student wan-
iermit seine Strasse / und der Schultze
te ihm die Zeche / weil er ihn so wohl un-
tet hatte. Den folgenden Tag stellete sich
chulmeister/seiner Gewohnheit nach/wie-
/ traff den Schultzen über der Mahlzeit
d sagte abermals Proficiat. Der Schul-
sich einen praven zähen Brügel/zu dem
/zurecht geleget hatte/kriegte denselben zu-
/ prügelte damit den Schulmeister/ und
Was? bin ich ein rothbärtigter Schelm?
nagst wohl selber ein Schelm seyn. Der
lmeister wehrete sich endlich/ und kriegte
Schultzen unter sich: Hätte ihm vielleicht
egeben / wenn nicht dessen Knechte zuge-
n wären/ihn von ihrem Herrn herunter ge-
/weidlich zerzauset/und endlich zur Thüre
s geworffen hätten. Dieses kam zur Kla-
nd als die Sache recht untersuchet wurde
s auff ein Gelächter aus / doch musten der
ltze und Schulmeister sich mit einander
gen/und behielt ein jeder / was er bekom-
hatte. Als Titius dieses erzehlet hatte/
: er das Glaß/so vor ihm stund / tranck es
Areotimo zu / und sagte: Proficiat.
otimo, der ein ernsthaffter Syndicus war/

und auch einen rothen Bart hatte / gab Titi
alsobald eine Ohrfeige / sagende: Meinest du
daß ich auch ein rothbärtigter Schelm sey? Ti
tius wehrete sich / und ehe die Anwesende
voneinander bringen kunten / hatten sie einand
so zerschlagen / daß sie bluteten / wie die Schwe
ne. Damit aber die Richter nichts davon be
kommen möchten / vertrugen sie sich wieder mit
einander in der Güte: zumahl sich Titius er
klärte / er hätte nie Willens gehabt den Areoti
mo zubeschimpffen: sondern es wäre ihm die
ses Wort / das er sonst auch gemeiniglich zuge
brauchen pflegte / ohne einigen bösen Gedancken
entfahren. Uber dieses hätte Herr Areotimo
keinen rothen / sondern einen gelben Bart. Es
mochte aber seyn / wie es wolte / so war doch
die Lust zerstöret. Und weil Meister Mart
Rumpolt besorgte / die Händel möchten wieder
angehen / hub er das Bier-Faß von vornen / da
man es sonsten von hinten zu zuheben pflegte
brachte den Zapffen auff den Tisch / und sagte /
das Bier wäre aus. Damit nahmen alle und
jede Abschied / und gieng ein jeder in seine Behau-
sung. Man hat aber hieraus zulernen / daß
mit ernsthafften Leuten nicht gut Kurtz-
weilen ist. Solche Leute / die argwöhnisch
und sauer-töpffisch seyn / muß man mit frie-
den lassen; will man nicht Ungelegenheit
mit ihnen haben.

Das

Das XXI. Capitel/
VALET.

Je Hochzeit-Lust hatte numehr ein En-
de/und Pancalus und Battalus, wel-
che auch nur/als ein Fremd-Geselle/
lffen aufwarten/wolten ihren Stab wei-
r allein/Cotalus sagte zu ihnen: Weil er
en seinen Dienst antreten solte/ und also
r guter Gesellen vonöthen hätte/als wol-
zebeten haben/sie wolten bey ihm bleiben/
nach Hause reisen/ und bey ihm Dienst
nen. Sie liessen sich leichtlich dazu bere-
umahl sie den Cotalum schon kanten/
isten/daß sie bey ihm/wo nicht eine pro-
/doch lustige Condition haben würden.
machte sich nun allgemach geschickt und
ur Abreise. Dabey aber muste es ohne
Suppe und Valet-Schmauß nicht ab-
Die besten Freunde wurden dazu gebe-
as gute Schmauß-Brüder waren/stel-
ch ungebeten ein/unter dem Vorwand/
ten denen Abreisenden das Geleite geben.
Rumpolt gab ein ausbündig-gutes Früh-
Nachdem man abgespeiset hatte/führete
alum, und seine Frau/nebst des Cotali
r/in seine obere Stube/überreichete dem
o hundert dreyköpfichte Thaler/eines
ges/mit diesen Worten: Lieber Eydam/

damit meine Tochter nicht so gar leer zu eu
komme / so gebe ich euch hiermit diese hunde
Thaler zu einem Heyraths-Guth / könt i
sie erhalten / so thuts / und verwahret sie / als ein
Noth-Pfennig / zu meinem Andencken. Th
es aber euch vonnöthen / so schonet ihrer nicht /
sie gleich schön seyn / sondern gebet sie aus; so
derlich wenn ihr etwas damit erwerben könn
Denn es ist kein unnützer Geld / als das
nige / so in dem Kasten verwahret wird
mit welchem man nichts erwirbet. We
det ihr meine Tochter wohl halten / und sie / a
euere Ehefrau / lieben und ehren / so sollet ihr /
bald ihr euch mit ihr vererben werdet / noch hu
der Thaler von mir bekommen. Du abe
meine liebe Tochter / liebe und ehre deine
Mann / als dein von GOtt dir vorgesetzte
Haupt / und sey ihm in allen billigen un
GOtt wohlgefälligen Dingen gehorsam
ehre deine Schwieger-Mutter / und ge
ihr mit allen möglichen Liebes-Dienst
entgegen: vertrage dich wohl mit deine
Nachbarn / und hüte dich für allen Zan
und Widerwillen. Für allen Dingen ab
fürchte GOtt / bete fleißig / und versäum
den Gottes-Dienst niemahls muthwill
ger Weise: Die Priester halte in Ehre
denen Armen thue Gutes / nach deine

nögen: befleißige dich der Zucht und
schheit: Hüte dich für närrischer Hof-
Kräncke niemand an seiner Ehre
guten Nahmen/mit unnöthiger Klat-
ey: Wenn dir jemand etwas saget/
es nicht nach/ sondern befleißige dich
Verschwiegenheit: traue guten Schwe-
nicht zu viel; denn sie können leicht
ir uneinig werden. In Summa/ hal-
)/ wie du dich bey mir verhalten hast/ so
du GOtt und Menschen wohlgefallen.
ieben Kinder/das vornehmste hätte ich bald
essen: Werdet nicht müde einander zu
n: und hütet euch nur für der ersten
inigkeit. Denn es seyn drey schöne Dinge/
der Herr Primarius neulich auff der
tzel gesaget: Wenn Brüder eins seyn/
hbarn sich lieb haben/ und Mann und
ib sich wohl miteinander begehen.
nn Eheleute einander hertzlich lieben/
ben sie den Himmel auff Erden: leben
ber in Uneinigkeit/so haben sie die Höl-
Mercket es wohl/liebe Kinder/ich sage
och einmahl: Hütet euch nur für der
r Uneinigkeit/ so wird euch GOtt seg-
/und alles bescheeren/ was euch nützlich
nöthig ist zu zeitlicher und ewiger
hlfarth: Welches ich euch von Grund
mei-

ner Seelen will gewünschet haben. Co
bedanckte sich / so wohl für das empfang
rathes-Guth / als auch für die väterli
Vermahnung, und den guten Wuntsch/u. s.
Piccola that dergleichen: Wiewohl sie s
Weinen nicht viel reden kunte. Ihre Mut
unterließ auch nicht ihr manche schöne Lehre z
geben / und viel tausend Seegen zuwünsche
Worauff sie sich wieder in die untere Stube
denen Gästen begaben. Herr Blasius hatte s
ne Instrumenta holen lassen / und seine Le
fiengen an eine lustige Music zumachen. M
trancke in Gesundheit der Verreisenden / u
wünschete ihnen viel tausend Glücke. Dies
währete/bis die Wagen angespannet waren
und zur Abreise fertig stunden. Es schiene/a
ob alda die Frölichkeit und Traurigkeit zusa
men kommen wären. Denn da hörete man d
Trommeten und Paucken überaus lustig kli
gen: Hergegen sahe man fast nichts als Thrä
nen derjenigen/so Abschied nahmen / und auf
derer so ihnen Glück zur Reise wünscheten. D
lustigsten Brüder weineten bald ein wenig mit
bald lachten sie wieder / und brachten manche
possirlichen Streich an/ daß auch die allertrau
rigsten sich des Lachens nicht enthalten kunten.
Endlich muste es doch geschieden seyn. Man
satzte sich zu Wagen: und die sämtliche Com-

pagnie

ie gab ihnen das Geleite bis auff das nech-
rff/in welchem sie ein sehr gutes Bier an-
t. Hier truncken sie noch einmahl zum
: worbey die Kunst-Pfeiffer sich lustig
ren Hautbois, die sie mitgenommen hat-
ren liessen. Endlich schieden sie vonein-
: Coralus mit seinen Leuten/wendete sich
Wurmfeld/Marx Rumpolt aber/ und
: Tumerasier nach Tumerasia.

Das XXII. Capitel/
Wind von tausend Ducaten.

Coralus hatte eine Kalesche und zween
Wagen/auff der Kalesche fuhr er/ seine
Liebste/Pancalus und Bartalus. Auff
nen Wagen saß des Corali Mutter und
Vater: worbey allerhand Sachen auff-
t waren. Der dritte Wagen war mit
/Kisten und Kasten und allerhand Hauß-
laden. Piccola, die junge Frau/ war
Betrübniß/wegen des Scheidens aus ih-
Vaterlande/ und Entfernung von ihrer
dschafft. Pancalus, der gar mitleyd
atur war/ sonderlich gegen das Frauen
/kunte sie nicht sehen so betrübt sitzen; sag
wegen: Ihr Herren/ damit uns die Zei
et/und die Melancholischen Grillen ver-
werden/so wollen wir nach der Reihe et-

was

was kurtzweiliges erzehlen. Ich will anf
gen: Als ich in Campanien, bey dem M
cheſePomponio, in Dienſten war/bekam d
ſelbe einmahl die Colic ſo ſehr / daß auch k
Artzney helffen wolte. Als nun die Aertzte la
gnug ihre Kunſt vergebens an ihme probi
hatten/nahm er ſeine Zuflucht zu GOtt / u
betete inbrünſtig / er wolte ihm doch den Leib
nen / daß der ihn ſo ſchmertzlich plagende u
qvälende Wind einen gewünſchten Ausga
finden möchte. Als aber auch dieſes nicht h
fen wolte / und die Medici an ſeiner Geneſu
verzweiffelten / bat er GOtt / er möchte ih
venn es ja geſtorben ſeyn müſte / den Himm
nd die ewige Seeligkeit geben. Der H
Narr/ſo dieſes alles mit angehöret hatte / fi
rüber hefftig an zu lachen / und ſagte :
ſt mein Herr ein groſſer Narr/daß er ſich e
det / GOtt werde ihm dem Himmel geb
er ihm doch ſeinen Leibes-Wind verſag
a der Marcheſe dieſes hörete / muſte er ſe
rüber lachen/daß durch dieſe Bewegung d
ind eine Oeffnung gewann/und er einen m
lauten fahren ließ. Der iſt/ſagte der Me
, hundert Ducaten werth. Allein der Na
einen ſehr groſſen/und ſagte: So muß d
um wenigſten tauſend Ducaten werth ſeyn
rüber der Marcheſe noch hefftiger/ als z
ve

lachte: dadurch dann der in dem Leibe
lossene Wind seinen völligen Ausbruch
in/und er also wieder gesund wurde. Co-
lachte über den Possen so sehr / daß ihm
ein Seuffzer entfuhr: welches seiner
en so lächerlich vorkam / daß sie des Wei-
gar darüber vergaß / und ihren Liebsten
ossem Lachen fragte / wie viel dann dieser
werth wäre?

Das XXIII. Capitel/
Bon pro faccia.

Attalus sagte hierauff: Von derglei-
chen übel-riechenden Materia, wiewohl
sie eine natürliche Sache ist / welche nie-
ärgern kan / (Naturalia enim non
turpia) mag ich nichts erzehlen. Ich
twas sagen / was mir begegnet / als ich
Rom gen Bologna gereiset: Es war im
n Sommer/und die grausame Mittags-
zwang mich in ein Wirths-Haus einzu-
n: darinnen waren sechs Teutsche / wel-
ich Rom reisen wolten: Diese hatten ei-
nstlichen Streit mit dem Haus-Knecht.
sie nun meineten / ich könte besser Italie-
als sie/ baten sie mich/ich möchte Schied-
er zwischen ihnen und dem Haus-Knech-
n. Wiewohl ich mich dessen wegerte / so
h mich doch endlich überbitten / und be-

gehrte die Ursache ihres Streites zu wisse
Der Haus-Knecht klagte / die Teutschen w
ten ihn nicht bezahlen; Denn sie wären schu
dig für Brod vier Bologniner, vier für Eye
sechs für Wein / vier für Fleisch / und sechs f
Bon pro faccia: welches zusamen vier u
zwantzig Bologniner machte. Aber die Teu
schen / so das letztere nicht verstunden / sagte
Eyer / Brod / Fleisch und Wein haben wir wo
gesehen und genossen / aber sonst nichts. U
deswegen wollen wir auch sonst nichts beza
len / als die Eyer / Brod / Fleisch und Wei
Denn was wir nicht genossen haben / könn
wir auch nicht bezahlen. Nachdem ich nun g
beten worden / meine Meynung hiervon
sagen / sprach ich: Es ist wohl billig / daß d
jenige / so auff den Tisch getragen worden / b
zahlet werde. Aber das Bon pro faccia mi
ihr den Italienern / und nicht den Teutsche
verkauffen / denn die verstehen es nicht: u
wenn sie es auch verstünden / so würden sie do
von den Worten nicht satt. Die Teutsche
zahleten hierauff / und giengen ihres Weges
Aber der Haus-Knecht war nicht gar wohl m
mir zufrieden / sondern sagte / ich brächte ihn u
sein Accidens: denn das Geld für das Bo
pro faccia wäre gleichsam sein Tranck-Gel
Ich aber antwortete: Mein lieber Freund
ic

weiß es wohl; aber die Teutschen geben kein
ld für Bon pro faccia / sondern sie wollen
sen und Trincken dafür haben. Damit ihr
r ein andermahl des Schadens zukommen
nt/ so schlagt das Bon pro faccia auff die
Qualien / und verkaufft sie desto theuerer.
) habe sie/sprach der Haus-Knecht / ohne
; theuer gnug verkaufft. Wohlan mein
eund/sagte ich/so seyd doch zu frieden: weil
keinen Schaden habt. Ich will endlich
rieden seyn/sprach der Haus-Knecht / doch
t dem Bedinge / daß ihr mir den Bologni-
r für das Bon pro faccia nicht entziehet/
dern bezahlet: weil ihr so wohl die Sprach/
die Manier vom Lande verstehet. Wolt
Friede haben/so muste ich das Bon pro fac-
zubezahlen einwilligen. Allein damit er
: die Speisen nicht zu theuer anschlagen kun-
o handelte ich vorher darum/ ehe ich sie asse:
) erhielte also zum wenigsten so viel daran/
ich für das Bon pro faccia bezahlete. Die
au Piccola fragte/was dann das Bon per-
:a wäre? denn bey uns Teutschen klänge es
: wunderlich. Battalus sagte: Es ist eine
de / wormit die Italiäner einem das Essen
r Trincken gesegnen. Und haben es die
us-Knechte aus lang-hergebrachter Ge-
hnheit/daß man ihnen deswegen ein Trank-

Geld oder Verehrung giebet: welches sie ga
fein einzumahnen / ja gar mit in die Rechnun
zubringen wissen: welches aber denjenigen ga
wunderlich vorkommet / die von solcher Ge
wohnheit nichts wissen. Cotalus sprach hier
auff: Ich habe einmahl einen erzehlen hö
ren / daß etliche Welsche in einem Wirths
Hause gespeiset / bey welchen ein einiger Teut
scher gesessen. Als nun dieselben einander zu
getruncken / und dabey gesaget: Bon pro fac
cia; des Teutschen aber gantz vergessen: sey
endlich derselbe / als der / nach der Teutschen Ge
wohnheit / eine durstige Leber gehabt / etwa
ungedultig worden / und habe derowegen gesa
get: Ihr Herren / Bomper fatzt mich doch auch
einmahl: weil ich es doch auch mit bezahlen
muß.

Das XXIV. Capitel.

Woher der Musicanten Neu-Jahr Gehen kommen sey.

DJe Reihe des Erzehlens war nun an Co
talo: allein derselbe wolte sich dessen ent
brechen / mit dem Vorwand / er hätte ja sein
Erzehlung mit dem Bomper fatzt mich doch
auch einmal / schon abgestattet. Aber Panca
lus und Battalus wolten damit nicht zufrie
den seyn / sondern sagten: Er hätte nur einen

An

hang an des Battali Erzehlung gemacht:
cher in keine Consideration käme: Viel-
r wäre er schuldig / eine absonderliche Ge-
ht zu erzehlen. Cotalus wolte sich nicht
sehr wegern / sondern sagte: Ihr Herren/
t ihr / wo unser Neu-Jahr-Gehen seinen
prung her hat? Nein/ sagten sie/das wissen
nicht. Nun/sprach Cotalus, so will ichs
erzehlen. Tirus Livius im 9. Buche
er Römischen Geschichte gedencket / daß /
C. Junius Bubulcus, und Q. Æmilius
bula Bürger-Meister zu Rom gewesen/
ein artlicher und lächerlicher Possen mit
en Römischen Musicis zugetragen habe;
zwar auf diese Weise: Es hatten die Kunst-
iffer zu Rom / aus uhralter hergebrachter
wohnheit/ das Recht/ daß sie in dem Tem-
Jovis gespeiset werden musten. Dieses
ht wurde ihnen von denen Censoribus ge-
mmen/und verboten/ man solte ihnen nichts
r zu essen geben. Dieses verdroß die Mu-
nten dergestallt/ daß sie sich sämmtlich mit
nder verbunden/ durchzugehen/und durch-
keine Dienste mehr zu thun. Und solchem
Folge/reiseten sie mit gesammten Hauffen
Tibur. Als der Rath zu Rom sahe/daß
iand war/der bey denen Opffern eine Mu-
præsentiren konte / und die Opffer ohne

Music zuverrichten für unrecht und gottlo erachtete: Sandten sie Legaten oder Abge sandte an den Rath zu Tybur, mit der In struction, sie solten sich auff alle Weise un Wege bemühen / daß die Kunst-Pfeiffer wie der gen Rom gebracht würden. Die Tibur tiner erboten sich alles Gutes/liessen die Mu sicanten auff das Rath-Haus holen/und ver mahneten sie / sie wolten wieder gen Rom um kehren/ und ihre Dienste wiederum antreten, und verrichten/als wie sie vorhin gethan. Al lein sie kunten nichts von ihnen erhalten: Mas sen dieselben/eingedenck ihres Bundes/ durch ans nicht wolten. Weil sie nun von denen Mu sicanten in der Güte nichts erlangen kunten/ und Gewalt zubrauchen / nicht für rathsam hielten / erdachten sie folgende List: An einem Fest-Tage wurden die Musici von unterschied lichen Tiburtinern gebeten / sie möchten ih nen eine Tafel-Music præsentiren. Sie schlugen dieses nicht ab / sondern erschienen. Nachdem sie aber etwas musiciret/ satzte man ihnen mit dem besten Wein dergestalt zu/daß sie alle miteinander blind-voll wurden/ und da waren schon gewisse Wagen bestellet / die mu sten die trunckenen Brüder auffladen/und gen Rom führen. Sie/die Musicanten wurden diesen Betrug nicht innen/ bis die Wagen zu

Rom

mitten auff dem Marckte stunden / und
echte helle Tag anbrach. Alsdann ent-
ein grosser Zulauff des Volckes / welches /
angen Bitten / endlich von ihnen erhielte /
e blieben. Allein der Rath muste ihnen
rechen / daß diejenigen / so bey denen Opf-
musicirten / in dem Tempel Jovis wie-
speiset werden solten: Uber dieses wurde
zugelassen / daß sie jährlich drey Tage
und sauber ausgebutzet / mit Gesang und
g mochten in der Stadt herum gehen / und
Discretion von denen Bürgern empfan-
und einsammlen. Diese Freyheit ist de-
Musicis geblieben / auch nach Einführung
hristlichen Religion / bis auff den heuti-
Tag. Hieraus / sprach Pancalus, se-
/ daß die Musicanten schon damahls
Verfolger und Neider gehabt. Die
ren Censores mögen sich wohl einge-
t haben / sie thäten ein sehr gutes
ck / wenn sie denen armen Musicis
Bißgen Essen entzögen: allein recht
wohl haben die Musici gethan / daß sie
mmen gehalten / und ihnen ihr altes
t nicht haben nehmen lassen. Battalus
: Es wäre zu wüntschen / daß heutiges
s keine solche Music-Feinde gefunden
en; allein es ist zubeklagen / daß derselben

mehr als zuviel seyn/welche denen Musicis ihren Bissen Brod mißgönnen/ und daher Tag und Nacht dahin trachten/ wie sie ihnen denselben entziehen mögen. In Italien ist ein Kloster/ in welchen vor diesen die Musici, so offt sie in der Kirchen musiciren helffen / allezeit seyn gespeiset worden. Es trug sich aber einmahl zu/daß das Kloster abbrandte: Da hatte der Herr Prælat eine Ursache/denen Musicis ihre Mahlzeiten zubenehmen / mit dem Vorwand/ das Kloster müste wieder erbauet werden; und deswegen müste man sparsam seyn. Die Musicanten widersetzten sich zwar / und wolten nicht mehr Dienste thun/allein der Herr Prælat wuste schon Mittel/der Sachen zu rathen: Denn er nahm andere an/und gab denen vorigen ihren Abschied. Es stund aber nicht lang an / so straffte GOtt das Kloster / daß es abermahls abbrandte / und der Prælat selbst im Feuer umkame. Da sagten die Musicanten; es wäre GOttes gerechte Straffe gewesen; Denn das Gestiffte wäre nicht allein auff die Mönche angesehen / sondern auch auff alle/ so den GOttes-Dienst bestellen helffen. Wär es nun billig und recht daß die Mönche ässen und trancken; warum solte es dann allein denen armen Musicis verwehret seyn? Wer denen Mu-

sici

s etwas nehme / damit es das Kloster
ielte / der thät eben / als wie jener Schu-
/ der das Leder gestohlen / und hernach
Schuhe um GOttes Willen wieder
zgegeben. Wer der Kirche dienet / soll
i der Kirche leben / wird gar wohl gesa-
: und zwar zielet das nicht auff die
rren Geistlichen alleine / sondern auch
f die Cantores, Vocalisten, Musicos
trumentales und den Küster. Denn
ienen alle der Kirchen. Ich halte da-
/ sagte Cornelius, daß diejenigen / so de-
i Musicis ihre vor Alters gemachte Be-
ung und Accidentien beschneiden /
d entziehen / viel ärgere Diebe seyn / als
ere. Denn sie nehmen und stehlen
chsam nicht allein gegenwärtigen Mu-
s ihren Bissen Brod / sondern auch al-
Successoribus: angesehen dasjenige /
s einmahl abkommet / nimmermehr
der auffgebracht wird. Solcher Leu-
Gedächtniß wird verfluchet / und ihre
chkommen werden gehasset von allen
nen / so dadurch leyden müssen. Frau
:cola sagte hierauff: Unsere Zunfft-Her-
haben neulich dem Herrn Blasio auch das
u-Jahr abschneiden wollen: Allein Herr
lius klagte es dem Fürsten: derselbe befahl

bey hoher Strafe / die Stadt solte ihn bey seinen hergebrachten Accidentien lassen / oder / wo sie ihm das Neu-Jahr-Gehen nicht wolten zulassen / solten sie ihm seine Besoldung um so viel verbessern / als das Neu-Jahr-Gehen ihm einbrächte. Das letztere haben unsere Herren nicht thun wollen; darum ist es bey dem ersten geblieben. Die Zunfft-Herren aber seyn weidlich ausgelacht worden; und man hält sie noch deswegen für grobe und neidische Gesellen.

Das XXV. Capitel.
Immer einerley Kost.

PAncalus und Battalus hielten nun bey der Frau Piccola an / sie möchte belieben / auch etwas lustiges zu erzehlen. Sie antwortete: Ich weiß zwar nicht viel: damit es mir aber nicht gehe / wie Hanß Tieltappen bey uns / so will ich doch etwas erzehlen. Wie ist es dann / fragte Cotalus, Hanß Tieltappen gegangen? Ich will es euch sagen / sprach Piccola: Es ist noch nicht gar ein halbes Jahr / als Herr Polybius und Herr Palamedes, zween Advocaten, nach Sirenia reiseten. Hanß Tieltapp bate sie / sie möchten ihn mitnehmen. Sie / als guthertzige Leute / thaten es. Hanß Tieltapp / wenn sie in ein Wirths-Haus ka-

n / halff wacker mit essen und trincken: er begehrte nichts zu zahlen. Endlich roß es die Herren: berathschlagten sich / sie des Schmarutzers wolten loß werden. sagten aber/es solte ein ieder/den die Reihe e/eine annehmliche Historie erzehlen. Wer nichts wüste/solte / zur Straffe eine Mei- Fusse lauffen. Polybius machte den An- /und Palemedes folgte ihm nach. Da die Ordnung an Hanß Tieltappen kam/ e er nichts vorbringen. Hanß Tieltapp/ Polybius, weil ihr nichts wist/ so müst u Fusse lauffen: darum steiget nur ab / es nichts anderst draus. Hanß Tieltapp e zwar nicht herunter von der Kalesche: n Herr Palemedes nahm ihm den Hut/ warff ihn weg. Wolte nun Hanß Tiel- den Hut nicht verliehren / so muste er ab- en/ und denselben holen. Darauf liessen Herren den Gutscher scharff zufahren/wo- h Hanß Tieltapp zurücke bleiben/ und zu e gehen muste. Meine Frau/ sagte Pan- is, dergleichen hat sie sich zwar nicht zube- en; denn Herr Coralus hat sie viel zu lieb/ aß er sie solte zurücke lassen: will sie uns den Gefallen erweisen/ und etwas erzeh- wollen wir es mit Lust anhören. Die Lust/ h Piccola, wird nicht gar groß seyn/doch will

will ich es so gut machen / als ich kan. Nicht weit von Tumerasia wohnete ein Edelmann der hatte einen Informatorem; (Vor Zeiten hat man sie Præceptores geheissen / aber seither die Informatores auffkommen / giebt es keine Præceptores mehr: gleichwie es keine Schreiber mehr giebt / seither die Secretarii; und keine Schulmeister / seither die Rectores so gemeine worden) Dieser Informator war ein lustiger Mensch / und deswegen bey seinem Herrn wohlgesehen. Es trug sich aber zu / daß sein Juncker eine Reise nach Gebodunum thun muste. Indessen aber wurde der Herr Informator mit Essen und Trincken gar schlecht versorget / sonderlich aber bekam er alle Tage fast nichts als Haber-Brey zu essen / dessen er doch ein Haupt-Feind war / weil er gäntzlich dafür hielte / der Haber gehört mehr für die Pferde / als für die Menschen. Nachdem der Juncker / nach Verlauff etlicher Wochen / wieder nach Hause kam / und der Informator dessen ansichtig wurde / lieff er ihm entgegen / hieß ihn willkommen: und / als derselbe abgestiegen war / nahm er das Pferd von ihm / selbiges in den Stall zuführen; weil der Reut-Knecht in des Junckers Geschäfften ein wenig zurücke geblieben war. Er stellete sich aber / als ob er sich vor dem Pferde fürchtete / nahm

den Zügel so lang als er kunte/und schau-
) gantz flüchtig und forchtsam um/ gleich
dasselbe gleich auff ihn springen würde.
Juncker/ so dieses sahe/ sagte: Herr In-
ator, ihr habt nicht Ursache euch zu
en: Denn das Pferd ist fromm/ es beist
s schlägt auch nicht. Gestrenger Herr/
der Informator, ich weiß das alles;
auch nicht/daß sich das Pferd verändert
ber ich förchte/ich selbst möchte verändert
n seyn: Sintemahl ich in Euer Gestr.
sen nichts als lauter Haber-Brey gegeß-
o/daß ich gantz nach Haber rieche. Weil
weiß/ daß die Pferde begierig auff den
seyn/so fürchte ich/ es möchte durch den
ch betrogen/mich für Haber auffressen.
Juncker muste lachen/merckte aber wohl/
er Informator meynete: sagte dero-
: Seyd zufrieden / ihr solt nicht mehr
/sondern Fleisch und andere denen Men-
gewöhnliche Speisen zu essen bekom-
Battalus sagte: Etliche Leute seyn so när
daß sie immer einerley zu essen geben.
in einmahl bey einem Printze gewesen/
n hatten wir alle Tage Schöpsen-Fleisch
n/ daß es kein Wunder gewesen/ wenn
lauter Schöpsen worden wären. Pan-
sprach: Schöpsen-Fleisch ist endlich

noch

noch wohl zu essen: aber alle Tage nur Zug müse/und zwar einerley essen/ machte endlich nen Eckel. Jener Schneider satzte seinen G sellen alle Tage Kraut vor. Endlich wurd sie desselben überdrüßig: Und als sie alle beysammen waren / davon redeten / und darüber beklagten/ sagte einer von ihnen: J Brüder / wenn uns der Meister mehr Kra wird zu essen geben / solt ihr mit Verwund rung hören/wie ich darum reden werde. A sie nun wieder zu Tische beruffen worden / u wieder Kraut bekamen/sagte der Groß-Sp cher: Gibt mir der Meister Kraut / so esse Kraut: Vermeinte/er hätte also gut gnug u das Kraut geredet. Als sie aber wieder auff re Werckstatt gegangen / und alleine beysam men waren / sprach einer von den andern G sellen: Fürwahr/du hast weidlich ums Kra geredet. Daher ist das Sprich-Wort kom men: Er hat weidlich ums Kraut gered welches von den jenigen gebraucht wird/der s vorher rühmet/wie stattlich er reden wolle/he nach aber / wenn es zum Treffen kömmt / en weder gar still schweiget / oder doch nichts so derliches vorbringen kan. Der Schneide Jung / dem es auch verdrosse / daß der Gese nicht besser um das Kraut geredet/sagte: J Gesellen/ wenn uns der Meister noch einmal

Krau

ut vorsetzen wird / so will ich ihn einen
ut-Meister heissen. O du armer Narr/
der Winckel-Schneider / wo würdest du
en? Was / sagte der Jung / was wetten
nit einander? Es gelte / sagte der Win-
Schneider/eine Tonne Bier. Es bleibe
y/versatzte der Jung. Als sie nun wieder
Nahlzeit beruffen wurden/und abermahls
at hatten / ließ der Jung etwas unter den
) fallen: kroch darauff hinunter/ und ver-
daselbst so lange / bis der Meister sagte:
3 suchst du / Schelm / unter dem Tische?
ut-Meister/ antwortete der Jung/ Kraut
ich. Hierüber lachten die Gesellen ab-
lich. Daher dann der Meister fragte/ was
lachten? Der Winckel-Schneider/dem
rdroß / daß er die Tonne Bier verspielet
n solte / erzehlete dem Meister ihre Wette.
über sich derselbe erzürnete / und den ar-
Jungen weidlich zerprügelte. Dieses aber
o viel / daß der Meister nicht mehr so offt
t auffragen liesse: weil er sich schämete/
: ein Kraut-Meister heissen solte. Mit
und dergleichen Reden verkürtzeten sie
der die Zeit / bis sie an dem Orte anlan-
geten/an welchem sie übernach-
ten wolten.

Das

Das XXVI. Capitel.
Grosser Schnitt.

Es folgenden Tages/da unsere Compagni schon wieder auf der Reise war/ bate die Frau Piccola, Pancalus möchte doch wieder anfangen / etwas zu erzehlen / und zwar die wahrhafftigste Geschicht/die er wüste. Pancalus sagte: Wie könte ich doch einem so holdseeligen Mündgen was versagen? Aber/ Herr Bruder Cotale, du must nicht eyfersüchtig werden/wenn ich also rede. Dennich bin zwar meine Lebetage dem löblichen Frauen-Zimmer günstig gewesen: hab aber niemahls deswegen einigen bösen Gedancken gehegt. Ich kan es aber nicht lassen / freundlich mit ihnen umzugehen. Sey unbekümmert / sprach Cotalus, alles / was meine Frau thut/ sey dir vergönnet. Ich bedancke mich/ sprach Pancalus, wer weiß/was du durch das Thun verstehest? Herr Pancale, sagte Piccola, wenn ich etwas Essen koche / so thu ich es ja: und das/ meinet mein Mann / soll ihm vergönnet seyn. Wie aber/ fragte Pancalus, wenn die Frau etwas in das Hembde thäte / solte das mir auch vergönnet seyn? O ihr Muthwill/ sagte Piccola, erzehlet doch nur die Geschicht / und last die Possen seyn. Nun (sprach Pancalus, so

mer-

ket auff: In einer vornehmen Stadt/ in
erland/ kamen einmahl in einem Gast-
drey berühmte Aertzte zusammen/ deren
wie solcher Leute Gebrauch ist/ seine Kunst
alle Maassen hoch rühmete. Einer unter
sagte: Ihr Herren/ die Worte machen
n Künstler/ sondern das Werck lobet den
ster. Darum will ich euch erweisen/ daß
ich meiner Kunst nicht vergeblich gerüh-
habe. Denn gleich ietzund will ich meinen
zen aus dem Leibe heraus nehmen/ der
Wirthin auffzuheben geben/ und Mor-
früh denselben wieder einsetzen/ und dieses
ir weder am Leben/ noch an meiner Ge-
heit schaden. Der andere sagte hierauf:
habe mich einen Oculisten gerühmet/ da-
un die Herren sehen sollen/ daß ich in mei-
unst probat sey: so will ich mir selbst bey-
ugen ausstechen/ und selbige Morgens
wieder einsetzen/ daß es mir an meinem
chte im geringsten nichts schaden solle.
dritte sprach: Ich habe gesagt/ daß ich ein
efflicher Chirurgus sey/ und das will
mit erweisen/ indem ich mir den lincken
abschneiden/ über Nacht auffheben lassen/
Morgens frühe dergestalt wieder anheilen
daß keinem Gelencke im geringsten etwas
l/ und an seiner vorigen Hurtigkeit etwas

abgehen solle. Der erste forderte hierauf eine Mulde/ und/ nachdem er sie von der Wirthin bekommen/ nahm er sein Schermesser/ that einen Creutz-Schnitt über seinen Leib/ hub mit der lincken Hand das oberste Fleisch in die Höhe / griff mit der rechten in den Leib hinein/ nahm den Magen heraus/ und legte denselben in die Mulde / that hernach das zerschnittene Fleisch wieder zusammen/ und legte ein Pflaster darüber. Das war ein Schnitt / sprach Piccola: Ist das die wahrhafftigste Geschichte/ die er weiß/ so solte man wohl im Januario auf freyer Straffe ein Maaß Schweiß von ihm eher erlangen können / als ein wahres Wort. Ey / sagte Pancalus, sie störe mich nicht in meiner warhafftigen Erzehlung. Der andere/ fuhr Pancalus fort/ nahm hierauff ein dazu sonderlich bereitetes Messer / stach ihm selbst beyde Augen aus/ und legte sie ebenfalls in die Mulde. Der dritte schnitte sich mit der rechten Hand den lincken Arm ab/ und legte ihn auch darzu. Je so schneide / sprach Piccola, daß dir das Messer müsse stumpff werden. Kan sie dann nicht warten/ sprach Pancalus, bis ich fertig werde? Erzehlet immerfort/ sagte Piccola, ich will nichts mehr sagen. Nachdem/ ergäntzte Pancalus seine Erzehlung/ dieses geschehen/ gaben sie der Wirthin die Mulde/

ıd baten sie/ sie möchte selbige in den Kel-
zen/und bis Morgens frühe verwahren.
Birthin nahm die Mulde/und wolte sie in
eller tragen: allein / in dem sie hinunter
will / kommt ein vornehmer doch der
hin bekannter Herr. Sie wolte denſel-
orher empfangen / und die gewöhnlichen
plimenten ablegen: setzte indessen die
de in einem Winckel. Aber ô Unglück!
sie mit dem Herrn redete / und sich da-
was verweilete / kamen ein Paar Wind-
e über die Mulde/und fraſſen den Ma-
ugen/und den Arm. Als sie dieses ge-
wurde/kam sie in tausend Angst; Denn
ubete gäntzlich/ derjenige/ dem der Ma-
gehörete/ müste nunmehr sterben / und
dern/beyde elende Leute verbleiben. Sie
te und winselte / daß es einem Stein in
rde hätte mögen erbarmen. Der vor-
Herr/so dieses sahe/und hörete/ fragte
as ihr widerfahren wäre? Sie erzehle-
gantzen Verlauff der Sachen. Der
aber gab ihr den Rath / sie solte ein
hein schlachten lassen / und den Magen
in die Mulde/an statt des vorigen / legen
Die Wirthin sagte: Das will ich
hun/aber wo kriegen wir ein Paar Au-
nd einen lincken Arm? Frau/sprach der

Haus-Knecht/ dazu weiß ich Rath: Ich w
unsern alten Kater die Augen ausstechen / u
dem Diebe / so heute gehangen worden / d
Arm abschneiden. Die Sache wurde b
liebet / und ins Werck gesetzt. Den folgend
Tag / Morgens sehr frühe / rufften die Aer
der Wirthin / und baten / sie möchte die Mu
bringen. Sie that es alsobald / iedoch n
Furcht und Beysorge / sie möchten die V
wechselung innen werden. Allein / die Sa
lieff besser ab / als sie gedachte. Der erste ri
sein Pflaster von dem Leibe / eröffnete den Creu
Schnitt / und setzte den Säu-Magen so kün
lich hinein / als wenn er hinein gehöret hät
legte hernach ein ander Pflaster über d
Schaden / und heilete also die geschnitte
Wunde in kurtzer Zeit zu. Der andere sa
sichgleichfalls die Katzen-Augen ein / und v
band sich. Der dritte satzte den Arm an / u
verbande denselben; Und am dritten Ta
hernach waren sie alle drey wieder frisch u
gesund: Der erste kunte wieder essen / der a
dere scharff sehen / und der dritte alle Glie
massen des lincken Arms wieder regen / und n
vorhin gebrauchen. Durch diese Wunde
Proben wurden diese Leute so berühmet / d
ihnen ihre Waaren reissend abgekaufft wu
den. Nachdem sie nun alle ihre Artzney

guten Profit verkaufft / und weiter reisen
ten: vereinigten sie sich mit einander / übers
r an eben denselben Tage sich wieder in die
Stadt / und eben demselben Gast-Hofe ein
aden / um zusehen / ob auch eines jeden er
ene Kunst-Probe beständig gewesen wäre.
hdem nun das Jahr verflossen / stellete sich
erste im Wirths-Hause wieder ein. Die
chin empfieng ihn freundlich und sagte:
r / ich habe grosse Sorge für euch gehabt /
immer gedacht / ihr würdet nicht lange le
mein sagt mir doch / schmeckt euch denn Es
nd Trincken noch? Freylich / antwortete
Artz / und zwar viel besser / als vorhin / doch
wundert mich / wenn ich mich noch so satt
ssen habe / so gelüstet mich doch allezeit
einem Dreck. Indem sie also redeten /
auch der andere: Den fragte die Wir
nach abgelegten Complimenten, ob er
wohl sehen könte. Ich sehe gut / sagte er /
bey Nacht noch besser / als bey Tage.
ch als er dieses gesaget / machte der dritte
Thür auff. Den empfiengen sie gleich
freundlich / und die Wirthin kunte es nicht
t / ihn alsobald zufragen / wie es um seinen
r stünde / und ob er auch die Hand und die
in er gebrauchen könte? Ach ja / antwortete
: Doch wundere ich mich / daß / wenn ich et

was liegen sehe / die Hand so begierig darauf wird / daß sie es unmöglich liegen lassen kan. Die Wirthin wuste die Ursache wohl: Allein sie wolte es nicht sagen / aus Beysorge / sie möchte Ungelegenheit deswegen mit ihnen haben. Man will sagen / daß von dem ersten die Säumagen / so sich stets überflüssig anfüllen / von dem andern die Nächtlichen Herumstreicher und Raderer / so zu denen Mägden in die Schlaff-Kammern schleichen / und von dem dritten die Mauß-Köpffe / so nichts liegen lassen können / ihren Ursprung her haben. Diese gantze Geschicht / sprach Piccola, ist erdichtet. Pancalus sagte: Nein sie ist wahrhafftig. Piccola aber stritte hefftig darwider. Cotalus legte sich endlich darzwischen / und sagte: Ist sie nicht wahr / so ist sie doch annehmlich zu hören. Es muß nicht alles wahr seyn / was man erzehlet; wenn es nur dazu dienet / daß die Zeit verkürtzt wird / so ist es schon gut / und hat seinen Endzweck erreichet. Battalus aber sprach: Mich deucht / es sey nicht gnug daß ein Gedicht ergötze / und die Zeit verkürtze: billig solte es so beschaffen seyn / daß man nebst der Ergötzung auch etwas daraus lernen könne. Das ist wahr / sprach Pancalus, und ist meine Histori auch also beschaffen. Denn der Autor desselben hat die

Epi-

urischen Mast-Schweine/ die verhu-
Nacht-Kater / und die diebischen
zen-Candidaten damit durchhecheln/
lso dieselben von ihren greulichen La-
abziehen wollen.

Das XXVII. Capitel.

Der verschmitzte Dieb.

Ofern wir die gestrige Ordnung hal-
ten/ sagte Partalus, so werd ich nun
etwas erzehlen müssen: und zwar
rt mich Pancalus mit seinem Galgen-
lidaten an eine Diebs- oder Beutel-
eider-Historie / welche sich also verhält:
tte ein leichter Gesell / zu Farbona, bey
reichen Manne / einen überaus schönen
en Pocal gesehen / der aber am Fusse et-
hadhafft war. Weil er nun/ seiner Pro.
n nach/ ein Filous und Beutel-Schnei-
r / und also denselben hertzlich gerne ge-
t hätte: gieng er hin / und kauffte einen
hen / schönen und grossen Hecht; nahm
legenheit in acht / da der Herr nicht zu
war/ und gieng zu dessen Frauen/ brach-
den Hecht / und sagte: Euer Herr lässt
üssen/ schicket euch diesen schönen Hecht/
st euch dabey vermelden / ihr solt ihn bis
n Abend ins frische Wasser setzen/ damit

er nicht abstehet/denn er hat einen guten Freund angetroffen/den will er auff den Abend zu Gaste laden: ihr solt ihm aber auch den silbern Pocal schicken/ den will er bey dem Goldschmied anrichten lassen/ damit sie daraus trincken können. Die Frau/sich keines Betruges besorgende/ gab ihm den silbernen Pocal. Der Dieb gieng damit zu seinem Gesellen/ dem er diesen Diebstahl erzehlete/und dabey sagte: Bruder/ wir wollen auch den Hecht wieder haben: informirte ihn ferner/ was er thun solte. Der Herr des Pocals kam kurtz darauff nach Hause/ den fragte die Frau/ was er für einen Gast auff den Abend tractiren wolte/ weil er ihr einen so schönen Hecht geschickt hätte/ den sie zu solcher Gasterey zurichten solte? Der Herr sagte: Er wüste weder von einem Gaste/ noch von dem Hechte. Das wäre wunderlich/sprach die Frau: ihr habt ja auch den silbernen Pocal holen lassen/selbigen bey dem Goldschmied anrichten zu lassen/ damit ihr daraus trincken könter. Frau/ sagte der Herr/ das muß ein Schelm und Beutel-Schneider gewesen seyn/ denn ich weiß von nichts. Hiermit lieff er fort den Dieb zu suchen. Des Diebes Geselle/ der auff das Haus indessen gantz genau acht gehabt hatte/ da er sahe/daß der Herr fortgienge/ verzoge noch ein wenig; verfügte sich aber/ da er

ver-

eynete / daß es Zeit wäre / hin zu der
en / so in vollen Betrübniß / wegen des
ls / war / stellete sich gantz lustig an / und
: Frau / seyd gutes Muthes : Denn euer
hat den Dieb angetroffen / der sitzt in der
eley / und ist bereits durch die Herren ver-
ilet worden / daß er mit samt dem Hechte
uffgehangen werden : und zu dem Ende
t er mich her / und läst euch sagen / ihr solt
en Hecht schicken. Die Frau war froh /
er Pocal wieder erlanget wäre : gab dem
use-Kopff den Hecht / und dachte / alle Din-
ären nun gut. Allein die diebischen Ge-
n machten sich unsichtbar / und giengen / bey-
nit dem Hecht / als auch mit dem Pocal /
) / und soll der Herr des Pocals noch die er-
lachricht von ihnen bekommen. Hieraus
man zu lernen / daß man einem frem-
den man nicht kennet / nicht leicht trau-
ll. Die Welt ist gar zu betrüglich /
die Diebs-Grieffe seyn zu ihrer höch-
Vollkommenheit gelanget / und wer-
n nur die plumpen / so das Hand-
werck nicht recht gelernet /
gehangen.

(o)

Das XXVIII. Capitel/
Man henget nur die kleinen Diebe.

Es ist wohl wahr/ daß man nur die kleinen und plumpen Diebe henget: Wiewohl bisweilen auch die grossen ertappet werden. Denn wie die Italiäner sprechen: Anco il gatto vecchio alle volte tanto và al lardo, che vi lascia Zampa: Auch ein alter Kater gehet so lange zum Speck/ bis er endlich eine Pfote oder den Schwantz darüber verliehret: Insgemein aber werden doch diejenigen am ersten gehangen/ die am wenigsten gestohlen haben. In meiner Heymath wurde vor etlichen Jahren ein junger Kerl gehangen / der hatte nur dreyzehen Gülden gestohlen. Wiewohl er sechs davon restituiret: jedoch/ weil er nicht gäntzlich restituiren kunte/ so wurde er auffgehangen. Diesen Menschen haben ihrer viel bedauret/ und dafür gehalten/ man habe gar zu scharf mit ihm verfahren. Etliche Theologi haben mit stattlichen Gründen erwiesen/ daß es unrecht sey/ einen Menschen des Diebstahls halber aufzuhengen / und dessen Leib denen Raben zur Speise hinzugeben. Hergegen defendiren es andere/ sonderlich die Juristen/ welche fürnehmlich sagen/ quod crescentibus delitis

reſcant pœnæ. Wer recht habe/ ver-
h nicht. Doch kommt mir dieſes ſehr
erlich für/daß/da man in allen Delictis
trafe entweder ſchärffet oder verringert/
em einer viel oder wenig geſündiget/man
in dieſem faſt keinen Unterſcheid macht.
eben tauſend Gülden geſtohlen hat/wird
gen: der zehen Gülden geſtohlen hat/
uch gehangen. Ich begehre die Obrig-
nes Weges zu tadeln: doch möchte ich
ben/einen gelehrten Mann hiervon recht
lich und ausführlich diſcurrirend zu
. Damit ich aber wieder auff meine Hi-
omme/ ſo hatte unter andern auch ein
ſſer dieſer ſcharffen Execution zugeſe-
Als nun derſelbe wieder nach Hauſe rei-
im ein Bauer gar über gegangen / wel-
n gleich auff dem Creutz-Weg antraffe.
r fragte ihn/wo er geweſen? Der Schöf-
twortete: Ich bin zu Wurmfeld gewe-
nd habe zugeſehen/ wie man den armen
gehangen. Der Menſch jammerte mich
weil er ſo wenig geſtohlen/und doch ſo un-
hertzig iſt auffgeknüpffet worden. Ja
lieber Herr Schöffer/ſprach der Bauer/
iub es euch wohl/aber es iſt heutiges Ta-
der Gebrauch/daß man die kleinen Die-
get / vor denen groſſen aber zeucht man

den

den Hut ab. GOtt behüt euch/Herr Schö
fer. Hiermit nahm der Bauer seinen Hu
gar freundlich ab / und gieng seines Weges
Die armen Schöffer/sagte Pancalus, müss
viel leyden. Es ist zu einem Sprichwort wor
den/daß man saget:

Amt-Leut' und Schöffer
Bauen grosse Häuser und Schlösser:
Es kan nicht fehlen:
Sie müssen ihrem Herrn das Geld ab
verdienen.

Er verzeihe mir / sprach Cotalus, daß ich e
was darzwischen rede: Diese Verse reimen
sich/als wie jener beyden Gevatern/ deren d
eine ein Förster / der ander ein Müller wa
Denn als der Förster also reimete:

Wo bleibet die Christliche Lieb!
Die gantze Welt ist voller Müller:

Da reimete der Müller also darauf:

Herr Gevater/ ich sags euch unverholen
Ihr habt eurn Herrn manchen schö
nen Baum verwahret.

Pancalus fuhr nun fort in seiner Rede: Ma
saget auch:

Die Amt-Leute und Schöffer
Bauen schöne Häuser und Schlösser
Es fragt sich/in welchen Capitel
Verschreiben die Herren die Mittel?

it Ehren zu melden/dahinten/
o Restat und Vacat zufinden.
ein Ampt-Mannes- und Schösser-
d hat darzu folgendes Distichon ge-

) sagt der dürre Neyd / so klafft die
Läster-Zunge.
er aber ehrlich baut/der denckt / wie
Gold-Schmieds-Junge.
er / sagte Battalus, du hast gewiß einen
Freund oder Patron unter denen Amt-
n und Schössern; weil du sie so defen-
Weist du nicht/daß man saget:
rster und Heger/
nt-Leut' und Jäger/
nt-Meister und Pfleger/
chösser und Procurator,
rwalter und Curator,
aben nicht grossen Lohn:
erden doch bald reich davon.
ath/wie mag das zugahn?
yre Räncke weiß nicht iederman.
alus antwortete: In allen Ständen
es böse und fromme Leute: also will
ht läugnen / daß nicht auch unter denen
Leuten böse mit unter gebe: aber deßwe-
uß man nicht alle für böse und schlimm
. Zwar wenn man die Sache beym

Lechte

Lichte beſiehet/ ſo ſeyn offtmahls die Herre
ſelbſt Urſach daran / daß bisweilen ein Am
Mann oder Schöſſer ſehen muß/ wo er bleib
Der Poet Salomon von Golau ſpricht:

Man laſſe den Beamten benügte
Sold auszehlen/
So müſſen ſie ſeyn redlich: ſo dürffe
ſie nicht ſtehlen.

Man ſehe an die Müller. Wer iſt Urſach
daran / daß ſie zu viel metzen / als diejenige
Herren / welche faſt jährlich ihnen den Pach
erhöhen? Will einer nun nicht Hunger ley
den / oder von der Mühle abgeſtoſſen werden/
ſo muß er nothwendig zu tieff in den Sac
greiffen/und doppelte Metze nehmen. Dami
ich aber wieder auff die Amt-Leute komme / ſo
fordern die Herren itziger Zeit ſo ſcharffe Rech
nung von ihnen/daß es faſt unmöglich ſcheinet/
daß ſie denenſelben etwas abzwacken ſolten
können. Daß ſie aber bey geringer Beſolduug
reich werden/das koñt von ihrer klugen Haus
Haltung her. Battalus wolte hierwider noch
etwas einwenden: allein die Frau Piccola
ſprach: Wir wollen von etwas anders reden/
und die Amt-Leute mit Frieden laſſen: denn ſie
ſeyn ſolche Leute/ die einem helffen/ und auch
ſchaden können. Sie hat/ſagte Battalus, ge
wiß auch einen guten Freund unter denen

Amt-

-Leuten. Das gestehe ich/ sprach sie: Denn
er Mutter Bruder ist ein Amt-Mann.
in es so ist/ sprach Battalus, so schweige ich.
die Frau soll eine Historie erzehlen.

Das XXIX. Capitel/
Spas-Galäne.

Frau Piccola entschuldigte sich mit der
Unwissenheit. Aber Cotalus bat sie/
sie möchte doch ihren Lebens-Lauff er-
n/ weil er nichts liebers/ als dieses zu hören
chete. Mein lieber Schatz/ sprach sie/
ill euch zwar gerne gehorsam seyn: allein
erdet nichts hören/ das lustig oder dienlich
die Zeit zuverkürtzen. Cotalus sprach:
ag seyn/ wie es wolle/ so wird es mir doch
ehm seyn. Pancalus setzte hinzu: Wenn
rau nur nichts verschweigen wird/ was
it ihr und ihren Freyern zugetragen/ so
nicht fehlen/ es muß lustig zu hören seyn.
abe/ antwortete Piccola, nie viel Freyer
t/ kan also nicht viel davon sagen: doch/
ich meinen Mann vergnüge/ und ihm
ierinnen gehorsam sey/ will ich erzehlen/
h weiß. Wer meine Eltern seyn/ wissen
. Allein/ wer meine Groß-Eltern ge-
seyn/ werden sie vielleicht nicht wissen.
aber mein Groß-Vater vom Vater ein

reicher Kauff-Mann gewesen. Weil aber derselbe zeitlich verstorben/ist mein Vater/neb seinen zweyen Brüdern und einer Schweste theils durch den Krieg/ theils durch die unge treue Vormünder fast um alle Güter gebrach worden. Der Groß-Vater von der Mut ter ist Pfarrherr zu Leuendorf gewesen/ un hat/als er verstorben/viel Kinder und viel Bü cher verlassen. Mein Vater hat meine Mu ter vor 19. Jahren geheyrathet/und bin ich ei Jahr hernach gebohren worden. Als ich sech Jahr alt war/ wurde ich in die Schule gesch cket/in welcher ich lesen/schreiben/ rechnen un den Catechismum gelernet/ darbey/ und auc hernach/wurd ich fleißig/ so wohl zum Gebe als zur Arbeit/angehalten. Denn mein Va ter sagte: Andächtiges Gebet und fleißig Arbeit brächte zeitliches Glück und ewig Seeligkeit. Pancalus redete darzwischen un sagte: Die Frau hat vergessen zuerzehlen/ w viel sie Schillinge in der Schul bekommen. I ihr Muthwill/ sagte Piccola, meinet ihr/ d ich so lose und muthwillig gewesen/als ihr/ od andere Manns-Personen in ihrer Jugend s seyn pflegen? Ich habe nie keinen bekomme hab auch dergleichen Strafe nicht verdiene So muß sie/ sprach Pancalus, gar ein Eng gewesen seyn. Sonst weiß ich wohl/ daß d

idgens auch muthwillig zu seyn pflegen.
is gehen mich andere an? sprach Piccola:
ug/daß ich fromm gewesen bin. Da ich
Verstande etwas zunahm/ gab mir meine
tter allerley schöne Lehren. Unter andern
e sie: Vier Dinge zieren eine Jung-
1: nemlich/ wenn sie schön von Ange-
:/ ehrbar in ihren Wandel/ eine Has-
n der Kupplerin/und eine Feindin der
ster wäre. Sie lehrete mich auch einen
nen Reimen/der heisset also:

ute Bißlein bleiben selten in der Schüs-
sel liegen:
ungfern bleiben selten sitzen/ wenn sie
nur tügen:

lte ich aber etwas tügen/ so müste ich
tsfürchtig/ Tugendsam und Ehrbar
/nicht auff den Gassen herum rennen:
ern zu Hause bleiben/ und fleißig ar-
n/ sonderlich aber müste ich mich mit
Manns-Volcke nicht gemeine ma-
: Denn ein gut Pferd suchte man auf
Streu:

ie Waaren/welche vornen an
In einem Laden liegen/
ie kaufft nicht gern ein jedermann:
Sie pflegen nicht zu tügen:

Die Jungfern/welche zu dem Freyen
Die Freyer selbst einladen/
Wo diese nicht verlegen sind/
So haben sie doch Schaden.

Ich mag euch aber mit dergleichen Sachen nicht mehr verdrießlich seyn. Denn ich weiß/ daß ihr sie nicht gerne höret. Pancalus sagte darauff: Wiewohl ich von einer schönen Frauen alles/was sie saget/mit Lust anhöre; so muß ich doch bekennen / daß ich gantz begierig bin/etwas von ihren Freyern zu hören: Denn daraus hoffe ich etwas zulernen; da mir hergegen die schönen Lehren/ so ihr ihre Mutter gegeben/zu nichts dienen. Ihr seyd/sprach Piccola, gar ein einfältiger. Wenn ich ein junger Gesell wäre/wolte ich zu euch in die Schule gehen / und da gedächte ich bald im courtesiren ein Meister zu werden. Ich will euch aber mit dem Bedinge vergnügen/daß ihr mir nicht mehr in die Rede fallet. Was so Spas-Galäne gewesen seyn/die mich haben bedienen wollen/die haben bey mir kein Gehör bekommen/und hab ich mich auff alle Weise und Wege ihrer entschlagen. Unter diese rechne ich die Schul-Pursche: Denn das seyn/wie mir die Mutter gesaget/ solche Kerlgen/die gerne löffeln und leckern/ allein kein Mädgen darff hoffen/ daß sie

ändig bleiben werden. Sie versprechen
ar viel/ aber unter tausenden hält kei-
Wort/ können auch nicht/ wenn sie
ch gerne wolten. Kommst du mir
den Augen/heist es bey ihnen/so kanst
nir auch aus dem Sinn. Ein Mäd-
ist der gröste Narr/ so einem solchen
nschen trauet. Unter die Spas-Ga-
zehle ich auch die Soldaten. Vor de-
hab ich gar einen Abscheu gehabt; Denn
n ist noch viel weniger zutrauen/weñ
leich vorgeben/ sie wollen sich loß ma-
: angesehen solches gar schwer herge-
offtmahls auch solches ihr Ernst nicht
Hat sich aber ein Mädgen mit einem
daten geschleppet/so kommt sie bey der
rgerschafft in solche Verachtung/ daß
ndlich gar sitzen bleibet; Wo sie nicht
n einen Fremden erwischet/ der da-
nichts weiß. Unter die Spas-Gala-
gehören auch die Studenten und
reiber/ so noch keine Aemter haben.
risch handelt der/so eine Kuhe kaufft/
keinen Stall darzu weiß: Noch när-
r/der eine Frau will nehmen/ und
ichtMittel/selbige zuernähren. Da-
in Mädgen sich bald die Rechnung
en soll/wenn ein solcher mit ihr conr.

tesiren will / daß er entweder ein Narr / oder daß er es nur für die lange Weile / und nicht aus Ernst thue; wie verliebt er sich auch anstellen mag. Ich habe mich auch gehütet für denen Hof-Leuten / welche nichts eigenes haben / noch so viel gelernet / daß sie ohne Herren-Dienst sich ehrlich ernähren können; sonderlich aber für denen Edel-Leuten / welche offtmahls mit denen Bürger-Mädgens löffeln / und sie hernach auslachen; auch wohl gar in ein böses Geschrey bringen / und sich des Fleisches rühmen / da sie doch der Suppen nicht genossen haben. Pancalus sagte hierauff: Die Frau verzeihe mir / daß ich nur ein Paar Worte darzwischen rede: Ein Kerl / der ein feines Mägdgen bedienet / und hernach etwas ausschwatzet / oder wohl gar herleugt / das ihr an ihrer Ehre nachtheilig ist / ist nicht allein ein Spas-Galan / sondern gar ein leichtfertiger Vogel / und der gröbste Flegel. Denn Chi ama, procura l'amor della sua amata, non le procura biasmo ò dishonore: Wer redlich liebet / sorget um alle dasjenige / so zur Liebe der geliebten Person gereichet / und hütet sich etwas zu thun oder zu reden / so derselben zur Schmach / Beschuldigung oder Un-

ehre

re gereichen kan. La buona fama è me il Cipresso, che quando una volta tronco, più non rinverde. Die Ehre d ein guter Ruff ist wie ein Cipressen- aum/wenn derselbe einmahl verstümelt wird/ grünet er nimmermehr wieer. Wer nun ein ehrliches Mägdgen um en guten Nahmen bringet/ bringet sie n ihre zeitliche Wohlfarth/ und GOtt afet hernach einen solchen Ehren-Dieb/ ß er nimmermehr kein Glücke hat. Diemahl/sagte Piccola, halt ichs euch gerne zu / daß ihr mir ins Wort gefallen: weil ihr h als einen Patron der Jungfern erwie-

Das XXX. Capitel.
Der unglückseelige Freyer.

Es giebt zwar/fuhr Piccola fort/ noch mehr Spas-Galanen; wer kan sich aber um die Narren alle bekümmern? muß nun von meinen ernstlichen Freyern en/derer ich nicht mehr als drey gehabt haDer erste war Pirocles, in Wahrheit einer/junger/ansehnlicher Mensch/ seiner nst ein Gold-Schmied/und sonst von guten tteln. Er war höfflich/und kunte sich überwohl stellen/ auch solche verliebte Worte

geben / daß ich mich selbst verwundern muste / warum ich ihm nicht günstig seyn könte. Mein Vater und Mutter haben mich fast zwingen wollen / ihn zu heyrathen: Allein / wie ich schon gesagt / es war mir unmöglich ihn zu lieben. Weswegen ich ihm nicht günstig seyn können / weiß ich selbst nicht. Herr Pancale, kan er mirs sagen / so thue er es. Pancalus sagte: Ich wills ihr wohl sagen: Damahls hat sie noch keinen Apperit zum Manns-Volck gehabt: Der gute Mensch ist ein wenig zu zeitlich kommen. Battalus aber sprach: Und ich gläube / daß ihre Natur eine Abscheue vor ihm gehabt. Ein alter Poet spricht:

Non amo te, Volusi, nec possum dicere quare;
Hoc tantum possum dicere: non amo te.

Mein lieber Volusi, ich liebe dich nicht / und kan doch nicht sagen / weßwegen: Nur das kan ich sagen: Ich liebe dich nicht. Mit ihr ist es eben also beschaffen gewesen. Coralus legte seine drey Heller auch darzu / und sagte: Sie hat ihn deswegen nicht lieben können: weil sie von dem Himmel mir hat sollen vorbehalten werden. Die Italiäner sagen: I Matrimonii si dispongono in Cielo, e poi s' effeguiscono in terra, e in vano tenta humana

forza

za impedir quello, che è ordinata la
Die Heyrathen werden in dem Him-
beschlossen / und hernach auff Erden
zogen / und die Menschliche Gewalt
sucht vergebens / dasjenige zu verhin-
n / was droben verordnet ist. Panca-
und Battalus fielen dem Cotalo bey / und
en / er hätte die beste Meinung vorgebracht.
talus setzte hinzu: Wiewohl offtmahls
as verborgenes in der Natur des
nschen stecket / das diesem oder jenem
weder verhasst / oder beliebt ist / so ist es
wahr / daß solches alles aus GOttes
verbahrer Verordnung und Schi-
zg herrühret / ob wir es gleich nicht
sehen. Wer kan sagen / woher es kom-
daß mancher Mensch keine Katze leyden
? Ich bin einmahl bey einem wackern
sico Instrumentali gewesen. Nach-
wir nun miteinander zu einem andern ein
r Meilen davon gereiset / und in der Stu-
zar lustig beysammen waren / wurde er
blaß / und that / als wenn er gleich in eine
macht sincken wolte. Da ich ihn fragte /
ihm wäre? kunte er kaum mit grossen Kei-
sprechen: Ach! eine Katze! Wir schaueten
n der gantzen Stuben um / und kunten
keine Katze sehen. Der Jung aber funde

ſie endlich in dem Cabinet. Nachdem derſelbe nun die Katze zur Thür hinaus geworffen/ wurde dem Muſico wieder beſſer. Ich bilde mir ein/ die Ausdämpffung/ ſo von der Katze/ gleich wie auch von einem jeden Thiere geſchicht/ gienge/ müſſe der Natur des Muſici zuwider geweſen ſeyn. Ich kenne eine vornehme Dame/ welche keine Roſen riechen kan: Ich weiß eine Frau/ der der Geruch der Kramer-Nelcken zuwider iſt: Mir iſt ein Muſicus bekannt/ welcher den Geruch der Muſcaten nicht vertragen kan: Ich habe einen tapfern Soldaten geſehen/ welcher ſich für nichts fürchtete/ als vor einer Spinnen. Woher kommt dieſes? Die allergelehrteſten müſſen ſprechen: Wir wiſſen es nicht; Und mit dieſen halt ich es auch: denn ich begehre durchaus nichts neues auffzubringen. Meine Frau/ ſie ſey gebeten/ ſie fahre nun weiter fort in ihrer Erzehlung.

Das XXXI. Capitel/
Der grobe Freyer.

SAs will ich thun/ ſagte Piccola, Herr Pancale mercket fleißig auf/ denn daraus könnt ihr etwas lernen. Mein anderer ernſtlicher Freyer iſt Pangratz-Lindel geweſen/ ein Menſch/ der das courteſiren ſehr wohl gelernet hat. Das erſte mahl/ als er zu

mir

am/hatte er sich blind voll gesoffen. Piccogte er / wolt ihr mich haben/so sprecht ja. lich/antwortete ich: Denn wir bedörffen gen einen Trescher/und ihr könnt ohn alweifel den Flegel wacker heben. Ja freynein Siele/sagte er / das ist wahr. Aber Piccola, hört ihrs nicht? Hört ihrs nicht/ ola? Ey/sprach ich / ich höre ja / denn ich nicht taub. Hört doch Piccola, sprach öffliche Frever abermahls / und ließ einen en Gröltzer. Ich merckte Unrath/lieffe hm: Er aber hinter mir drein / ehe ich aus Stuben kommen kunte/erwischte er mich/te mich bey dem Kopf/und wolte mich küs- Ich wehrete mich/so gut ich kunte: allein/ h mich von ihm loß machen kunte / spie die Sau mir in den Busen. Ich hieß ihn groben Flegel/lieff in meine Kammer/ in er ich mich gantz anderst anziehen muste. rdessen hatte meine Mutter ihn stattlich emacht / und ihm den Text weidlich geeis es endlich der Vater nicht mehr hören / und ihr befahl / sie solte stillschweigen/ der Mensch wäre truncken/wenn er würichtern seyn/würde er sich besser anstellen. lten wir endlich das Schwein aus dem se haben / muste ihn der Vater selbst heim en. Und das war der erste Actus dieser

ehrbaren Freyers-Comœdien. Ich hatte hierauff etliche Wochen Friede vor ihm/weil er sich dieser seiner Unfläterey ohne Zweifel wird geschämet haben. Doch kam er wieder/und zwar nüchtern. Ich saß gleich und neben. Als ich ihn sahe/wolte ich davon lauffen / aber mein Vater befahl mir/ich solte sitzen bleiben. Er satzte sich zu mir; Ich sahe sauer / und sagte nichts/ und er schwieg gar still. Mein Vater fieng endlich an mit ihm zureden / und zwar vom Ackerbau: da ließ er seine Weißheit hören/und erzehlete / was sie für schöne Aecker und Wiesen hätten. Drey Schilling Fuder Mist/sprach er/ hab ich schon heuer auff unser Feld geführet/und werde noch wol zwey Schilling Fuder darauff führen müssen. Nachdem der schöne Mist-Discurs zu Ende gebracht war / gieng er nach Haus/und sagte: GOtt behüte euch Piccola. Das war die Rede gar die er mit mir gehalten. Ich danckte ihm zwar nicht; doch danckte ich GOtt / daß der Flegel fortgieng. Das war der andere Actus. Nach etlichen Tagen kam er wieder/satzte sich zu mir/ und schwiege/ seiner beredsamen Gewohnheit nach wohl eine gute Stunde still. Endlich aber fassete er sich ein Hertz / und sprach: Piccola, esset ihr auch Käse? Ja/antwortete ich/ aber die Würme seyn mir zuwider. Esset ihr/fragte er weiter/auch Forellen? Ja/antwortete ich/aber die

ockfische kan ich gar übel vertragen. Ich
fuhr er fort/es seyn gestern Werber her-
en/ sie sollen alle Handwercks-Pursche/
t in Arbeit stehen/zwingen. Nein/sag-
nicht die Handwercks-Pursche/ sondern
ben Flegel werden sie zwingen/ und aus
nde führen. Darum sehet zu/ daß ihr
uch mit fort müsst. Ich weiß nicht/ ob
eses verdrossen/oder nicht. Denn er saß
ine Weile stille / und sagte kein Wort
Als es Essens-Zeit war/gieng er fort.
Vater befahl mir / ich solt ihm das Ge-
ben/aber ich lieff in meine Kammer/und
oß mich darinnen. Da ich zum Abend-
geruffen war / und wir nunmehr über
sassen/gab mir mein Vater einen Ver-
daß ich ihm so spitzig geantwortet hätte.
/sagte ich darauf/ warum ist der Kerl so
Auff eine albere Frage / gehöret eine
e Antwort. Wisst ihr nicht die bekann-
imen:

:r mit Jungfern will umgehen/
d bey ihnen wohl bestehen/
r muß reden mit Bedacht;
nsten wird er ausgelacht.

Vater aber sagte: Du bist ein Kind/
:stehest die Sache noch nicht. Der Kerl
ld/und hübsche liegende Gründe. Wer
/kan wohl bestehen. Was hilfft aber die

Höfflichkeit? Kanst du auch wohl davon leb
Darum wär mein Rath/ du giengest freun
ther mit ihm um. Geld hin/ geld her/ w
meine Antwort: Ich lobe einen Menschen
der hübsch mit Leuten umgehen kan. D
war der dritte Actus. Nach diesem wurde
auff eine Hochzeit gebeten. Meine Elte
stelleten sich darbey ein/und nahmen mich a
mit. Ich erschracke aber von Hertzen / da
sahe/daß Lindel auch dazu kam. Da wir a
das Rath-Haus gehen solten / gab er sich
mich zubedienen. Ich wegerte mich dess
zwar/aber mein Vater sagte zu mir/ wenn
mich so grambafftig anstellen wolte / wolte
mir vor allen Gästen eine dichte Ohrfeige g
ben. Die Herren können leicht gedencken
was ich für eine Gattliche Lufft im Tantze gefun
den habe. Die Beine waren mir so schwe
daß ich dieselben kaum erheben kunte. Lin
hatte sich ziemlich vollgesoffen/sprang dannen
hero ins Gelag hinein/wie der gröbste Bauer
er zerrete und rückete mich/ daß ich dachte/ e
würde mir die Arm gar ausreissen. Endlich
fiel der Flegel gar übern Hauffen / und ri
mich mit darnieder/ worüber ein abscheulicher
Gelächter entstund. Ich wurde deswegen s
ungedultig/ daß ich davon lieff/ und gar nich
wieder in das Hochzeit-Haus kam/ ungeach
ben

r Vater und Mutter gute und böse
gaben. Das war der vierdte Actus.
vierzehen Tage hernach kam mein Co-
jen Lumeraſia. Mein Vater war
l zu Bier geweſen/und da er heim kam/
e er / wie ſchlecht derſelbe von dem gro-
ürſten-Binder und andern Flegeln tra-
vorden. Ich hatte ihn noch nie geſehen/
ntte ich ein hertzliches Mitleyden mit
d wurde gantz lüſternd/mit ihm bekannt
ben. Kurtz darauf gieng ich mit mei-
tern auff meines Vetter Hutters Hoch-
wurde mein Wunſch erfüllet. Ich muß
hen/ daß ich ihm recht günſtig worden/
ſo ſchön und freundlich mit mir umzu-
vuſte. Nachdem er aber/wie ein ehrli-
erl davon gegangen / kam ich in die Ge-
n/ er wäre auch nur ein Spas-Galan
n: doch hatte ich immerzu Hoffnung/
wieder kommen würde. Lindel fande ſich
wieder bey mir ein. Seine beſte Höff-
beſtunde darinnen/daß er mich verſpot-
d mit dem verlauffenen Pfeiffer-Geſel-
irete: Welches eine ſolche Liebe gegen
y mir verurſachte / daß ich ihn faſt nicht
gen ſehen kunte. Als er ſahe/ daß er bey
ht die geringſte Gunſt erlangen kunte/
ein Vater bey meinem Vater um mich
anhal-

anhalten. Ob ihm mein Vater einige Ho
nung gemacht/ weiß ich nicht zusagen. D
ist aber gewiß/daß mich mein Vater mit ga
ter Gewalt ihn zu heyrathen zwingen woll
und wenn die Mutter nicht auff meiner Se
ten gewesen/ wäre es vielleicht auch geschehe
Allein / so sagte sie: Zwinget das Mägdg
nicht: Denn eine gezwungene Heyra
laufft selten glücklich ab. Und wenn d
auch hier geschehen solte/würde sie über uns G
tern schreyen / und wir würden es herna
schmertzlich/und doch viel zu spat bereuen. La
set ihr Zeit: ist sie doch noch nicht zu alt; Vi
leicht gewinnet sie ihn noch mit der Zeit lie
wenn sie ein wenig verständiger wird/ und si
het/daß sie von dem Cotala betrogen worde
Es ist wahr/sprach der Vater: und mercke i
es gar wohl/daß ihr der Cotalus noch stets
dem Sinne liegt; Wiewohl sie besser thät
wenn sie mir folgete. Ihre Mutter/ sag
Pancalus, hat hierinnen sehr weißlich gehan
delt/indem sie vorher betrachtet / was aus g
zwungener Heyrath für eine unglückliche E
zuerfolgen pfleget. Ein kluger Italiäner r
det fast ebener Gestalt von einer gezwungene
Ehe/wenn er spricht: Qvando non vi è l
volontà ben dispoſta de contrahenti
naſcono ſucceſſi infelici e ne ſeque poi

pi

delle volte un inutile pentimento:
nn der Wille der heyrathenden Per-
n nicht wohl disponiret ist / entstehet
unglücklicher Fortgang / und folget
nach darauff gemeiniglich eine unnütze
viel zu späte Reue. Wie gieng es aber
er? Da mein Vater sahe / fuhr Piccola
daß Cotalus nicht wieder kam / hielt er
mir wieder an / ich solte mich doch entschlies-
den Lindel zu nehmen. Denn sein Vater
e versprochen / ihm hundert Gülden paar
ugeben / und ihm noch sonsten mit täglicher
ffe beyzustehen. Ich bat hergegen / er wol-
ir nur noch ein Viertel-Jahr Frist mich zu
ncken lassen / so wolt ich alsdann sehen / ob
nich / ihn zu nehmen / entschliessen könte.
t Wochen / nicht mehr / kunt ich mit grossen
ven / von ihm erlangen. Ich gläube / es
eine erschreckliche Sache / einen Men-
n zu heyrathen / vor dem man gleich-
von Natur eine Abscheue hat. Daher
e ich überaus andächtig / GOtt wolte ent-
er dem Cotalo sein Hertze regieren / daß er
er käme / oder doch zum wenigsten es son-
verhindern / daß ich den Lindel nicht heyra-
dörffte. Kein Mensch kan es gläuben /
ich diese Zeit über habe ausstehen müssen.
in mein Vater predigte alle Tage von dem

Ge-

Gehorsam/den die Kinder ihren Eltern schu
dig wären: Er stellete mir Himmel und Hö
le/ Seegen und Fluch vor. Lindel kam al
Tage/und war mir mit seinen albern und abg
schmackten Reden verdrießlich. Mit nich
aber kunte er mich mehr qvälen / als wenn
fragte/ ob nicht schier das Pfeiffer-Gesellg
wieder käme? Mein Vater selbst sagte ei
mahl: Ich weiß wohl/ daß dir der Cotalu
im Sinne liegt/allein du darffst dir keine Hof
nung auff ihn machen / daß er werde wied
kommen: Denn er ist ein verlauffener Schelm
der mich und dich betrogen. Und wenn er au
wieder käme / so gäbe ich doch einem so nacken
den Kerl mein Kind nimmermehr. Man ka
leicht gedencken/ in was für Aengsten ich gew
sen. Aber da die Noth am grössesten/und sch
sieben Wochen von der bestimmten Zeit ve
flossen waren / half GOtt/ daß mein Liebst
wieder anlangete. Was sich weiter zugetr
gen/ist ihnen schon bekannt. Nahm also dies
letzte Actus der Freyers-Comœdie mit d
Lindels acht-tägiger Gefängnis ein für un
glückliches Ende. Pancalus sagte hierauf
Sie hat ja gesaget/sie habe drey ernstliche Fre
er gehabt: Wer ist dann der dritte gewesen
Das war/antwortete Piccola, Cotalus, me
Mann. Er ist aber/versetzte Pancalus, au
erst

ich nur ein Spas-Galan gewesen/wie kan
hn dann unter die ernstlichen Freyer mit
len? Piccola antwortete: Daß er ein ernst-
er Freyer gewesen / hat sich nunmehr schon
gewiesen / indem ich seine Frau bin. So
ehle sie uns doch / sprach Pancalus, etwas
n seinen verliebten Discursen; damit wir
as lernen können. Man muß / sprach
:cola, nicht alles sagen / was man
ißt.

Das XXXII. Capitel.

Gute und böse Erziehung.

Der günstige Leser wird verhoffentlich nicht
begehren/ daß ich alle Frühstücke/ Mit-
gs-Mahlzeiten und Nacht-Lager unserer
senden Personen erzehlen solle: Denn das
n er sich leicht selbst einbilden / daß sie nicht
roen Hunger gelitten / oder auff dem Fel-
geschlaffen haben. Und darzu würde ich
r das Pappier mit solcher unnöthiger Er-
hlung / und über dieses die Zeit / so wohl
ir / als ihm verderben. Ich bin auch nicht
sonnen / alle und iede Reden unserer Ge-
lschafft auffzuzeichnen: sondern allein das
nige / so zu meinem Vorsatz dienet. Hier-
it nun wende ich mich wieder zu meinem
Vorhaben. Piccola hatte nunmehr ihre Er-

zehlung geendet / und Pancalus war willig wieder eine lustige Geschicht zu erzehlen: Allein sie wolte damit nicht zu frieden seyn / sondern sprach: Herr Pancale, wiewohl ich ihr sonst gerne etwas lustiges erzehlen höre: Kan ich doch dasmahl mit einer fremden Geschicht nicht zu frieden seyn. Denn / weil ich meinen Lebens-Lauff habe erzehlen müssen: so will ich auch verhoffen / er werde uns den Gefallen erweisen / und uns seine Zufälle von seiner Geburth an / biß auff gegenwärtige Zeit erzehlen. Dieses bitte ich von ihm / und so er es nicht gerne thut / so befehl ich es ihm. Pancalus antwortete: meine Frau / wiewohl ich von mir selbst nicht gerne etwas erzehle: so bedarff es doch weder eintziges Bittens noch Befehlens / ihr zu Willen zu seyn; Massen ich von Jugend an dem löblichen Frauenzimmer angenehme Dienste zu erweisen / mich beflissen. Nur ist es mir leyd / daß sie nichts hören wird / das sie vergnügen wird können. Seine Erzehlung / versetzte Piccola, mag beschaffen seyn / wie sie wolle; soll sie mich doch contentiren / fürnemlich aber wenn er nichts wird aussen lassen. Nun / sprach Pancalus so mercken sie fleisig auff. Denn auffmercksame Zuhörer machen einen lustigen Erzehler / und freudigen Prediger. Mein

Vater

Terland ist das obere Pannonien, und die
Hurts-Stadt Comagene. Mein Va-
war an diesem Orthe ein Advocat, und
Mutter eines Kauffmannes Tochter. Ich
de zu einer solchen Zeit gebohren / da das
ze Land in guten Frieden / und vergnüg-
n Wohlstand sich befand; und zwar eben
lbe Jahr / da die höchste Obrigkeit durch
gedrucktes / und aller Orthen angeschla-
s Mandat / befehlen mußte / daß man die
caten und Reichs-Thaler für voll nehmen
. Ich war noch nicht fünff Jahr alt / da
ich mit meinem ältern Bruder in die
hule / ob es mir gleich nicht befohlen war.
kurtzer Zeit lernete ich lesen und schreiben.
nach wurde ich zur Lateinischen Sprache
eführet / zu welcher ich eine sonderbare Be-
ung trug: und daher kam sie mir auch nicht
er für. Denn Ogni cosa difficil lima
nde facile a chi la fa volentieri: Ei-
ede auch sehr schwere Sache wird dem-
gen leicht / der sie gerne thut. Ich wur-
ber nicht allein in der Schule / sondern auch
Hause zu allen guten angehalten. Nicht
in vor und nach Tische / sondern auch A-
ds und Morgens musten wir fleisig und an-
tig beten. Denn mein Vater sagte: Flei-
gebetet / ist halb studieret. Wiewohl er

uns täglich eine Recreation vergönnete: (
straffete er doch allen Muthwillen und B
heit/und hielte uns gar strenge zu allen G
und wahren Tugenden an. Fu giudic
sempre la buona educatione il fonte, e
origine de gli habiti virtuosi, & il fon
mente delle humane felicità, e tanto
cessaria al buon vivere, qvanto l'an
al vivere: Man hat allezeit dafür geh
ten/daß eine gute Erziehung sey der Br
und Ursprung der Tugenden/ und d
Grund der menschlichen Glückseeligk
ten/auch so nothwendig zum guten Leb
als die Seele zum natürlichen Leben
Hergegen La cattiva educatione è la fu
na, dove si fabricano gli stromenti de
ruina della misera gioventù: Die b
Erziehung ist die Werckstadt/ in welch
die Instrumenta geschmiedet werden zu
Untergang und Verderb der armen J
gend. Daß dieses wahr sey/beweiset die t
liche Erfahrung. Und ich selbst kan sage
daß durch die gute Erziehung/ so meine E
tern an mich und meine Geschwister gewe
det/ich dahin gebracht worden/daß/ob ich gle
eines lustigen Humors bin/ich doch gleichwo
vor allen Lastern/gleichsam als von Natur/
ne Abscheu habe: dann man hergegen an
ne

nigen/ so übel erzogen worden/ siehet/ daß
rdorben/ und nimmermehr etwas gutes
un gedencken. Chi non fà bene in
entù, stenta à farne anco in vec-
izza: perche l' uso si converte in na-
, onde veggiamo per l' ordinario,
:obui, che una volta hà gettato via
:rgogna, è gran cosa, che la ripigli
più: Wer in der Jugend nicht gut
/läßet es auch im Alter bleiben: Denn
Gewohnheit verkehret sich in die Na-
: daher sehen wir gemeiniglich/ daß
:nige/ so die Schambafftigkeit einmal
sich geworffen/ dieselbige schwerlich je-
ls wieder an sich nimmet. Herr Pan-
, redete Piccola darzwischen/ er kan so fein
osophiren, damit er nicht erzehlen darf/
iel Schillinge er in der Schule bekom-
. Pancalus antwortete: Die Frau thut
unrecht. Denn wiewohl ich gegen an-
n Knaben zurechnen/ fromm und fleißig
g gewesen bin/ so gestehe ich doch gerne/ daß
ehr als hundert Schillinge in der Schul
mmen habe. Daß ich aber dieselben nicht
nach der Ordnung erzehle/ geschicht des-
en/ weil derselben gar zuviel seyn/ und wür-
ie Erzehlung derselben mehr einen Eckel/
Lust machen. Es mag seyn/ sagte Picco-

la: Doch thue er mir den Gefallen/ und sag mir/ weswegen er den ersten und letzten bekom men. Ich weiß zwar nicht/ sprach Pancalus weswegen sie so gerne von Schillingen höre will: Doch damit ich auch in diesem Stück ihr zugefallen lebe/ so will ich es erzehlen; wie wohl ich weiß/ daß sie mich auslachen wird. Die Ursache des ersten Schillings/ den ich bekom men/ war diese: Ich hatte die böse Gewohn heit an mir/ daß ich alle Nacht das Bette nas machte: weil nun meine Mutter mir dasselb nicht abgewehnen kunte/ sagte sie es meinem Præceptori, der gab mir deßwegen einen der ben Schilling/ und bedrohete mich noch darzu daß/ so offt ich es mehr thun würde/ er mir alle zeit noch einen ärgern Schilling geben wolte. Hat aber/ fragte Piccola lachend/ dieses etwa geholffen? Freylich/ sagte Pancalus: Denn so offt mir dergleichen Nothwendigkeit im Schlafe wieder ankam/ so würckete die Nat ur so sich vor dem Schillinge entsetzete/ daß mir träumete/ als wenn der Præceptor mir mit der Ruthe dräuete/ wodurch ich dann erwach te/ auffstund/ und den Nacht-Topf zur Hand kriegte. Hierbey aber erinnere ich mich an ein possirliches Italiänisches Sprichwort/ welches also lautet: Le Donne devono usarsi come li Orinali, che subito ado-

prati

i si nascondano. Was heist das/fragte
ola, auf Teutsch? Pancalus antwortete:
darff ich nicht sagen/denn die Frau möch-
se darüber werden. Nein/sprach Pic-
, er sag es nur. Es heisset auff Teutsch/
ch Pancalus: Man soll die Frauen al-
rhalten/ wie die Nacht-Töpffe/wel-
nan/so bald man sie gebraucht/wieder
verget. Das seyn Schelme/ sagte Pic-
, welche das Frauen-Volck denen Nacht-
öffen vergleichen. Hab ichs nicht gesagt?
ch Pancalus, daß sie böse darüber wird
den? Sie muß aber wissen/ daß die Ita-
er überaus eyfersüchtig seyn/und deß wegen
Frauen nicht leicht jemanden sehen lassen/
deswegen haben sie dieses Sprüchwort
inden. Wir Teutschen aber seyn so när-
) nicht/und daher gehet uns dieses Sprüch-
t nichts an. Es mag seyn/sprach Picco-
Er erzehle nun auch die Ursache des letz-
Schillings. Das will ich thun/sagte Pan-
us: Sie lache mich aber nicht aus/ sondern
e vielmehr ein Mitleyden mit mir/angese-
ich des lieben Frauen-Zimmers halber
iselben bekommen. Ich gestehe es gar ger-
/ daß ich ie und alle wege ein gar verliebter
enschgewesen. Ich war kaum zwölff Jahr
/da verliebte ich mich in ein schönes Mägd-

gen/ dergestallt/ daß meine Gedancken stets bey ihr waren. Ihr Nahme war Olympiodora. Wenn ich nun eine Feder geschnitten und selbige probiren wolte/so schrieb ich nichts als:

Olympiodora, mein Leben!
Ich will mich dir gäntzlich ergeben.
Olympiodora, du Lust!
Erqvicke mir Augen und Brust.

Ich weiß nicht wie ich so närrisch gewesen/daß ich diese Verse in mein Exercitien-Buch geschrieben. Einmahl wiese ich mein vorgegebenes Exercitium auff. Indem nun der Pater Rector dasselbe corrigiren wolte/ fande er diese verliebte Zeilen darinnen. Wer hat/ fragte er/diese Verse gemacht? Ich kunte nicht antworten/ aber die Röthe/ so mir in das Gesichte getreten/verriethe mich allzusehr. Darum sagte er: Sich doch/ das Kind will schon einen Buhler abgeben. Eine Ruthe ist dem Knaben gesünder/als eine Jungfer.

Virgo nocet semper puero; sed virgula prodest.

Solve igitur caligas; Runter mit den Hosen. Das Bitten wolte nichts helffen: Drum muste ich pariren. Es that mir aber der Schilling so wehe nicht/als der Schimpf: sonderlich deswegen/weil ich besorgte/Olympiodora

a möchte es erfahren / daß ich ihrentwegen
e gestrichen worden. Es ist gewiß / daß
dieser Possen alle Lust zum Studiren be-
am. Dahero tractirete ich hinführo mei-
studia viel schläfferiger und nachläßiger /
vor diesem. Mein Vater merckte dieses
zeitlich / fragte mich derowegen / ob ich bey
Studiren bleiben wolte / oder ob ich sonsten
as zu lernen gedächte / davon ich mich der-
leins ernähren könte? Ich gab zur Ant-
t: Studiren mag ich nicht / denn es giebt
gelehrten Leute ohne das so sehr viel / daß
n sie nicht groß achtet. Wenn ich aber mei-
freyen Willen haben möchte / wolt ich ein
sicant werden. Mein Vater sagte: Ich
l dich zu nichts zwingen / sondern dir deinen
illen lassen. Allein wenn du die Instru-
ntal-Music lernen wilt / so lerne sie recht /
nit du excellireſt. Denn wer heut zu
ge in derselben nicht fürtrefflich ist / wird
ch nicht groß geachtet. Damit du aber
n Latein nicht gar vergesſeſt / so will ich es
on also einrichten / daß du noch täglich ein
r Stunden privatim solst darinnen in-
miret werden. Uber dieses solst du auch
aliänisch lernen / damit du / so bald deine Lehr-
hr zu Ende gelauffen seyn / rectâ in Italien
ben könneſt. Ich bedanckte mich gegen ihm /

für seinen geneigten väterlichen guten Willen und versprach ihm in allen Dingen zu folgen u. s. w. Ich kunte aber leicht mercken/ warum mein Vater so leichte darein consentirte/ daß ich vom Studiren ablassen möchte/ nemlich weil ihm mein ältester Bruder/ der schon auff die Universität gezogen war, ohne das sehr viel kostete.

Das XXXIII. Capitel.

Der großmüthige Pancalus.

ES stunde hierauff nicht lange an/ da ward ich bey unserm Kunst-Pfeiffer/ Herrn Æschilo, in die Lehre auffgedinget. Mein Vater hatte mit ihm also tractiret: Erstlich solte Herr Æschilus mich fünff Jahr auff allen denen Musicis Instrumentalibus gewöhnlichen Instrumenten treulich informiren: fürs andere/ mir täglich drey Stunden vergönnen/ zwo die Lateinische/ und eine die Italiänische Sprache zulernen. Fürs dritte/ mich zu keiner Haus-Arbeit/ sondern bloß zur Musicalischen Auffwartung gebrauchen. Hergegen wolte mein Vater ihm alsobald zehen Thaler bey der Auffnahm paar auszahlen/ und andere zehen Thaler/ wenn ich würde frey gesprochen werden: Fürs andere/ wolte er mir drey gantzer Jahr freyen Tisch

geben/

n/und mich mit Essen und Trincken selbst
rgen; Die letzten zwey Jahre aber solt
uit des Herrn Æschili Kost vorlieb neh-
. Was sich sonst bey der Auffnahm zuge-
en/ist nicht nöthig zu erzehlen/weil bey der-
n nichts ungewöhnliches vorgegangen.
muß meinem Lehr-Herrn nachrühmen/
er mir alles/was er versprochen/redlich ge-
en. Ich halte auch dafür/ ich wäre gar ob-
Schläge davon kommen / wenn nicht der
ere Jung/den mein Herr mit mir zugleich
ete/ mir selbige zugerichtet. Er hiesse Mo-
us, hatte nur ein Viertel Jahr ehe/als ich/zu
ien angefangen/und war sonst ein abgefeim-
loser Vogel. Diesen verdroß es/daß ich von
r Haus-Arbeit/als Bierholen/Holtzhauen
) dergleichen solte befreyet seyn / weil er sich
bildete / er wäre so gut als ich. Dannen-
o spintesirte er Tag und Nacht/wie er mich
fuchschwäntzen/und verhaßt machen möch-
welches ihm gleichwohl nicht angehen wolte/
zesehen ich nicht allein viel besser lernete/ als
sondern auch an aller meiner Schuldigkeit
nichts versäumete. Einmahl gerieth ihm
h ein Streich. Mein Herr wohnete in der
tadt/und wenn wir abblasen solten/ muste er
nt denen Gesellen auff den Thurn steigen.
Wir Jungen aber musten täglich einer um

den

den andern auff dem Thurn seyn/ acht zu haben/ wenn etwan Feuer auskäme/ daß wir alsdann auff der grossen Glocke stürmeten. Was hat er dann/ fragte Piccola, seine Privat-Stunden abwarten können/ wenn er einen Tag um den andern auff dem Thurn hat wachen müssen? Mein Vater/ antwortete Pancalus, hielte einen armen Schüler/ welcher wenn die Wache an mir war/ allezeit von neun bis zehen/ Vormittag/ und von drey bis fünff Uhren/ Nachmittag/ für mich die Wache versahe. Bey der Nacht dorfften wir gar nicht wachen: Denn dazu war ein gewisser Nacht-Wächter bestellet. Nun wieder auff mein Vorhaben zukommen/ so hatte ich einmahl die Wache/ und Moschus war um halb eilff Uhr auff den Thurn geschliechen/ und hatte alle Treppen-Stangen/ an welche man sich anzuhalten pfleget/ mit Unflath beschmieret. Da nun mein Lehr-Herr mit zween Gesellen gegen eilff Uhren auff dem Thurn stiege/ besudelten sie alle drey die Hände. Sie fragten mich/ welcher Schelm dieses gethan hätte? Ich kunte nicht anderst antworten/ als: Ich weiß es nicht. Sie verdachten zwar den Moschum/ weil sie ihn für den Urheber aller Schelm-Stücken hielten: allein/ weil ich von Natur gerne lachte/ und dieser Possen mir sehr lächer-

lich

vorkame / brachte mein Lachen mich in
lichen Verdacht / als ob ich der Author
r Unfläterey gewesen wäre. Gleich dar-
kam Moschus, welcher mit Fleiß ein we-
angsamer hatte kommen wollen. Herr/
er / welcher Schelm muß die Anhalt-
ungen so beschmieret haben/ sehet doch/ wie
meine Hände besudelt habe. Damit wiese
ie garstigen Fäuste. Ich kunte hierüber
Lachen noch weniger verhalten / wordurch
n Herr in seinem Wahn noch mehr gestär-
wurde/ dergestallt/ daß er festiglich gläube-
ch / und kein anderer Mensch hätte es ge-
n: Kriegte mich derowegen bey den Haa-
/ huschete mich / und gab mir wohl hundert
rfeigen. Der Zorn hatte ihn so übereilet/
er mich zu keiner Verantwortung kommen
se. Ich verschmertzete diese Schläge mit
ssen Muthe/ sagte auch meinen Eltern nicht
geringste davon. Allein/ den folgenden
g gieng ich zu meinem Lehr-Herrn / und
te: Herr/ wiewohl ich mich für den zukünff-
en Schlägen sehr fürchte/ und daher nie et-
s Ubels zu thun im Sinn habe / so bin ich
h so großmüthig/ daß ich der schon-empfan-
uen nicht achte / sondern gerne damit vor-
nehme / weil ich sie doch schon ausge-
nden habe: Allein / damit der Herr nicht

in

in dem Irrthum bleibe / so kan ich nicht unterlassen / ihn zuversichern / daß ich die Anhalt-Stangen nicht beschmieret habe. Wenn er belieben möchte / recht zu inqviriren: wird er vielleicht erfahren / daß es entweder Moschus selbst / oder sonst jemand gethan habe. Herr Æschilus sagte: Ist das wahr was du sagest? Herr / antwortete ich / so wahr als ich hier stehe. Denn warum solte ich / wenn ich es gethan / erst läugnen / da ich doch keine weiteren Straffe mich deßwegen zu befürchten habe? Pancale / sprach Herr Æschilus / wie kan es Moschus gethan haben: weil er die Hände selbst beschmiert hat? Herr / sagte ich / das kan er mit Fleiß gethan haben / damit er mir Schläge verursachen / und selbst ausser Verdacht bleiben möchte. Wenn der Herr die Warheit erfahren will / so frage er den Moschum / wo er zwischen zehen und eilff Uhren gewesen / und was er damahls gethan: und hernach erkundige er sich / ob er die Warheit gesaget. Leugt er / so hat er es gewiß gethan. Redet er aber die Warheit / und kan erweisen / daß er anderswo als im Thurn gewesen / so ist er unschuldig / und muß uns diesen Possen ein fremder / und vielleicht ein Musicanten-Feind gethan gethan haben. Mein Lehr-Herr inqvirirt auff solche weise / und befand alsobald

/ daß Moschus gelogen/ sintemal er sagte:
wäre von zehen an / bis drey viertel auff
/ bey dem Schuhmacher Crispino ge-
n/da doch/als Herr Æschilus nachfragen
kein Mensch ihn daselbst gesehen. Wie
l nun Herr Æschilus gleich muthmasse-
daß Moschus diesen Possen aus Neid ge-
mir gethan / so wolte er ihn doch nicht ohne
te Gewißheit straffen. Damit aber meine
huld an den Tag käme / schickte es sich so
/ daß eine Frau kame / und Moschum
meinem Lehr-Herren verklagete / und sa-
: derselbe hätte gestern ihren Sohn mit
n beschmierten Stücke Holtz auff den Rü-
geschmissen / als er von dem Thurn he-
er kommen. Der Herr fragete / wenn es
ehen wäre? die Frau antwortete; es hät-
eich drey Viertel auff Eilffe geschlagen/
ihr Bube mit dem besudelten Wammes
kommen/müste es also um halb Eilffe ge-
n seyn. Der Herr sagte zu der Frauen;
volte ihn schon gebührend abstraffen. Zu
aber sprach er: Pancale, die Sache ist nu-
r klar; Du solt schon gerochen werden. Ich
sagte: Herr / ich bin so großmüthig/ daß
eine Rache begehre: Darum bitte ich/ ihr
let ihm die Straffe schencken. Herr Æ-
ilus hatte das Wort/ Großmüthig / ap-

pre

prehendiret / daß er mich hernach nur d
Großmüthigen nannte. Die Frauen seyn
curios, daß sie alle Dinge wissen wollen: D
ber fragte Piccola, ob Moschus keine Sch
ge bekommen? Ja/sehr viel/antwortete Pa
calus: Doch/ sagte mein Herr / weil ich i
ihn gebeten/so wolte er ihm zwar das Schelm
Stück/ so er mit Beschmierung der Stang
begangen / so hingehen lassen/ aber/ wegen d
geschlagenen Knabens/ müste er desto schärf
gestraffet werden. Welches auch geschehen
Hieraus erhellet/ daß das Sprichwort wa
sey:

Es ist nichts so subtil gesponnen/
Es komt doch endlich an die Sonnen.

Mancher/ wenn er ein Buben-Stück b
gehet / vermeinet / er sey gar allein / und
es könne unmüglich an den Tag kommen
allein GOtt siehet ins verborgene / und
weiß es gar wunderlich ans Liecht zubrin
gen. Moschus stellet auch für ein Muste
eines neidischen Menschen / indem er mir blos
deswegen nicht gut war/weil ich glückseliger
als er / war: allein eben damit schadete er ihm
selbst am allermeisten. Der Neid ist das al
ler närrischte Laster. Alle andere Laster
führen eine Lust mit sich: Aber der Neid
bringet dem jenigen / welchen er einge
nom-

men / nichts als Hertzeleyd. Ut æru-
errum, sic invidia, qvem infecit, a-
um consumit, spricht der Heil. Basi-
: Wie der Rost das Eisen: also ver-
et der Neid das Gemüth / in welchem
. Er ist ein pestilentialisches Ubel /
hes den Menschen zu einem grausa-
Teuffel macht. Durch den Neid ist
Tod in die Welt kommen: Durch den
d hat der fromme Abel das Leben
ohren: Durch den Neid ist der HErr
istus an das Creutz geheffter worden:
rch den Neid ist der gottselige David
eibes- und Lebens-Gefahr gerathen.
Neider aber / so dieses alles verursa-
und gethan / haben nichts davon be-
en / als ein böses Gewissen und einen
währenden nagenden Wurm. Die
ckseligkeit des Beneideten frisset dem
dischen das Hertz ab. Daher kan man
n Neider nicht ärger qvälen / als wen
n sich der Tugend gäntzlich ergiebet /
und dadurch einen unsterblichen
Ruhm erwirbet.

Das XXXIV. Capitel/
Erschröckliches Gesichte.

DAmit ich nun auch den neidischen Moschum desto mehr quälen möchte/ befliß ich mich eines untadelhafften Lebens: Ich bedienete meinen Herrn dergestalt/ daß ich dadurch seine völlige Gunst erlangete. Uber dieses übete ich mich mit allen Fleiß auff allen Instrumenten, daß ich dadurch zu einer solchen Perfection kam/ dergleichen bey manchen alten Gesellen nicht anzutreffen war. Alle Leute waren mir deswegen gewogen/ und lobeten mich: Allein dem neidischen Moscho war ich ein Dorn im Augen und Hertzen. Daher thate er mir alles/ was er nur kunte/ zum Verdruß. Ich war aber so großmüthig/ und achtete es nicht/ erwiese also in der That/ daß mir mein Lehr-Herr diesen Nahmen nicht umsonst beylegte. Nicht lange nach vorigen/ erwiese mir Moschus einen erschrecklichen Possen/ wiewohl ich nicht eben weiß/ ob er aus zaghaffter Furcht/ oder aus Leichtfertigkeit gethan. Wir hatten auff einer Hochzeit aufzuwarten/ und nachdem die Hochzeit-Gäste/ nach Gewohnheit/ auff dem Rath-Hause getantzet/ giengen wir von demselben wieder in das Hochzeit-Haus/ als es schon drey Viertel auff Eilffe

in

Nacht war. Da wir nun wieder mu
solten/vermisseten mein Herr seine Gei-
che nicht allein vortrefflich am Klange/
auch mit lauter silbernen vergüldeten
In versehen war/ diese war auff dem
Hause liegen blieben. Mein Lehr-Herr/
besorgte/er möchte um die kostbare Gei-
men; sintemahl der Tantz-Boden auff
Rath-Hause nicht verschlossen wurde/
n jederzeit offen stunde; befahl dem Mo-
er solte die Geige holen. Moschus aber
Herr/wenn ihr mich todtschlüget/so geh
ine nicht auff das Rath-Haus: Denn
et um/ lasset aber den Großmüthigen
)en/so will ich es thun. Wir wollen se-
der Großmüthige sich so großmüthig in
)at erweisen werde/ als wie er mit dem
e zu thun pfleget. Da ich dieses hörete/
ich mich freywillig mitzugehen. Mo-
trug die Laterne/ und ich gienge hinter
r. Als wir auff die Treppe des Tantz-
ns kamen/ schluge es gleich ein Viertel
wölffe. Moschus wolte deswegen wie-
rücke gehen/ allein ich machte ihm ein
und sagte: Du forchtsamer Narr/schä-
u dich nicht/daß du unverrichteter Sache
zurücke gehen willst? Komm nur mit/
l voran gehen/ und die Geige von dem

Musicanten-Chörgen herunter holen / bleib du nur indessen im Tantz-Saale stehen. Mit grosser Mühe bracht ich ihn hinauff in den Saal. Da ich nun auff das Musicanten-Chörgen hinauff stiege / hörete ich den Moschum davon lauffen. Weil es aber liecht blibe / dachte ich / er hätte die Laterne stehen lassen / und deswegen achtete ich es nicht / sondern stieg ohne Forcht hinauff / und nahm die Geige zu mir. Als ich mich aber umkehrete / und wieder zurücke gehen wolte / wurd ich gewahr / daß auff allen Leuchtern brennende Liechter stacken / nicht anders / als wenn die Hochzeit-Gäste wieder tantzen solten. Hierüber verwunderte ich mich überaus sehr / und muß gestehen / daß / so großmüthig ich mir zu seyn einbildete / mich doch ein forchtsamer Schauer überlieff / und alle Haare mir gen Berge stunden. Doch fassete ich wieder ein Hertz / und dachte: Ohne GOttes Willen kan mir nichts widerfahren / wolte also wieder herunter steigen / und fortgehen. Aber / als ich dieses ins Werck setzen wolte / kam ein Hauffen Leute die Rath-Haus-Treppe herauff / alle mit schwartzen Mändeln / in einer recht ordentlichen Procession, je Zween und Zweene. Ich buckete mich auff dem Chörgen nieder / und schauete zwischen den gedreheten Docken hinvor / was daraus werden

e. Sie satzten sich alle nach der Ordnung
e Tafel/die ich vor diesem auch nicht gese-
Als ich diese Leute ein wenig besser be-
ete / wurd ich gewahr / daß keiner kein
chlich Angesicht hatte / sondern der erste
eines Löwen/der ander eines Bären/ der
eines Schweines/ der vierdte eines Tie-
Thieres / der fünffte eines Wolffes / der
e eines Fuchses/der siebende eines Ochsen/
chte eines Esels/der neundte eines Affen/
hende eines Luchses/ der eilffte einer wil
Katzen/und der zwölffte eines Hundes Ge-
/derer übrigen Gesichter / weil sie mir den
en zukehreten/ kunt ich nicht sehen. In-
ich nun diese grausame Gestalten mit Ver-
derung und Erstaunen betrachtete/ hörete
n Gerassel mit Ketten die Treppe herauff
nen/und/als ich dahin sahe/ wurde ich ge-
:/ daß zween verlarvete/grausame Kerl ei-
nit Ketten angefässelte schöne Dame in
e-weissen Kleidern daher führeten. Vor
Tafel stunden sie stille. Der mit dem Löwen-
chte fieng an lauter Feuer von sich zu bla-
edete hernach mit einer grausamen Stim-
Die andern folgeten demselben mit einem
röcklichen Gespräche nach. Was sie aber
zet/kunt ich nicht verstehen ; Doch kam es
vor/als wenn sie über die Dame Gerichte

hielten. Endlich muste dieselbe niederkni
und ein grausamer Hencker kam aus ein
Winckel hervor/ der hieb ihr in einem Aug
blick den Kopff ab. Alsobald darauff entstu
ein hellstrahlender Blitz/der entzündete alle
der Tafel sitzende Personen dergestallt/ daß
liechter-lohe brandten; worbey sie überaus h
liche Minen machten/ bis sie endlich in laut
kleine Funcken zerstoben. Worauff es alsob
stock-finster wurde. Gleich darauff schlug
Zwölffe. Ich war dermassen erstarret / da
ich nicht wuste/ ob ich tod oder lebendig wa
blieb derowegen noch wohl eine Viertel-Stu
de in voriger Positur auff den Knien liegen
gleich als ob ich zu lauter Stein worden wäre.
Endlich aber kam Polymnestus, einer von
unsern Gesellen/brachte eine Laterne/und ruff
te: Pancale, wo bist du? Ich kunte / wegen
eingenommener Forcht nicht antworten/ er
munterte mich doch endlich/ kroch von dem
Musicanten-Chörgen mit der Geige herun
ter/lieff auff ihn zu/ und gieng mit ihm in das
Hochzeit-Haus. Er mochte mich aber unter
wegens fragen/was er wolte/so bekam er doch
keine Antwort von mir. Da ich zu meinem
Lehr-Herrn kam/und er sahe/daß ich gantz bla
war/fragte er mich/ was mir widerfahren wä
re? Ich sagte: Herr/ich will es euch noch wohl
sagen.

/fraget mich nur in dreyen Tagen nichts.
n ich hatte gehöret/wenn jemand ein Ge-
t gesehen hätte / solte er vor dreyen Tagen
s davon sagen / sonsten würde er kranck.
es merckte Herr Æschilus, ließ mich
henhero mit Frieden. Allein dem ungeach-
gte ich mich doch den folgenden Tag kranck
und lag wohl vier Wochen/ehe ich wieder
gehen kunte. Wo blieb dann Moschus,
te Piccola? Er/ antwortete Pancalus,
erst nach mir in das Hochzeit-Haus / und
hn Herr Æschilus fragte/ wo er so lange
esen wäre? sagte er: Herr/als wir auf den
tz-Boden kommen/ und der Großmüthi-
uff das Musicanten-Chörgen stiege / fien-
in einem Augenblick auff allen Leuchtern
hter an zubreñen/welches eine solche Furcht
mir verursachte / daß ich in vollen Sporn-
reich davon lieffe. Ich kunte aber kaum
die Gasse kommen/da fiel ich übern Hauf-
und zerbrach die Laterne in tausend Stü-
Ich wartete hierauff ein wenig/in Hoff-
g/Pancalus würde hernach kommen/ weil
ber aussen blieb/lief ich zu dem Glaser/poch-
lange/ bis er auffstunde / und mir eine an-
e Laterne verkauffte; Damit gieng ich auff
Rath-Haus/willens den Pancalum zuho-
allein er war nicht mehr droben. Hieraus

kunte Herr Æschilus leicht schliessen/daß
was sonderliches muste widerfahren seyn.

Das XXXV. Capitel/
Pancalus wird frey gesprochen.

BAttalus, so an Vorwitz den Frauen
Personen nichts nachgabe/ fragte Pan
calum, ob er dann / nach verflossene
dreyen Tagen dieses Gesichte offenbahret hä
te? Pancalus antwortete: Ich habe es kaum
nach 3. Wochen meinem Vater gesagt; derselb
aber verbote mir/ etwas davon zu reden: we
zubesorgen / es möchten vielerley Außlegun
gen darüber gemacht werden: Ich solte aber
wenn mich jemand fragete / sagen / ich hätte ei
nen Tantz von lauter Affen gesehen. Dieses
that ich / und wurde diese Mähre von der gan
tzen Stadt geglaubet: ja die Herren Geistli
chen selbst brachten es auff die Cantzel/ und hat
ten daran eine Materie denen Leuten das Tan
tzen verhasst zu machen/ welches so viel würcke
te/ daß ihrer viel Bedencken trugen/ mehr auff
dem Rathhause zu tantzen. Die aber noch hin
auff giengen/ nahmen sich wohl in Acht/ daß sie
über zehen Uhr nicht droben blieben/ aus Bey
sorge/ die Affen möchten wieder kommen/ und
mit ihnen tantzen. Nachdem ich wieder gesund
worden fieng ich wieder an/ mich in der Music

zu

kerciren / ich vergaß auch nicht denen Stu-
obzuliegen / dergestalt / daß ehe meine fünff
r um waren / ich die gantze Philosophiam
ret / und in der Italiänischen Sprache so
zugenommen / daß ich mir darinnen ge-
ete fortzukommen. Da meine Zeit bis auf
Viertel-Jahr um war / und Moschus sol-
? gesprochen werden / fürchtete ich mich sehr
öchte / wenn er numehr ein Geselle seyn
de / sich an mir rächen / und also Gelegen-
suchen / seinen Neid mir würcklich zuerken-
zugeben; Zumahl er sich unterschiedlich
l verlauten lassen / er wolte mich / wenn er
de frey gesprochen seyn / schon kriegen. Die-
eine Furcht offenbahrete ich meinem Va-
derselbe brachte es bey dem Herrn Æschi-
weit / daß er mir das Viertel-Jahr schen-
/ und mich mit dem Moscho zugleich loß
ch / welches diesem neidischen Menschen
estalt verdroß / daß er darüber für Boßheit
e mögen zerspringen. Bey unsern Loß-
rechen gieng es nach alter Gewohnheit zu;
dieses war etwas absonderliches / daß ich
eine Teutsche Oration hielt / in welcher
ie Music, nach allen Præceptis Rhetori-
lobete: Hernach machte ich die Applica-
n auff mich / daß nemlich dasjenige / was ich
get / mich bewogen / diese Edele und Himm-

lische Kunst zu lernen / und darinnen mich der Information des Herrn Æschili zu gebrauchen. Hier striech ich desselben treue Information und sonderbare Gunst / so er mir die fünff Jahr über erwiesen / mit lebendigen Farben aus / bedanckte mich dafür auff das allerzierlichste / und wüntschete / GOtt / als ein reicher Vergelter alles Guten / wolte ihm / und seinem gantzen Hause dafür reichen Seegen / und alle gedeyliche Wohlfarth an Leib und Seele verleyhen / auch ihn / wenn er würde alt und Lebenssatt seyn / endlich dem Chor der heiligen Engel beyfügen / und einen himmlischen Musicum aus ihm machen / und ihn also der ewigen Freude und Seeligkeit geniessen lassen. Nach vollbrachten Ceremonien fiengen wir an zu musiciren / und that ich mein Schul-Recht auff allen Instrumenten so wohl / daß ich von allen Anwesenden das beste Lob erhielte / wodurch aber der Neid des Molchi auff ein neues und viel hefftiger / als jemahls / angezündet wurde / dergestalt / daß derselbe / so bald mein Vater sich nach Hause / und Herr Æschilus zu Bette begeben / mit mir zu zancken anfienge. Er sagte: Ich hätte nicht redlich ausgelernet / und würde / wenn ich unter andere ehrliche Gesellen käme / nicht passiren: Weil mir mein Lehr-Herr ein Viertel-Jahr geschencket hätte.

Mein

n lieber Mosch, antwortete ich darauff/ be so ehrlich gelernet / als du. Daß mir Herr Æschilus ein Viertel-Jahr ge- cket/da hast du dich/und auch kein anderer eringsten nichts zubekümmern. Wenn Æschilus nicht gewust hätte/daß es ver- portlich / würde er es nicht gethan haben. sagte Mosch, er hat nicht recht daran ge- / und du bist nur ein Früh-Geselle. Und antwortete ich/ bist nur ein neidischer und er Flegel. Mosche warff darauff ein Glaß mir/und traffe mich/ weil ich mich bucke- uff den Hut/daß die Stücken dem Poly- nesto in das Gesichte sprangen. Ich mu- nun nothwendig meine Großmüthigkeit Courage sehen lassen; wiewohl ich nie an n Händeln einen Gefallen gehabt: Kriegte derowegen bey dem Kopffe / und mahlete sein Gesichte braun und blau. Die an- n Gesellen brachten uns zwar wieder von ander / allein Moschus ruhete nicht eher/ bis Herr Æschilus wieder aus dem Bette ffstunde/und selbst Friede machte. Poly- nestus erzehlete ihm die Ursache unsers adders/worauff er den Moschum dergestalt smachte/ daß kein Hund kein Stück Brod n ihm genommen hätte. Er hatte aber gleich- ohl noch so viel Authorität/ daß Moschus

in sich gieng / und ihn um Verzeihung bate. Wir vertrugen uns auch wieder miteinander/ allein ich trauete ihm mein Lebe-Tage nicht mehr. Denn mein Vater hatte mir diese nothwendige Lehre gegeben/ daß man einem versöhneten Feinde zwar alles Gutes thun/ und freundlich mit ihm umgehen; aber nimmermehr trauen solle. Denn die jetzige Welt wäre betrüglich/und ein Feind/ der mit öffentlicher Gewalt seinem Feinde nicht schaden könte/ thäte es mit Schmeicheley und simulirter Freundschafft. Daher die Italiäner/so dieses ausbündig wohl practiciren können / sprechen: Chi sà dissimular l'inguria, hà mezzo fatto la vendetta: Wer den angethanen Verdruß zuverhölen weiß / hat sich schon halb gerochen.

Das XXXVI. Capitel.

Reise nach Inspruck.

NAch meiner Loß-Sprechung blieb ich nicht länger/als drey Wochen zu Hause/und zwar bey meinem Vater / welcher mich in der Zeit treulich informirete/was ich auff meiner zukünfftigen Reise in acht zu nehmen hätte. Hernach reisete ich nach Regensburg/und von daraus nach München. Hier be-

m ich fünff Reise-Geferten / deren zween
) Inspruck / drey aber bis nach Venedig
mir reisen wolten. Die Zweene / so nach
pruck reisen wolten / waren Handwercks-
esche/der eine ein Büttner / der andere ein
uh-Knecht. Die drey aber/so nach Ve-
g wolten / waren Musicanten, nemlich
itæus, Prophastus und Bacchylides.
mit wir aber deste besser fortkommen möch-
nahmen wir in München eine Fede, oder
sseport. Von hier reiseten wir nach Me-
run/und von dannen nach Malmershau-
welches vier Meilen von München liegt.
ch diesem musten wir über den Wasser-
ß/die Iser genannt/und kamen auff Küns-
ff 2. Meilen. Von hier kamen wir auf Coch-
m / von welchen der Cochheimer-See und
Cochheimer-Berg den Nahmen führen.
rnach überstiegen wir den Cochheimer-
erg/ und beschaueten den berühmten Wal-
-See / welcher mit rauhen Bergen einge-
lossen ist. Einer von denen Handwercks-
urschen sagte: Dieser See wäre drey tausend
afftern tieff / der andere aber verneinte die-
/ und sagte: Nicht drey tausend / sondern
ey hundert Klafftern ist er tieff. Hierüber
ncketen sie sich/und wolte ein ieder Recht ha-
n. Tritæus kunte diesem unnöthigen Ge-
beisse

beisse nicht länger zuhören / sprach derowegen zu ihnen: Ihr Herren / was hilfft euch dieser unnöthiger Streit? Wolt ihr wissen / wer Recht habe / so müsset ihr die Tieffe dieses Sees abmessen ; Könnt ihr es aber nicht thun / so lasset doch die Sache so lange anstehen / bis ihr eine recht-gründliche Nachricht davon bekommet. Ich halte dafür / daß der See dreißig Klafftern tieff sey. Es kan seyn / daß einer diese Tieffe also beschrieben / ein anderer aber hat noch eine Nulla dazu gesetzt / daraus seyn 300. worden : Uber dieses hat noch einer eine Nulla hinzu gethan / woraus 3000. entstanden. Was hilfft uns aber dieses? nichts? Besser wäre es / wenn wir ein gut Gerichte Fische daraus hätten. Und damit wir solches gewiß erlangen / so wollen wir in das Dorff hinein gehen. Prophastus sagte darauff: Ich bin vor diesem schon einmal hier gewesen / und habe gehöret / daß die gemeine Rede gehe / daß dieser See dreyhundert Klafftern tieff sey. Ich wolte es erstlich nicht gläuben: allein die Bauren sagten : Wenn ich es nicht gläuben wolte / so solte ich ihn messen ; Ehe ich aber die Mühe des Messens auf mich nehmen wolte / gläubete ich es lieber. Unter diesen und dergleichen Reden kamen wir in das Dorff / so ebenfalls Wallen-See genennet wird / und 4.

Mei-

ilen von Künsdorff lieget. Wir wurden
er in dem Wirths-Hause mit sehr guten
)en tractiret / und sonderlich schmäckten
hönen Forellen überaus gut. Von dannen
gen wir nach Mittenwald. Unsere Hand-
cks-Pursche geriethen abermals in Streit
einander. Denn der Büttner sagte: Mit-
walde läge von Wallen-See dritthalb Mei-
Der Schuhknecht aber meynete/es wä-
nur zwo Meilen. Uber diesen ihren Mei-
gen hielten sie so sehr/und zancketen deswe-
mit einander so hefftig / daß es dreymahl
Schlagen geriethe. Nachdem sie nun
nder wohl zerhuschet/vereinigte ich sie end-
wiederum/indem ich sagte: Der Büttner
den Weg für dritthalb Meilen gehen/ der
huhknecht aber für zwo; und so der Schuh-
cht eher würde hinkommen / solte er Recht
en. Ich weiß nicht / ob der Schuhknecht
ine Rede in Ernst auffgenommen/oder ob er
eine Lust machen wollen: Gewiß ists/daß
o sehr geschwind hat anfangen zu lauffen/
unser keiner ihme folgen können / daher er
hl eine gute halbe Stunde eher nach Mit-
walde kommen/ als wir / wie er mit dem
irth/ bey welchem wir eingekehret / bezeuge.
Daher schertzete Prophastus,und sagte zu
ien: Ihr Herren/ nun sehe ich/ daß ihr alle

beyde

beyde recht habt: Denn ihr/ihr Schuhknecht/ seyd den Weg für zwo Meilen gegangen/ und deswegen seyd ihr eine gute halbe Stunde eher kommen/ als der Büttner-Geselle/ welcher eine halbe Meile weiter gereiset/ und deswegen so langsam hernach kommen. Wir seyn wohl kindisch gewesen/ daß wir mit ihme gegangen: Hätten wir euch gefolget/ so wären wir auch eine halbe Stunde eher hergekommen. Es ist wohl ein artliches Ding um etliche Handwercks-Pursche/ daß sie um eine nicht viel zubedeutende Sache sich bis aufs Schlgen zancken können. Von Mittenwalde kamen wir auff den eine kleine Meile davon gelegenen Paß/ welcher die Schärnitzer-Schantze genennet wird. Hier muſten wir unsere Feden aufweisen/ und unterschreiben lassen. Das Beyer-Land hatte daselbst ein Ende/ und waren wir nun in die Grafschafft Tyrol angelanget/ und kamen auff Seefeld/ eine Meil/ welches ein hübsches Kloster ist/ und von dannen auff Zirla/ so ein grosses Dorf/ zwo Meilen. Von hier giengen wir rectà auff Inspruck/ in einer schönen und lustigen Ebene. Nicht weit von Zirla lieſſen wir auff der lincken Hand einen felsichten Berg liegen/ in welchem eine Höle zusehen/ darinnen ein Crucifix/ nebst den Bildnissen Mariä und Johannis

ehet. Hieher soll sich vor Zeiten Käyser
kimilianus, der Erste/nach den Gemsen
iegen haben / den ein Engel in Gestalt ei-
Jägers wieder herunter gewiesen/wie man
r hält. Zu dessen Gedächtniß ist hernach
Crucifix dahin gesetzet worden; Wie man
lbe da hinauff gebracht / möchte ich gerne
n: Sintemal es unmöglich scheinet/we-
er abhängigten und steilen Steinfelsen da-
ukommen. Da wir gen Inspruck ka-
/verliessen uns unsere Handwercks-Pur-
Wir blieben hier drey Tage/und besahen
Fürstliche Schloß / die Kirche S. Fran-
. das güldene Tach / die Kunst-Kammer
andere Sachen mehr.

Das XXXVII. Capitel.
Reise nach Venedig.

WIr bekamen hier noch vier Reise-Ge-
ferten/welche mit nach Venedig wol-
ten/nemlich einen Tischler/einen Be-
inen Schwartz-Färber und einen Kupf-
schmied. Erstlich giengen wir nach Ma-
/einen Marckflecken/2. Meilen von In-
k gelegen. Hernach gen Steinach eine
Meil. Hier musten wir über den beruf-
Berg / welcher der Brenner genennet
/ vielleicht deswegen / weil allezeit eine

Brenn-Kälte auff demselben gespüret/ wird. Damit uns aber dieser verdrießliche Weg desto leichter ankommen möchte/ fiengen die Handwercks-Pursche allerhand lustige Sachen anzuerzehlen. Der Tischler sagte: Er wäre bey einem Freyherrn in Oesterreich Hoff-Tischler und Laqvey gewesen/ und da er das letzte mahl bey der Tafel auffgewartet/ hätte der gnädige Herr folgende Historie erzehlet/ nemlich: Als der König in Franckreich/ Philippus/ einmal etliche arme Geistliche bey sich zur Tafel gehabt/und wahrgenommen/ daß einer von denenselben einen gebratenen Capaun eingesteckt/habe er ihn auff die Seiten geruffen/ und gefraget/ was er studirete? Derselbe habe geantwortet: Er studire Theologiæ. Wohl/ habe der König gesaget/ es stehet aber in dem Evangelio: Ihr solt nicht sorgen um die Nahrung. Der Geistliche/so gemercket/ daß er auff dem eingesteckten Capaunen zielete/ habe geantwortet: Ja/das weiß ich sehr wohl/ und eben deswegen hab ich mich verproviantiret/ damit ich solcher Sorge möge überhoben seyn. Der Becker erzehlete dieses: Ein vornehmer Kriegs-Officirer rühmete sich/ er wäre aus einem so vornehmen Hause entsprossen/ daß neun Könige ihm mit Verwandschafft zugethan wären. Als er sie aber nennen solte/ kunt

it Mühe und Arbeit Sechse zusammen
gen. Ein kurtzweiliger Mann/ so dieses
e sagte: Die übrigen drey weiß ich. Ey
r/ sagte der Officirer/ nenne sie; Denn ich
sie vergessen. Das seyn/ antwortete er/
eiligen drey Könige zu Cöln. Worüber
nwesenden weidlich lachen musten. Der
wartz-Färber erzehlete folgendes: Bey
kauffte einmahl der Bürger-Meister ein
hes Pferd/ und als er den Verkauffer
e/ ob dasselbe auch einen Mangel hätte?
ortete derselbe: Nein/ es hat keinen
ngel/ ausser/ daß es nicht auff die Bäume
t. Der Bürger-Meister lachte darü-
nd sagte: Das verlange ich auch nicht von
Als er aber einmahl wegritte/ und zu ei-
ölzernen Brücke kam/ wolte das Pferd
aus nicht darauff treten. Als der Knecht
sahe/ sprach er: Herr/ nun sehet ihr/ daß
Pferd nicht auff die Bäume steiget/ wie
Roß-Händler gesaget hat. Ob ihr aber
s von ihm nicht verlanget/ daran zweifele
mehro. Indem dieses erzehlet wurde/
n wir nach Schönberg/ einem Dorfe/ so
Meile von Steinach lieget. Daselbst
ein Schwein-Hirt die Schweine in den
jagen/ allein sie wolten durchaus nicht
. Endlich sagte er: Ich muß doch mei-

nen Seegen gebrauchen / sonst bring ich d
Rabenässer nicht hinein. Ich wolte de
Schwein-Seegen gerne hören/ stunde der
wegen still / und vernahm/daß der Schwei
Hirte sagte: Curritte porci ad stabulum
sicut Advocati ad Diabolum. Er hat
diese Worte kaum ausgesprochen/da lieffen d
Schwein in den Stall/als wenn sie der Geyt
hinein jagte. Meine Cameraden lachten mi
aus/weil sie wusten/ daß mein Vater auch e
Juriste war. Ihr Herren/sagte ich aber/
werden nur die bösen Juristen und nicht d
guten verstanden. In allen Ständen gie
es Gute und Böse / und hat schwerlich ein
dem andern etwas vorzurücken. Es ist wah
sagte der Kupffer-Schmied: In allen Küche
giebt es zerbrochene Töpffe. Diese Schwe
ne/fuhr er fort/erinnern mich an einen wun
derbaren Schweinstall/den ich einmal gesehe
habe. Er ist/wie ich dafür halte/ der allerhöchst
im gantzen Römischen Reiche / er ist auch de
älteste / und speiset seine Einwohner. Wi
musten über den poßirlichen Schwein-Stal
lachen/und vermeineten/der Kerl wolte uns ei
nen Wurm schneiden: Allein er schwur/ e
wäre wahr / und hätte er denselben ohngefehr
vor einem Jahr / mit seinen sündlichen Auge
gesehen. Ich bat ihn/ wenn es also wäre / e
möcht

chte uns doch dieses Räthsel erklären / und
besagten Schwein-Stall etwas deutlicher
hreiben. Er sagte: Ich will solches thun/
nit ihr nicht gedencken dörfft/ich lüge. Die-
Schwein-Stall nun stehet in dem Dorfe
ıla, eine halbe Meile von der Stadt Bele-
im Lande Tasulia, und ist in eine hohe und
e Eyche eingehauen. Diese Eyche/ welche
ch des Künstlers Hand zu einem Schwein-
all zubereitet worden / ist noch grün / und
zet seine Eicheln/ speiset also seine Einwoh-
/die Schweine. Sie ist so hoch/als man-
Thurn / daß ich dafür halte/es werde kein
erer Schwein-Stall in der gantzen Welt
inden seyn. Ich habe nachgefraget/wenn
er Schwein-Stall wäre gemacht worden;
der älteste Bauer im Dorffe sagte: Er
e sein Lebetage also gewesen: woraus ich
esse/daß er zum wenigsten über sechzig Jahr
ey. Und also dörffte er leicht auch der älte-
Schwein-Stall seyn. Es giengen noch
hand Discurse vor / allein ich muß eilen/
t werde ich langsam nach Venedig kom-
ı. Wir kamen nun auff das Dorf Krieß/
von dar nach Stertzingen / einem Städ-
/welches von Steinach vierdhalb Meilen
t. Darauff folgete Mauls ein Dorff/1. M.
n Sack/eine halbe M. Zum Beisser 1.

M. Stadt Brixen / anderthalbe M. Stadt Clausen 2. M. Botzen 3. M. von Botzen reiseten wir nach Trient, so 7. Meilen von Botzen lieget. Hier ist das letzte Concilium, so man deswegen das Tritentinische nennet, gehalten worden. Von hieraus kamen wir auf den Marckt Burgo 4. M. hernach auff den Marckt Castell Franco 9. M. Dann auff Treviso, eine vornehme Stadt 3. M. von Treviso kamen wir in die Stadt Mestres 2. Meilen. Hier setzten wir uns in eine Barca, und fuhren auff dem Canal in den Golfo di Venetia, in welchem die Stadt / als ein rechtes Meer-Wunder mitten im Wasser lieget. Von Mestres bis gen Venedig rechnet man eine gute Teutsche Meile. Wir kehreten ein bey dem schwartzen Adler / welches Wirths-Haus nicht weit vom grossen Canal, bey dem Teutschen Hause stehet / und einen Teutschen Wirth hat. An diesem Wunder-Orte blieb ich über ein Jahr / weil ich / vermittelst der Recommendation eines meiner Landes-Leute / eine gewisse Bestallung unter denen Operisten bekame.

(o)

Das

Das XXXVIII. Capitel.

Hof-Leben.

Nachdem ich ungefehr fünff Viertel-Jahr allhier zugebracht / und das Carnival zweymahl habe celebri- helffen / bekam ich Lust weiter zu reisen / setzte dannenhero in ein Schiff / und fuhr mit Ancona. Von Ancona reisete ich zu de gen Loretto, und von daraus gen n. Zu Rom blieb ich vier Wochen / und ete mich hernach bey dem Boten / so nach polis zu reisen pfleget / auff / gab für das ul-Thier / auf welchen ich ritte / und für die sieben Scudi. Zu Neapolis traff ich orsehens meine drey Reise-Cameraden an / lich Tritæum, Prophastum und Bac- lidem. Diese hatten bey dem Marchese ponio, welcher eine Capell-Music an- en wolte / Dienst angenommen. Weil lbe nun noch einen Violdigambisten be- te / überredeten sie mich / daß ich auch Be- ung annahme. Unsere Besoldung war schlecht; denn sie erstreckete sich des Jahrs höher / als auf funfftzig Cronen: Doch wa- vir Marchesische Capell-Musici. Es uns wie den Stadt-Kuh-Hirten zu Ma- ; Dieser war auff einem Dorffe Kuh-

Hirte gewesen / wurde aber von der Stadt in Bestallung genommen: allein seine Besoldung war nicht viel besser / als auff dem Dorffe. Als er nun von einem Bekandten gefraget wurde / ob die Sache richtig wäre? antwortete er: Ja / bin sie nu Stadt-Kuirt; aber was ists? Grusse Titul und nichts darhinter. Das Hof-Leben ist ein recht wunderliches Leben. Aula, hab ich einmahl in einem Stamm-Buche gelesen / est Paradisus vulpium, Purgatorium divitum & Infernus simplicium: Das Hof-Leben ist der Füchse Paradeiß / der Reichen Fegefeuer / und der Einfältigen Hölle. Um das mittlere will ich mich nicht bekümmern / daß aber das erste und letzte wahr sey / hab ich mit meinen Augen gesehen. Im Anfang unseres Dienstes war es zwar eine stattliche Sache / und gefiele mir ausbündig wohl / aber je länger es währete / je mehr wurde es mir verdrießlich. Denn ich war ein Teutscher / und von Natur auffrichtig; Daher hatte ich an der Fuchsschwäntzerey / Falschheit / und Ungerechtigkeit einen grossen Eckel und greulichen Verdruß. Die Fuchsschwäntzer und Zuträger waren so wohl bey dem gnädigen Herren / als bey der gnädigen Frauen überaus angenehm / allein / es seyn doch in der kurtzen Zeit / da ich bin zu Hofe gewesen / etliche derselben

mit Schimpf und Spott weggejaget wor-
. Unter denen war einer/ der gab alle Hof-
diente an/und brachte es so weit/ daß es dar-
f stunde/daß der gantze Hof solte reformi-
verden. Aber seine Lügen und Schelm-
ücklein kamen endlich an den Tag/ und da
ste er noch bey scheinender Sonne mit gros-
Schande fort. Welches ihm jederman
l gönnete. Denn wer bey Hofe fället/
kennet hernach niemand mehr: Er be-
t keinen Freund / sondern jedermann
d ihm feind / und will Holtz auff ihm
ken. Das Simuliren ist die vornehmste
-Tugend/und eines Hof-Schrantzen grö-
Kunst ist/wohl an sich halten / und anderst
inen/als er ist. Davon giebt ein Italiäni-
r Poet diese Lehre:

Tacete e non parlate
Fingete e simulate:
Che solo il Simular
E l' Arte del regnar.
Lo sdegno mascherate,
Fingete lusingate:
Che sempre vincerà,
Chi meglio finger sà.

Teutscher hat diese Verse also vertiret/
vermehret:

Nicht redet/sondern schweiget/
Euch zum Verstellen neiget:
Weil doch das Simulirn
Die Kunst ist zu regirn.
Verbergt den Widerwillen:
Sucht jedermann zustillen:
Denn der erhält den Preiß/
Der wohl zu Tichten weiß.
Verhölet die Gedancken/
Zwingt sie in ihre Schrancken:
Denn der ist wohl daran/
Der sich verstellen kan.
Wer/ was er denckt / will sagen/
Wird offt auffs Maul geschlagen/
Und ist ein grosser Thor/
Kommt nimmermehr empor.
Wer sich empor will bringen/
Muß sich zu Reden zwingen/
Das/was man gerne hört:
Sonst geht es ihm verkehrt.
Mit Schmeicheln und Fuchschwäntzen
Kan man das Haupt bekräntzen:
Und der erhält den Preiß/
Der wohl zu Schmeicheln weiß.

Schmeicheln ist die gewöhnlichste Manier zu Hofe. Niemand darff/noch begehret dem Herrn die Wahrheit zusagen; aber ein jeder liebkoset ihm/ redet/was er gerne höret/ und richtet sich nach

h seinem Humor. Dieses aber thut man
t allein dem Herrn/sondern auch dem Die-
/der bey dem Herrn in Gnaden ist. Unser
rr hatte einen Lumpen-Kerl zum Kammer-
ener / welcher im geringsten nichts kunte/
Fuchschwäntzen / Schmeicheln und Paru-
n machen: Weil er aber des Marchesen
nade erschmeichelt hatte/wurde er auch wohl
denen Vornehmsten so respectiret und
neriret/als wenn er ein Abgott wäre. Was
hat/wurde gelobet/was er redete/wurde an-
ommen/als wenn es das Oraculum Del-
icum gesaget hätte. Man muß den Klotz
nen/ wie ihn der HErr will genennet
ben. Jener Schweitzerische Land-Vogt
lte seinen Hut also geehret wissen/als wie sich
st; weil aber der grobe Willhelm Tell dieses
ht verstunde / kam er in schwere Ungnade/
che endlich zur Ursache der Schweitzeri-
n Freyheit wurde. Wir Teutschen kunten
s in diesen Possen auch nicht wohl schicken/
um wurden wir auch nichts sonderliches
chtet. Unser Capell-Meister/welcher ein
strat war/ und Francesco Farini hiesse/
te einmahl zu uns: Ihr Herren / ihr könnt
h nicht recht in das Hof-Leben schicken.
enn ihr wollet fortkommen / so müsst ihr die
litic lernen/ und euch in die Welt schicken.

Herr

Herr Capell-Meister/ fragte ich/ was ist dann ein Politicus? Ein Politicus, antwortete er/ ist ein solcher Mensch/ der GOtt also dienet/ daß er den Teufel nicht offendire: Er ist ein Mann/ der sich in alle Höfe/ in alle Städte/ zu allen Leuten/ und in alle Zeiten zuschicken weiß; der zugleich ein Fuchs und Haaß ist; lincks und rechts: der predigen kan/ wenn er gleich nicht drauff studiret hat: der mahlen kan ohne wahrhafftige Farben: der gegen jederman freundlich/ gegen niemand auffrichtig ist: qui

Ore aliud tacitoq; aliud sub pectore condit:

Der anderst redet/ anderst gedencket: der alles zu seinen Nutzen wenden kan: der in der Haut ein Schalck ist/ und doch für den Allerfrömmsten und Ehrlichsten angesehen zu seyn bemühet ist. Herr Capell-Meister/ sagte ich/ Cicero spricht: Totius injustitiæ nulla capitalior est, qvàm eorum, qui tùm, cùm maximè fallunt, id agunt, ut viri boni esse videantur: Es ist keine sträfflichere Ungerechtigkeit/ als derjenigen/ welche zur Zeit/ da sie am meisten betrügen/ dahin bemühet seyn/ wie sie für ehrliche Leute angesehen werden mögen. Ha/ ha/ sprach der Capell-Meister/ Cicero

) ist ein alter Kerl / der heut zu Tage nicht
r gilt. Jetziger Zeit heisset es:
:s ist in unser Welt nun nichts als
Schein: drum scheinen
Die Ding' und Leut nicht so/wie wir in
Wahrheit meinen.
Hertzlich hassen/mündlich lieben
Ist der Menschen meistes üben.
Englisch Reden/teufflisch Dencken/
Hat itzt Ruhm von klugen Räncken.
Anders seyn/und anders scheinen;
Anders Reden/anders meinen;
Alles loben/alles tragen;
Allen Heucheln; stets behagen;
Allen Winden Seegel geben;
Böß und Guten dienstbar leben;
Alles Thun und alles Tichten
Bloß auff eignen Nutzen richten:
Wer sich dessen will befleissen/
Kan politisch heuer heissen.

Das XXXIX. Capitel/

Einfältige müssen zu Hofe Narren seyn.

DJeses war die schöne Lehre/so uns unser Capell-Meister gab. Weil wir aber dieselbe nicht practiciren kunvurden wir für einfältige / und aberwitzige

Stock-

Stock-Fische geachtet. Sonderlich aber muste Tritæus, welcher der Einfältigste unter uns war / viel leyden. Er war zwar nicht alber; aber doch gar zu auffrichtig / und glaubete gar zu viel / wolte auch nicht mercken / wenn er agiret wurde: Sonderlich bildete er sich ein / alle Leute wären so redlich / als er. Ut quisq; est vir optimus, ita difficillimè alios improbos esse suspicatur. Je ehrlicher einer ist / je schwerlicher kan er andere für Böse halten / spricht Cicero. Weil nun der Marchese auch gerne einen Hof-Narren gehabt hätte / hielte er dafür / Tritæus solte sich wohl dazu schicken. Dazu gab ihm auch folgende Begebenheit Anlaß: Er hatte ein Brech-Pulver eingenommen; Da nun dasselbe seine Würckung thun wolte / muste ihm Tritæus ein silbernes Becken vorhalten. Als er nun anfieng / den durch die Artzney erregten Schleim von sich zubrechen / wurde dem guten Tritæo, welcher sehr eckelhafft / und vielleicht auch ein wenig zu viel gegessen / oder getruncken / so übel / daß er eines mit machte / und das Becken voll spie / da der Marchese kaum angefangen hatte. Was den Henger machst du? fragte der Marchese. Tritæus entschuldigte sich und sagte: Ach! Gnädiger Herr / es gehet so gar fein zugleich / und wir machen einander guten Appetit.

Ich habe fürwahr kein Brech-Pulver genommen; und doch ist mir solches von sich sten geschehen. Der Marchese lachte zwar r dieser lächerlichen Entschuldigung / hielte r den Tritæum für einen Narren / und meinete / es fehlete ihm nichts mehr / einen tzweiligen Tisch-Rath abzugeben / als nur Narren-Kleid. Damit er aber denselben ot geschickt dazu machen möchte / befahl er ien Dienern / sie solten ihn dergestalt schrau- und agiren / daß er vollends rumm würde. an darff muthwilligen Leuten / wie die Ca- ille von denen Hof-Purschen zu seyn pfle- / dergleichen nicht erst befehlen: Sie thun es h wohl ohne Befehl. Indem sie aber höre- / daß es des Marchesen ernstlicher Wille r / waren sie desto leichtfertiger / und der arme ritæus wurde dermassen agiret / vexiret / buliret / und geschraubet / daß er endlich aus gedult einem Laqveyen / so ihm einen Na- Stüber gab / in der Tafel-Stube vor den ils schlug. Damit hatte der Marchese ei- scheinbare Ursache / den Tritæum vollends n Narren zumachen. Er ließ ihn erstlich Arrest nehmen / hernach in ein Faß spün- / und sodann selbiges einen hohen Berg her- ter lauffen. Als das Faß wieder eröffnet rde / war Tritæus mehr als halb tod. Man

lud ihn auff ein Maul-Thier/ führete ihn na
Hause/und legte ihn in sein Bett. Ein Lago
muste ihm seine Kleider wegnehmen / und
deren Stelle ein Narren-Kleid hinlegen. Zwi
Kerl musten vor der Kammer-Thür Schild
wache halten/mit dem Befehl: Sie solten ke
nen Menschen zu ihm lassen: würde er i
Hemde heraus kommen/solten sie ihn mit Spie
Ruthen wieder hinein peitschen: würde er abe
das Narren-Kleid anziehen/ so solten sie ihn
solchen Auffzug zu dem Marchesen bringen
Tritæus hatte sich ungefehr nach 24. Stun
den ein wenig wieder erholet/ und weil ihn de
Hunger plagte/wäre er gerne auffgestanden
allein seine Kleider waren weg/und das Nar
ren-Kleid stund ihm nicht an. Er ruffte/und
bat/man möchte ihm seine Kleider bringen/be
kam aber zur Antwort: Seine Kleider läge
in der Kammer: dieselben solt er anziehen/und
so er das nicht thun wolte / müste er Hunger
sterben. Da nun Tritæus sahe/ daß man ihn
mit Gewalt zum Narren machen wolte/wur
de er ungedultig/fluchte und schalte den Mar
chesen einen Tyrannen / und Menschen-
Schinder/und so weiter. Aber das wurde nicht
geachtet; Vielmehr wurde er verlachet und
verspottet. Die Hungers-Noth brachte ihn
endlich zu der Resolution/im Hemde davon zu
lauf-

ffen: aber/so offt er sich dessen unterstunde/
fft wurde er mit Spieß-Ruthe jämmerlich
peitschet/und wieder in seine Kammer geja-

Der Hof-Meister/so der ehrlichste un-
allen Hof-Bedienten war/ und daher ein
itleyden mit dem armen Menschen hatte/
erbrachte mir dieses am dritten Tage/ gab
den Rath/ich solte ihn überreden/ daß
ch resolvirte/das Narren-Kleid anzuzie-
; Er müste aus der Noth eine Tugend ma-
/und gedencken/daß er eine Zeitlang einen
elherin agiren solte. Ich nahm dieses zwar
mich: allein/ sagte ich/ wie komm ich zu
; weil uns verboten mit ihm zureden? Der
-Meister sagte: Ich hab dazu schon Anstalt
acht; denn ich habe die Wächter überre-
Tritæus wolte das Narren-Kleid anzie-
Doch/weil er sich einbildete/ er wäre der
hren-König/ solte Pancalus, sein Kam-
Diener/kommen/und ihn ankleiden. Ich
igte mich hierauf in des Tritæi Kammer/
aber Mühe gnug/ ehe ich ihn überreden
/daß er das Narren-Kleid anzoge. Ich
: Mein lieber Tritæe, du siehest/daß wir
em fremden Lande seyn/ und einen Ty-
ischen gottlosen Herrn haben: warum
u Bedencken tragen/ dich in die Zeit zu
:n/ und aus der Noth eine Tugend zu-

machen? Hat sich doch der kluge König David selbst/als es die Noth erfordert/ närrisch gestellet. Es ist fürwahr eine grosse Klugheit/ im Fall der Noth einen Narren abzugeben. Du bist in vielen Comœdien Pickelhering gewesen / warum wolltest du dich schämen/ allhier einen solchen zu agiren? zumahl da du weist / daß der Marchese ein eigensinniger Kopff ist/der von seiner einmahl gefasten Meynung nicht abzuwenden ist. Du weist es / wie dirs schon ergangen: wo du dich nun nicht in seinen Kopff schicken wirst/wird es dir noch tausend mahl ärger gehen / und das Trillen wird kein Ende nehmen/ biß du zu einem rechten Narren wirst werden. Darum folge mir/und stelle dich / als wenn du dir einbildetest / du wärest der Mohren König: Nim einen Hauffen Hofe-Diener an / und agire / als wenn du in einer Comœdie wärest. Vergieß aber nicht/ mich für deinen Knmmer-Diener zu halten/ damit ich desto sicherer mit dir umgehen könne. Wann ich dann / sprach Tritæus, narriren soll und muß / so gieb mir die Pickelherings-Kleider her; Ich will einen solchen Narren agiren / daß auch der Marchese selbst mein Narr seyn soll.

Das XL. Capitel/

Narren reden die Warheit.

TRitæus hatte sich nun angezogen/ und gieng gantz prächtig zur Kaiſer-Thür hinaus. Ihr Bestien/ sagte er zu den Wächtern/ seyd ihr so grobe Flegel/ und ſst nicht/ wie ihr einen König reſpectiren t? Ihr Bernheuter/ ich will euch die Hü- von den Schelmiſchen Köpffen bringen/ ſo hr ich ein König der Mohren bin. Ich ſetz- inzu: Nehmet doch die Hüte ab/ er iſt Kö- in Mohrenlande. Die Wächter/ ſo ſich ildeten/ ſie hätten numehr den Tritæum hrhafftig zum Narren gemacht/ und zu ſol- Fantaſey gebracht/ waren hurtig mit ih- Hüten herunter/ und machten abſcheuliche verenzen: fragten/ ob ſie ihre Majeſtät dem Herrn Marcheſen anmelden ſolten? ſagte Tritæus, ſaget ihm/ daß er mir ent- n komme/ und gebührliche Ehre erweiſe. lieffen/ und ſagten demſelben/ daß er an eines Narren/ einen Mohren-König be- men/ welcher verlangete/ daß er ihm ſolte egen kommen/ und gebührende Ehre er- en. Der Marcheſe, weil er ſich mit ſei- neuen Narren viel einbildete/ und ihn ger- y der Fantaſey erhalten wolte/ ließ ſich

nicht verdrieſſen/ihm bis an die Thür entgegen zugehen / ob er gleich ſchon bey der Tafel geſeſſen: War alſo ſeines Narren Narr: worüber ich heimlich lachen muſte. Er empfieng ihn/ führete ihn zur Tafel / und ſatzte ihn oben an. Er fragte ihn / aus was Urſachen er ſein Reich verlaſſen / und zu ihm kommen. Tritæus antwortete: Ego ſum Rex mororum: Ich bin der Mohren König / und bin hieher kommen/ Hofe-Diener und Miniſtros in Beſtallung zunehmen: Denn die Schelmen in meinem Lande handeln nicht ehrlich / und die groben Narren ſein nicht klug. Italien aber iſt ein ſolches Land / in welchem die klugen Leute guten Rath mittheilen können. Herr Marcheſe, ihr ſolt mein Oberſter Hoff-Meiſter ſeyn. Der Marcheſe bedanckte ſich/ und ſagte: Er wolte zwar dieſe Stelle bedienen / aber doch nur ſo lange/ als der Herr König bey ihm verbleiben würde. Hierauff wolte ein jeder Beſtallung bey ihm haben / allein Tritæus ſagte: Ihr Narren/ laſſet mich nur vor eſſen; Denn vor Eſſens wird kein Tantz. Nachdem Tritæus etlicher Maaſſen gegeſſen und getruncken/ſagte er; Wer nun Luſt und Belieben hat/Beſtallung bey mir anzunehmen/ der trete hervor. Der Kammer-Diener war der erſte/ſo ſich angab. Tritæus ſchauete ihn an/

und

d sprach: Du Kerl / weise mir deine Hand/
n ich kan wahrsagen: Ich muß sehen/ was
im Schilde führest. Ein Herr / der Die-
r will annehmen/muß vor allen Din-
n sehen / worzu sie geschickt seyn; damit
nicht den Esel zum reuten/ und das edle
ferd zum Sack-Tragen gebrauche. Ich
: aus deiner Hand/daß du einen guten Kup-
abgiebest. Wieviel Huren hast du wohl
iem Herrn zugeführet? Jsts nicht wahr/
ff Schock? Qui tacet, consentire vide-
. Darum solt du bey meinem Leib-Regi-
nt Huren-Waibel werden. Nur schad ists/
du nicht hinckest. Ich will dir aber dazu
esen / wenn ich dir ein Bein entzwey werde
agen lassen. Der Hof-Meister fragte hier-
f / was er für eine Charge bedienen solte?
itæus antwortete: Du hast schon ausgebu-
e und hast sonst ein ehrliches auffrichtiges Ge-
t; Du solt mein Gewissens-Rath seyn/und
n die Wahrheit ohne Scheue sagen. Hog-
i l' adulatione piace a tutti, e la verità
adre dell' odio: Heutiges Tages ge-
t die Schmeicheley allen Leuten/ und
Wahrheit ist eine Mutter des Hasses/
lich eine schöne Mutter eines garstigen
hnes. Aber bey mir soll es nicht also seyn.
Stall-Meister wolte nun auch Bestal-

lung haben. Tritæus besahe ihm die Hand und das Gesicht/ und sagte: Du kanst weidlich mit dem grossen Messer umgehen/ und die Lügen überaus wohl formiren. Hoggidi trova più credito la bugia, che la verità. Heutiges Tages findet die Lügen/ wenn sie wohl geformet/ mehr Credit, denn die Wahrheit. Darum solt du mein Abgesandter seyn/ den ich an vornehmer Potentaten Höfe schicken will. Denn ein Abgesandter ist ein solcher Mann/ der an anderer grossen Herren Höfe geschicket wird/ daselbst/ wegen des gemeinen Wesens/ und seins Herrn Interesse halber wacker zu lügen. Dem Mundschencken/ der sich jetzt angabe/ sagte er: Du bist ein alter Fuchs/ kanst wohl fuchschwäntzen und schmeicheln: bist karg/ und versageſt den durstigen einen guten Trunck; verpartiresst aber den Wein/ und sauffest ihn selber aus/ oder verkauffest ihn heimlich/ und dein Herr meinet doch/ er habe einen treuen Diener an dir. Doch/ weil du dich nicht eher vollsauffest/ als bis du deine Dienste verrichtet hast/ so will ich dich wieder zum Mundschencken machen. Es gab sich nun ein Laqvey an; zu dem sagte Tritæus: Du bist der Schaum von allen bösen Buben; Darum solt du mein Hof-Schelm seyn/ denn ich kriege doch keinen/ der sich besser dazu

u schicket. Ein alter geheimer Rath frag-
was er bedienen solte? Tritæus sagte: Du
von Jugend auff wohl abgerichtet/ schlim-
Stücke gut scheinend zu machen / und die
ute zuberücken: Weissest also sehr wohl/ wo
rthel Most holet: Darum solt du mein Cam-
r-Advocat, oder Fisch-Zahl seyn. Einem
nt-Manne sagte er: Du bist ein guter Bau-
-Schinder/und Partiten-Macher/schreibst
X. für ein V, so kommst du der Rechnung
Du solt mein Rechen-Rath seyn: Denn
weissest am besten/wo/und wie die Amt-Leu-
re schlimme Stücke anbringen / und kanst
Schalck hinter dem Ofen leicht finden;
l du selbst dahinter gesteckt hast. Die Frau
rchesin wolte auch gerne eine Wahrheit
en/darum fragte sie: Ob sie nicht auch Be-
ung kriegen könte? Ich weiß warlich nicht/
vortete Tritæus, ob ich Frauen-Zimmer
Bestallung nehmen werde: Denn Le don-
sono a punto come il Pardo, altro
n hanno di buono, che la veste: Die
uen seyn natürlich als wie ein Par-
: welcher nichts gutes an sich hat / als
schöne Haut; Doch möcht ihr Wasche-
gd seyn: Denn derselben Leute können
nicht entbehren; Weil es uns sonsten / als
dem Pfaffen von Koblenberg gehen dörff-

te/welcher/als ihm seine Köchin verbothen und abgeschaffet worden/hernach sein Hemd ausgezogen/ und dasselbe splitter-nackend bey dem Bache ausgewaschen. Weswegen ihm die Käiserin / so ihn in solcher seiner Positur gesehen / bey dem Bischoffe die Freyheit ausgebracht/wieder eine Köchin zuhalten. Ist also wohl wahr/daß/wenn man keine Hure hat/ die einem die Hemden wäschet/man sie wohl selber waschen muß. Wenn/ sprach die Marchesin, nichts gutes an denen Frauen ist / als die schöne Haut/ so sagt mir doch / was von denen Männern zuhalten sey? Li huomini, sagte Tritæus, sono come li Gambari, altro non hanno di buono, che la coda. Dieses verursachte ein grosses Gelächter/ und vermeinete der Marchese, sein neuer Narr hätte damit eine gute Probe abgelet. Piccola wolte gerne wissen/was dieses auf Teutsch hiesse/aber Pancalus sagte; es dienete nicht allen / solches zu wissen/doch solte sie ihren Herrn fragen/ der würde es ihr schon erklären. Tritæus ließ sich nun einen grossen Becher mit Wein geben/ tranck denselben dem Marchesen zu/in Gesundheit aller klugen Mororum; ließ sich ein Runda auff Teutsche Manier dazu machen: tantzete hernach / und agirte seine Person so wohl / daß alle darüber lachen musten. Der

Mar-

archese war lustig über seinen Narren/und
dete sich was sonderliches ein/daß er inven-
s gewesen / einen so possirlichen zumachen:
ein der gute Herr gläubete nicht/daß GOtt
rüber zornig würde werden. Es ist für-
ahr keine geringe Sünde/ einen Men-
en/der zum Ebenbilde GOttes erschaf-
worden/ um seine Vernunfft zubrin-
n / durch welche er allein von denen un-
rnünfftigen Thieren unterschieden wird.
Ottes augenscheinliche Straffe hat sich auch
Zeiten eingestellet. Denn die Marchesin,
amahls schwanger war / bekam einen jun-
Herrn/der noch bis auff diesen Tag kein
ncklein einiger Vernunfft von sich spüren
/und wolten die Wahlfarten nach Loretto,
m und andere heilige Oerter gantz und gar
ts helffen. Wie wunderlich seyn doch GOt-
Gerichte! Der Marchese hatte wollen einē
rren haben/und GOtt bescherete ihm einen
nen/an welchem er aber wenig Freude sihet.
Ott giebet denen Leuten offtermahlen
jenige/was sie wünschen/zu ihren eige-
Schaden und Verdruß. Mancher
nschet eine Frau / wenn er sie aber hernach
wäre er ihrer gerne wieder loß / muß sie
wohl behalten. Ich habe einen guten
und in Italien gehabt/der sagte offtermals:

Wenn ich doch nur so reich werden könte/ daß ich tausend Zecchini baares Geldes hätte. Darauff geschahe es/daß ihm sein Haus wegbrannte: wolte er nun wieder bauen / so muste er sein Silberwerck / güldene Ketten / Ringe und dergleichen verkauffen / und da brachte er weit mehr paares Geldes/als tausend Zecchini zusammen/allein es war ihm nicht lieb/ daß sein Wunsch dergestalt war wahr worden.

Das XLI. Capitel/
Prácedentz-Streit.

TRitæus hatte es nun weit besser/ da er Narr war/als vorhin. Er war continuirlich bey dem Marchesen, und hatte nichts zuthun/ als etwas kurtzweiliges zuerdencken/um/demselben eine Lust zu erwecken. Er aß die besten Bißlein/ und tranck den besten Wein. Wer etwas zu solicitiren hatte/und den so genannten Hof-Narren dazu gebrauchte/ der erhielt es gar leicht. Dadurch kam er in ein solches Ansehen / daß auch die vornehmsten Diener ihm schmeichelten / und bald dieß bald das verehreten: Zumal da es das Ansehen hatte/als ob er dem Marchesen das übele Verhalten seiner Diener zutrüge / und denjenigen/ der nicht recht that / verriethe. Daher sagte er einmahl zu mir: Bruder / ich bin wohl ein

Narr

irr gewesen / daß ich nicht habe wollen ein
irr werden / und wenn ich nicht ein Narr
re worden / so wäre ich noch ein Narr.
nn du siehest / daß kluge Leute wenig oder
ots gelten. Wer rechtschaffen narriren kan /
erhält / was er verlanget / und wird von dem
rn und Dienern æstimiret. Es ist wahr /
e ich / du hast es weit besser / als ich / mich
ndert aber / daß unser Herr ein solcher Narr
daß er sich von Narren guberniren läst.
s frag ich darnach / sagte Tritæus. Aber
nuß dir was neues sagen: Der Hof-Schnei-
hat bey dem Marchesen angehalten / er
hte ihm die Gnade erweisen / und die Ver-
nung thun / daß er denen Musicanten vor-
en / und die Præcedenz vor ihnen haben
hte. Hat ihm dann / fragte ich / der Mar-
se dieses verwilliget. Es wäre geschehen /
e Tritæus, wenn ich nicht gethan hätte.
an da ich hörete / daß er dem Hof-Schnei-
die Præcedenz vor denen Musicanten
en wolte / bat ich ihn / er möchte mir doch eine
ade thun / und die Præcedenz vor dem
-Meister geben. Tritæe, sagte er dar-
/ du bist ein Narr / und alle Leute würden
ch für einen Narren halten / wenn ich hierin-
nach deinem Willen thäte: Herr Marche-
sagte ich / es ist wahr. Aber der Läuse-Ste-

cher

cher ist auch ein Narr / und alle Leute würde euch für einen Narren halten/wenn ihr ihn denen Musicanten vorziehen woltet. Denn ohne das/daß die Music die mittelste unter denen freyen Künsten ist/so ist auch keiner von denen Musicanten, der nicht studiret hat. Denkt doch nur selbst nach/ was man von euch sagen würde/wenn ihr eine solche Thorheit begienget. Es ist wahr/sagte der Marchese, der hoffärtige Narr mag in seinem Thun bleiben/ wie er bisher gewesen. Auff solche Weise hab ich gemacht / daß der Schneider mit einer langen Nase hat abziehen müssen. Es hatte der Hof-Schneider/ nachdem er sein Supplicat übergeben / und gute mündliche Vertröstung bekommen/sich allenthalben schon gerühmet/daß er den Rang vor denen Musicanten erhalten. Dahero/als der Keller-Meister und die Köche solches erfahren/wolten sie nicht geringer seyn/ als der Hof-Schneider / kamen derowegen mit einem unterthänigen Memorial ein / und baten / der Herr Marchese wolte ihnen den Vorzug und Rang vor denen Musicanten vergönnen / in Ansehung 1. daß sie nicht geringer / als der Hof-Schneider: 2 Sie für ihrer Excellenz Leibes-Nahrung Sorge tragen müsten / und 3. Derselben schon lange Zeit gantz treulich gedienet: da hergegen die Musi-

can-

ten nur Neulinge/ bloß das Gehör dele-
et n/ und sonsten zu nichts nütze wären.
: Hof-Balbier / als er gehöret/ daß der
pneider/der Keller-Meister/und die Köche
die Præcedenz mit denen Musicanten
ten / wolte seinen Respect auch nicht ver-
umen / gab derohalben auch ein/ und ver-
gte die Præcedenz vor denen Musican-
. Seine Ratio bestunde allein darinnen:
il er jederzeit den Vorzug vor dem Hoff-
pneider / Keller-Meister und Köchen ge-
/als bäte er / im Fall dieselben den Rang
denen Musicanten bekommen solten/Ihr
:ellenz wolten ihn bey seiner wohlherge-
hten Reputation und Vorzug erhalten.
Kunst-Gärtner wolte nicht geringer seyn/
iese: Kam derowegen ebenfalls mit einem
plicat ein / und bat um die Præcedenz,
nsehung/daß er 1. ein solcher Künstler/wel-
die Principia seiner Kunst aus der Geo-
:ri und Physica hernähme/ und also dop-
er Ehren werth wäre: 2. Er sich bemühete
ohl das Gesicht / als den Geruch und Ge-
nack Ihrer Excellenz zu contentiren.
Marchese, wie mich Tritæus berichtete/
e sich über den Ehrgeitz dieser Leute/ ver-
ndert. Weil er aber so viel Personen/denen
in Leben vertrauen muste; angesehen sie

ihm

ihm leicht aus Rachgier Gifft beybringen kön-
ten/ worzu die Italiäner nicht zu fromm seyn
nicht disgustiren wolte: schickete er alle ihre
Supplicate dem Capell-Meister zu/mit Be-
fehl/er solte seine Nothdurfft dargegen einbrin-
gen. Dieser und alle andere Musici wurden
überaus zornig darüber / und beschlossen mit-
einander/keine Feder deswegen anzusetzen/son-
dern sie wolten/im Fall diese Leute ihnen solten
vorgezogen werden / alle zugleich abdancken/
und davon ziehen. Denn was fragten sie nach
des Marchese seinem Dienste / der ohne das
nicht sonderlich profitabel wäre. Ich aber
erwiese hierinnen meine gewöhnliche Groß-
müthigkeit/lachte nur darüber/und sagte: Ihr
Herren / es ist uns zwar nicht viel an unsern
Bestallungen gelegen: Damit aber diese Ehr-
geitzige Leute nicht über uns triumphiren mö-
gen/ist es nothwendig/daß wir/vermittelst einer
Deductions-Schrifft / uns auff alle Weise
und Wege schützen. Daß wir solten dem Mar-
chesen den Stuhl vor die Thür setzen/ist nicht
rathsam: Denn eben das verlangen diese Leu-
te/ und noch andere mit ihnen. Wer weiß/
wer sie auffgehetzet / und hierzu instigiret hat.
Der Podestà und noch andere mehr seyn Fein-
de der Music, und hätten längst gerne gesehen/
daß wir alle miteinander wären abgedancket

wor-

orden. Der Capell-Meister und sämtliche
usici, nachdem ihnen die Hitze ein wenig
rgangen/ fielen mir bey / und wurde einhel-
beschlossen/eine Deduction-Schrifft auff-
setzen/ und darinnen zu begehren / Ihr Ex-
llenz, der Herr Marchese, wolten sie auff
ie Academi verschicken / und darüber spre-
:n lassen. Als berathschlaget worden/ wer
se Schrifft auffsetzen solte/ fielen die meisten
timmen auff mich: angesehen es billig wäre/
ß derjenige/ welcher einen Rath gegeben/
ben zur Execution brächte. Ich kan mich
ar nicht mehr auf alle Worte besinnen: Doch
ir der Innhalt ungefehr dieser:

P. P.

EUer Excellenz gnädigen Befehl/
welcher in sich hält / daß wir auf die
Memorialia des Hof-Schneiders/
s Keller-Meisters/der Köche/ des Hof-
arbiers und Kunst-Gärtners unsere
gen-Nothdurfft einbringen sollen/ha-
wir mit unterthänigsten Respect er-
ten/müssen uns aber höchlich verwun-
rn / daß diese Leute uns unsern bishero
hig besessenen Rang und Vorzug vor
ien disputirlich zu machen / und einen
ecedenz-Streit mit uns anfangen
llen. Wir seyn zwar von allem Ehr-

geitz

geitz weit entfernet/und ist uns leyd / daß wir um die Narren-Kappe zancken sollen: allein damit wir unsern Successoribus, und andern Musicis nicht ein böses Exempel/oder einige Ursache demahleins über uns zu klagen / und uns einiger liederlicher Zagheit zu beschuldigen geben mögen: wollen wir zwar kürtzlich / doch mit gnugsamen Rationibus deduciren und ausführen / daß uns der bishero ruhig besessene Vorzug und Rang von denen oben erwehnten Leuten billig gebühre/und mit Recht nicht könne benommen werden. Anfänglich aber ist Euer Excellenz bekannt/daß die löbliche Ordnung des Vor- und Nach-Gehens von hohen Potentaten und andern vornehmen Herren secundùm illud Juris Principium: Unicuique suum tribuere, eingerichtet/ und gemacht worden. Daher sie gantz weißlich verordnet/daß ein jeder respectiret und geehret werden soll/ nach seiner Tugend und Geschicklichkeit. Die Geschicklichkeit aber ist entweder eine Gemüths-oder Leibes-Geschicklichkeit Gleichwie aber das Gemüth dem Leibe; also ist die Gemüths-Geschicklichkeit der Geschicklichkeit des Leibes weit vorzuziehen. Euer

Ex-

cellenz ist ferner bekannt/daß zu Aus-
ung einer Kunst so wohl eine Gemü-
s- als Leibes-Geschicklichkeit erfordert
rde. Welche Kunst nun mehr Gemü-
s-Geschicklichkeit erfordert / als die an-
e/die ist derselben vorzuziehen; und per
nſeqvens seyn auch die Cultores der-
en höher zuachten/als diejenigen/ wel-
weniger Gemüthes-Geschicklichkeit zu
isübung ihrer Kunst bedörffen. Daher
ust nothwendig/daß die Artes liberales
nen Artibus Mechanicis oder Hand-
rcken weit vorzuziehen seyn/ und daß
o die Frey-Künstler denen Hand-
rcks-Leuten billig und von Rechts we-
n vorgehen sollen. Und ist hier nicht
en auf die Nothwendigkeit einer Kunst
er Handwercks zusehen. Denn sonst
üste der Bauer dem Stall-Meister/der
encker dem Bürger-Meister / und die
chergen denen Raths-Herren vorge-
n: weil ein Herr der Bauern/des Hen-
rs und der Scherchen weit nothwendi-
r bedarff/als eines Stall-Meisters oder
ath-Herrns. Denn die Bauren müs-
n alle Stände ernähren: und/ wie Vir-
lio Malvezzi saget: Le Monarchie, che
no; colossi maggiori del mondo, sono

soſtenute in piedi da due viliſſime colonne, da' Carnefici e da gli Sbirri: Monarchien/welche die gröſſeſten Coloſſi von der Welt seyn (wie auch die Fürſtenthümer und Herrſchafften) beſtehen auff den verächtlichſten zweyen Säulen/ nemlich denen Henckern und Schergen. Hieraus iſt nun augenſcheinlich zuſehen/ und hintertreiblich zuſchlieſſen/daß des Hof-Schneiders und der Köche Præcedenz und Vorzug vor denen Muſicanten glatt wegfället: Angeſehen ihre Ubung eine bloſſe Ars Mechanica; und alſo der Muſic, ſo die mittelſte unter denen Freyen Künſten/ weit nachzuſetzen iſt. Zugleich fället auch mit weg der Vorzug des Hoff-Barbiers/ in Anſehung derſelbe ſolchen nur mit Condition begehret/weñ nemlich der Hof-Schneider und die Köche denſelben erhalten ſolten. Euer Excellenz iſt endlich bekannt/ daß die Artes liberales oder Freyen Künſte entweder Puræ Rein/ oder Mixtæ & cum Puris aliqvid participantes, vermenget/und von denen Reinen nur etwas entlehnende seyn. Puræ oder Reine seyn ſieben: Grammatica, Dialectica, Rhetorica, Muſica, Arithmetica, Geometria und Aſtronomia. Mixtæ oder Vermenge-

te/

so nemlich zwar Mechanisch/ jedoch von nen Rein-Freyen Künsten etwas entynen/seyn die Mahler-Gold-Schmiedärtner-Kunst und dergleichen mehr/ so was von der Geometria oder andern tlehnen: worzu wir die Keller-Meir-Kunst mitzehlen wollen: weil sie etas von der Arithmetica Practica enthnet: Nun ist allen verständigen gnugm bekannt/daß die Rein-Freyen Künste ehr Gemüths-Geschicklichkeit erfordern/ s die Vermengten. Daher folget auch nwidersprechlich/ daß dieselben auch den Mixtis vorzuziehen seyn/und daß per onseqvens die Musici, so eine Pur-Freye unst üben/ dem Keller-Meister/Kunstärtner/und dergleichen Künstlern billig orgehen sollen.

Will man die Schätzbarkeit einer Kunst rnehmen von ihrer Würckung/so wird e Music gewißlich keiner andern weichen orffen: angesehen dieselbe nicht allein den ortrefflichsten von denen Sinnen/ das ehör/ sondern auch das Gemüth selbst götzet. Ja sie thut Wunder an denen elancholischen uñ von denen Tarantugebissenen/ welche sie besser/ als einige ibliche Medicin curiret. Liber dieses

giebt sie dem Staat eines vornehmen Herrn ein prächtiges Ansehen / und bringet demjenigen / so sie unterhält / einen überaus grossen Ruhm: Wie dann auch Euer Excellenz selbst wegen Auffrichtung und Unterhaltung ihrer Capell-Music in gantz Italien / und andern Ländern berühmet worden seyn. Endlich / welches vielleicht auch das vornehmste ist / so wird die Music nothwendig erfordert zu Verrichtung des GOttes-Dienstes / und Beförderung der Christlichen Andacht. Ist also weit nothwendiger / als alle andere Künste / so nur dem Leibe dienen; da hergegen die Music auch der Seelen bedienet ist. Gleichwie nun die Seele dem Leibe weit vorzuziehen; also ist auch die Music dem Schneider-Handwerck / so nur den Leib bekleidet / der Koch-Kunst / so nur die schleckhafften Mäuler zu delectiren erfunden worden / da sonst wohl eine geringe Magd so viel kochen könte / als zu Erhaltung nöthig ist / der Keller-Meister-Kunst / so gleichfalls nur dem Geschmacke dienet / und nicht eben nothwendig seyn muß / massen viel tausend Menschen ohne Keller-Meister leben / der Kunst-Gärtnerey / so nur die Augen / den Geruch und Geschmack

ergö-

zötzet/und dem menschlichen Geschlechte
ntz nicht nothwendig ist / weit vorzuzie-
n. Wenn der Keller-Meister und die
öche vorgeben/daß sie nicht geringer/ als
r Hof-Schneider / lassen wir es gerne
ßiren: allein daraus folget noch lange
ht/daß sie eben deswegen die Præcedenz
r uns haben sollen: angesehen wir dem
of-Schneider dieselbe durchaus nicht
zestehen. Wenn sie sagen/ daß sie/ für
ier Excellenz Leibes-Nahrung Sor-
tragen müssen/thut es gleichfalls nichts
Sache: Denn dergleichen thun auch
Hof-Männer in denen Vorwercken/
Bauern und Wintzer / wenn sie die
ker bestellen/das Vieh auffziehen/und
Weinbergs warten. Wenn sie vor-
en / sie hätten Euer Excellenz schon
ge treulich gedienet/giebt solches gleich-
s keine rechtmäßige Ursache einiges
rzuges: Denn dergleichen kan sich auch
ncher Stall-Knecht/sonderlich der alte
anio rühmen. Weñ der Kunst-Gärt-
vorgiebet / daß er die Principia seiner
nst aus der Geometria und Physica
ehme/kan uns solches an unsem wohl-
ebrachten Vorzug auch im geringsten

nicht schädlich seyn. Massen ein Music mit bessern Recht sich rühmen kan/ daß seine Principia nicht nur aus der Geom tria und Physica, sondern auch aus d Arithmetica, Metaphysica, Ethica, u fast allen andern Philosophischen Dis plinen hernehme. In Ansehung mun ser Ursachen/haben vornehme Herren ren Musicis je und allewege an ihren F fen den Rang und Vorzug vor der Schneidern/ Keller-Meistern/ Köch Gärtnern und dergleichen Leuten ge ben/also daß nie erfahren worden/ daß ner von ihnen über einen Hof-Musi ten hätte gehen dörffen. Dannenhero langet an Euer Excellenz unser unt thänigstes Bitten/sie wollen uns bey u sern wohlfundirten Recht/ Vorzug u Præcedenz zu schützen/und unbefugte Nulanten mit ihren ungereimten Suc abzuweisen/oder/da sie Bedencken tra möchten/ uns zu deferiren / diese un Deduction nebst denẽ Memoralien un Adversariorum, auff eine Universitä schicken/und darüber ein Rechtliches G dencken einholen zulassen Gnädigst ge hen. Gleichwie nun dieses der Bil

gemäß; Also verbleiben wir jeder-

uer *Excellenz*

unterthänigste Diener

Der Capell-Meister und sämtliche Hof-Musicanten.

Das XLII. Capitel/
Prácedentz-Streit/
Macht Ungelegenheit.

Ohngefehr acht Tage/ nachdem der Capellmeister diese unsere Schrifft übergeben/berichtet mich Tritæus, daß der rcheſe den Podestà und andere geheime he/ über dieser Præcedenz-Sache zu razogen. Der Podestà hätte gesaget: Die ısicanten hätten gar übel gethan/ daß sie in r Sache dem Herrn Marcheſen wolten chreiben. Ein Herr hätte freye Macht/ it seinen Dienern zu halten und anzuord-/ wie er wolte: und wer sich unterstünde aran zu hindern/oder ihm vorzuschreiben/ andelte wieder seine Pflicht/und wäre unchämt und grob. Daher hielte er für rath-/ ja nothwendig/ daß ihre Excell. der Herr rcheſe denen Musicanten durchaus nicht

zu willen wäre / sondern vielmehr ihnen in de
That erwiese / daß er Macht hätte / nicht allei
der Hoff-Schneider / Keller-Meister / Hof
Barbier / Köche / und Kunst-Gärtner / sonder
auch noch geringere Diener ihnen vorzuziehe
Der geheime Rath Aristides aber hätte da
wiedrige gerathen / und gesaget: Es wär
zwar wahr / daß ein Herr mit seinem Di
ner zu thun und zu lassen hätte / was e
wolte / aber doch müste er dabey allezei
auff das sehen / was recht wäre / und sic
hüten / daß er durch ungerechte Anord
nung nicht einen übelen Nahmen bekäm
Einem vornehmen Herrn wäre nicht
nothwendigers / als die Reputation. Di
se aber bestünde nicht in Reichthum / un
Macht zu thun und zu lassen / sondern w
re vielmehr eine Hochachtung / so in den
Gemüthern der Menschen bestünde / u
würde durch einem Regentē wohlanstän
dige Tugenden / und sonderlich durch löb
liches und gerechtsames Verfahren er
nähret und vermehret / durch Ungerech
tigkeit aber und übeles Verhalten vermin
dert / oder wohl gar vernichtet und verti
get. Daher könte er dem Herrn Marche
len, Gewissens halber / auch wegen der Pflich
mit welcher er ihm zugethan / nicht anders ra
then

t/ als daß er die Musicanten, welche ein
olgegründetes Recht vor sich hätten/ und so
ge sie in Diensten gewesen/ in ruhiger Pos-
on sich ihres gebührenden Vorzugs gebrau-
/bey demselben schützete/ und ihre Adver-
os, die re verà geringer, als sie/wären/ge-
rend abwiese. Daß die Musicanten ih-
Excellenz, dem Herrn Marchesen sol-
vorschreiben wollen/könte er gantz und gar
t sehen: Sintemahl sie nur bäten/ man
te sie bey dem Range/ den der Herr Mar-
se ihnen einmahl gegeben/ruhig verbleiben
n. Wenn das solte vorgeschrieben heissen/
n man etwas täte/ so wäre kein Memorial
nden/in dem nicht dem Herrn vorgeschrie-
würde. Solte man nun deswegen einem
n sein Begehren abschlagen/so wäre es bes-
nan täte gar nichts. Wie würde aber/ auf
e Weise/der Gerechtigkeit/welche der O-
keit von GOtt anvertrauet/ damit geholf-
Wenn Bitten eben so viel/ als Vorschrei-
heissen soll/so folget ja daraus/daß der Hof-
neider/und die andern/ so die Præcedenz
enen Musicanten verlangen/ Ihrer Ex-
enz zum allerersten vorgeschrieben haben.
rum weiset man dann dieselben nicht auch
Zumahl da man noch eher von ihnen sagen
/ daß sie dem Herrn Marchesen hätten

vorschreiben wollen: angesehen sie mit dessel ben ersten Anordnung / da er denen Musicanten den Rang vor ihnen gegeben / nicht zufrieden seyn wollen; Und also scheinet / als ob sie denselben tacitè beschuldigen wollen / als ob er daran unrecht gehandelt habe. Der geheime Rath Vulpino wäre dem Podestà, die andern aber dem Aristidi beygefallen. Endlich aber wäre ein rechtes Gebeisse aus dieser Berathschlagung worden. Daher denn der HErr Marchese beschlossen / diese Sache zu rechtlicher Erkäntniß auff eine Universität zuverschicken. Nachdem solches geschehen / fiel die Antwort uns favorabel; unangesehen unsere Adversarii noch eine Gegen-Schrifft auff unsere Deduction eingegeben / die man uns aber nicht gewiesen hatte. Hierdurch aber hatten wir den Keller-Meister und die Köche zu Feinden. Jener gab uns den allerschlimmsten Wein / und diese lauter übelzugerichtete Speisen / und verdorbenes und stinckendes Fleisch. Wer zu Hofe leben will / muß sehen / daß er dieser Leute zu Freunden habe / wofern es nur einige Möglichkeit ist. Wir beklagten uns etlichmahl wegen der übelen Tractamenten: Allein ob gleich der Marchese befahl / sie solten uns tractiren / als wie anfänglich geschehen / so halfs doch nicht; sondern sie machten es noch viärger

r. Wir beschlossen endlich unter einan-
wir wolten nicht mehr klagen/sondern ver-
en/ob wir diese Leute mit Freundligkeit ge-
nen möchten: allein auch dieses wolte nicht
en. Endlich legten wir zusammen/ und
ffen ein überaus nettes Hals-Uhrchen/ so
ilbernes übergüldetes Gehäuse hatte. Die-
nahm ich/ und wiese es dem vornehmsten
he/ sagte zu ihm; ich hätte es verehret be-
men: Wenn ich einen guten Freund wüße/
es anstünde/ ich wolte es ihm gleich wieder
ehren. Er besahe es/ lobete es/ und gab
s wieder. Darauf bat ich ihn/er wolt mir
Ehre thun/und mich auff meiner Wohnung
uchen/ auch seine Cameraden mitbringen/
wolten uns bey einer Music ergötzen. Er
ug mirs nicht ab/ sagte mirs auch nicht zu/
dern sprach: es könte wohl einmahl gesche-
/wenn es die Gelegenheit geben würde. Es
g sich aber zu/ daß der Marchese auff der
st nach Rom reisete/ und nur den Kammer-
ener und einen Reut-Knecht mit sich nahm.
ese Gelegenheit nahm ich in acht/ bate die
che abermahls auff mein Logiament: wel-
auch erschienen. Wir liessen aus der Stadt
besten Wein holen/ machten dabey eine
usic/und waren lustig. Als sie ein wenig
müthig worden/ bracht ich mein Uhrgen
wie-

wieder hervor; sagte zu dem vornehmsten Koch Wenn ich wüste / daß er mich in seine Freundschafft auffnehmen wolte / wolte ich dasselbe ihm verehret haben. Er nahm es an / bedanckte sich und sagte: Ob er zwar ein so schönes Geschencke nicht verdienet hätte / so gedächte er es doch noch zuverdienen: versicherte mich dabey seiner Freundschafft / und betheuerte höchlich / er wäre jederzeit ein Diener der Musicanten gewesen / und wolte es auch ins künfftige in der That erweisen. Zwar wäre wohl etwas verdrießliches zwischen ihnen und uns vorgegangen; Allein es möchte vergessen seyn. Ich versicherte ihm hergegen / daß wir zu dieser Verdrießligkeit gantz wider unsern Willen / gleichsam als mit den Haaren gezogen wären worden: Hätten aber unmöglich anderst thun können / als von uns geschehen: weil wir widriges Falles sonst den höchsten Schimpf erdulden müssen / nicht so wohl an hiesigen Hof / als wenn wir künfftig zu andern Musicis kommen wären. Es wäre uns an dem Range gantz und gar nichts gelegen: und wolten wir ihnen gar gerne den Vorzug gegönnet haben / wenn es nur ohne unsere Beschimpffung hätte geschehen können. Er solte sich nur einbilden / weñ er an unserer Stelle gewesen / was er würde gethan haben. Es ist wahr / sagte er / ich kan euch nicht verdencken:

und

id würden wir uns auch nicht um die Nar-
n-Kappe gezancket haben / wenn wir nicht
ären auffgehetzet / und dazu beredet worden.
ber es mag alles vergessen seyn. Hierauff
hm er ein Glaß/tranck es dem Capell-Mei-
r zu/in Gesundheit aller Musicanten / und
rjenigen/so sie lieb haben. Ich fieng herge-
n an die Gesundheit der Herren Köche / und
3 Herrn Keller-Meisters. Ach! setzte ich
zu/wenn wir doch den lieben Herrn auch bey
s hätten. Der Mund-Koch sagte: Den
llen wir wohl kriegen: Ich will ihn selbst
len. Darauff gieng er alsobald und brachte
n zu uns. Wir caressirten ihn/so gut / als
immer möglich war; und der Capell-Mei-
r verehrete ihm einen Ring mit einem schö-
n Rubin/zur Danckbarkeit/daß er uns hätte
llen die Ehre anthun/ bey uns zuerscheinen.
amit hatten wir diese Leute gewonnen. Der
ller-Meister wolte nicht mehr zulassen/ daß
r den Wein solten aus der Stadt holen las-
/sondern er ließ selbst den besten aus des Mar-
esen Keller holen/ nnd sagte: Unser Gnä-
er Herr ist reich / und achtet nicht/ wenn ich
weilen seinen Dienern einen guten Trunck
ein lasse zukommen / wenn ich nur Maasse
te/und der Sache nicht zu viel thue. Die
che brachten dazu allerhand köstliche Spei-

sen/

sen. Darbey wir uns einen rechtschaffenen guten Muth machten / und schier auff Teutsche Manier herum trancken. Dieses halff so viel/ daß wir hinführo/ so wohl an Essen / als Trincken/recht wohl/und besser als jemahls tractiret wurden : und thaten uns diese Leute alles Gutes/auf des Herrn Marchesen Unkosten; Hergegen belangeten uns der Hof-Schneider und Kunst-Gärtner injuriarum: weil wir sie in unserer Deduction Postulanten genennet hätten: ein Postulant aber wäre ein Bettler. Weil wir nun nicht erweisen könten/daß sie jemahls gebettelt; als bäten sie/man möchte uns deswegen gebührend abstraffen. Dieser Processs aber hatte nicht viel zubedeuten: Massen wir uns in Termino erkläreten / daß wir mit diesem Worte niemanden zu beschimpffen gemeinet / und wüsten die Herren Justitiarii am besten / daß das Wort Postulant keinen Bettler/sondern vielmehr einen/der etwas forderte/ und begehrete/ bedeutete. Nun hätten sie ja von Ihrer Excellenz, dem Herrn Marchesen, den Vorzug vor uns postuliret/ begehret/und gefodert; Derohalben hätten wir ihnen ja mit diesem Worte keine Injurie angethan. Bäten dannenhero/ die Herren Justitiarii möchten uns von der Klage absolviren/ und die unbefugten Klägere in die Unkosten

und

d Strafe rem ere litigantium verdammten. achdem diese Sache gnugsam ventiliret rden/ wurden wir absolviret/ und der Hofchneider und Kunst-Gärtner musten die ffgelauffnen Unkosten bezahlen/ und wurden h darzu ausgelachet. Darauff hatten wir en Frieden/ und ich blieb noch zwey gantzer hr an diesem Hofe.

Das XLIII. Capitel/

Qvietistrey macht Unruhe.

Die Ursache/ um welcher willen ich endlich abgedancket/ und diesen Hoff verlassen/ war diese: Es kam Bernardo, r von des Molinos seinem Anhange/ welnan Qvietisten nennet/ zu dem Marche-: dieser nahm ihn mit seiner Schwärmerey assen ein/ daß es schiene/ als wenn er sich verändert hätte. Vor diesem war er lu- und liebete allerhand Kurtzweil: Nun aber de er so geistlich/ als ob er ein Mönch wäre. att weltlicher Discurse/ wurde bey der Taein von der Theologia Mystica geredet/ s endlich so weit kam/ daß man auch das n/ das doch dem Menschen angebohren/ ndlich hielte. Da wurden wunderliche ganz unbekandte Termini gebrauchet:

man

man redete de Recollectione interiori, de Alienatione, de Adhæsione, de Resignatione, de Exspoliatione, de Denudatione, de Desolatione sui ipsius, de Annihilatione, de Destructione sui Esse, de Mortificatione, de Simplificatione, de Abnegatione sui ipsius, de Silentio, de Ariditate, de Exterioritate, de Deificatione, de Unione effectiva cum DEO, de Meditatione & Contemplatione, de Oratione mentali, de Via triplici, nimirum Purgativa, Illuminativa & Unitiva, de Ecstasi, de Raptu, de Liqvefactione, de Deliquio, de Visione, de Elevatione mentali, und dergleichen: Welches mir lauter Böhmische Dörffer waren. Anfänglich gläubete ich/es wäre eine grosse Heiligkeit/ so wohl bey dem Marchesen, als Bernardo: allein/da ich genau auff ihre Actiones acht gabe/und gewahr wurde/ daß Bernardo denen Puttanen nachgienge/ der Marchese aber seine Unterthanen noch mehr tribulirte / und aussaugte/als vorhin: gläubete ich gäntzlich/ es wäre eine lautere Heucheley. Denn wenn Bernardo so ein heiliger Mensch gewesen wäre/ warum hätte er nicht den Marchesen vor allen Dingen von der Ungerechtigkeit und Tyranney abhalten solten? Vor diesen hatte

di

Bauern wochentlich zween Tage Frohn-
nste; nun aber musten sie vier Tage zu
e gehen/und schaarwercken. Wer sich des-
vegerte/ wurde erstlich geprügelt / hernach
Gefängniß geschmissen / und darinnen so
ge mit Hunger und Durst gequälet/ bis er
3 verwilligte/was man von ihm verlangete.
r solcher Tyranney wurden etliche gar de-
rat: einer hienge sich selbst/ der ander schnit-
h die Kehle ab/der dritte ersäuffte sich / der
dte erstach sich / der fünffte stürtzete sich von
Glocken-Thurn/und der sechste starb vor
'ümmerniß. Vor diesen war der Mar-
le liberal gewesen/und hatte viel / wiewohl
einiglich / die es am wenigsten verdienet/
gemacht: allein anitzo gieng es allenthal-
znauserichtund karg her / und wer sich in
Weise nicht schicken wolte/oder kunte/wur-
bgedancket / und bekam seinen Abschied.
træus selbst / den man vor diesen mit aller
valt zum Hof-Narren gemacht/dorffte nu-
r sein Narren-Kleid ablegen/ und ein an-
wieder anziehen/ aber dabey muste er wan-
. Mir gefiel dieses Leben nicht: denn ich
von Natur lustig/und hassete alle Heuche-
Daher trachtete ich dahin/wie ich mit Ma-
Abschid erlangen möchte: Worzu sich eine
ie Gelegenheit anbote / indem nemlich

Giovanni Battista Nicolini, ein Musicus/ so dem Capell-Meister verwandt war / zu uns kame/ welchen er / der Capell-Meister/ gerne befördern wolte. Da ich dieses merckte/ hielte ich/ durch ein Memorial / um meinen Abschied an. Das Memorial übergab der Capell-Meister selbst dem Marchesen, und kartete es dergestalt / daß ich erlassen wurde/ und mit guter Reputation davon ziehen mochte. Hierauf nahm ich Abschied/ reisete nach Neapolis, und muste lachen/ daß mir die Qvietisterey eine Unruhe gemacht/ und verursachet hatte. Zu Neapolis kehrete ich ein bey dem schwartzen Adler/ in welchen ich einen Lands-Mann antraff/ so bey dem Wirthe in Diensten war. Von Neapolis reisete ich wieder nach Rom, von Rom nach Montefiascon, Siena, Fiorenza, Bologna, Ferara und Venedig. Von Venedig reisete ich eben den Weg/ den ich dahin gereiset/ wieder zurücke. Nachdem ich Tyrol verlassen/ kam ich endlich auff Grobenau / allwo ich bey dem Herrn Antonio Dienst annahm / vermittelst dessen ich mit dem Herrn Cotalo bekannt worden bin.

(o)

Das

Das XLIV. Capitel/
Discurs von der Großmüthigkeit.

Frau Piccola fragte den Pancalum, und sagte: Hat er sich denn nicht geschämet/wieder einen Kunst-Pfeiffer-Gesellen abzugeben/nachdem er schon ein Marggrafischer Capell-Musicus gewesen? Mich dünckt/ er habe hiermit seine Großmüthigkeit nicht erwiesen / indem er sich so sehr wieder erzürnet hat. Meine Frau/ antwortete Pancalus, die Großmüthigkeit hat den Nahmen vom grossen Muthe/und ist eine Tugend / welche das Mittel hält in Sachen/ die Ehre betreffen. Die Ethici oder Sitten-Lehrer halten dafür/ daß das Amt oder die Schuldigkeit eines Großmüthigen fürnehmlich in dreyerley bestehe: Erstl/ daß er in der Ehre dieses in acht nehme; Erstlich/ daß er die gröste Ehre/ deren fähig/ und die er verdienet/ verlange/ und darnach strebe; und zwar solche 2. von tüchtigen/verständigen und wackern Leuten: 3 daß er sich derselben nicht überhebe/ sondern vielmehr eine mäßige Belustigung davon habe: 4. daß er nach des unverständigen Pöbels Lobe nicht strebe; und 5. weder Unehre/noch lose Worte der

Leute achte / wenn er selbige nicht verdienet / sondern ein reines und gutes Gewissen hat. Fürs Andere / bestehet das Amt eines Großmüthigen darinnen / daß er die übrigen Glückes-Güter gebührend administrire und gebrauche: welches geschicht 1. wenn er sich in Reichthum / Aemtern und dergleichen / bescheidentlich verhält / und so wohl im Glück / als Unglück einerley ist / und allezeit einen beständigen und grossen Muth hat: Wenn er die Glückes-Güter nicht gäntzlich verachtet / sondern denenselben / in so weit nachtrachtet / als sie zur Großmüthigkeit dienlich seyn: 3. Wenn er sich alsdann erst höher / als andere achtet / wenn er vollkommen gut / und von untadelhaffter Tugend ist. Fürs dritte / bestehet das Amt eines Großmüthigen darinnen / daß er in allen Tugenden vortrefflich sey; sonderlich aber soll er lieber geben / als von andern empfangen; und wenn er einiger Gutthat von jemanden genossen / soll er zusehen / und sich bemühen / daß er solche doppelt vergelte: Wen er liebet / den soll er auffrichtig und offenbahr lieben; und wen er hasset / dem soll er offenbahrlich seinen Zorn mercken lassen: So wohl in Worten / als Wercken soll er

sich

) der Wahrheit befleißigen: In denen
tionibus der Tapfferkeit sol er einen un-
rzagten Muth erweisen / und keine Ge-
or scheuen; doch dergestalt / daß er sein
ben nicht toll-kühn wage. Dieser Tu-
nd seye zuwider die Kleinmüthigkeit/
lche ein solcher Fehler ist / da man auch
selben Ehre sich unwürdig schätzet/ die
n mit guten Recht verdienet: und die
offart / welche ein solches Laster ist / da
n sich höherer Ehren werth schätzet/als
n verdienet: da man sich selbst nicht er-
net: sich prächtigerer Kleider gebrau-
) als einem zukommet; gravitätische
inen und Gebärden affectiret; sich weit
hr einbildet/ als man ist/ u. s. f. Gleich-
ich nun der Hoffarth jederzeit spinnen-feind
esen; also ist mir die Kleinmüthigkeit gleich-
als von Natur zuwider. Ich will mich
r nicht rühmen / daß ich großmüthig sey:
die Herren Ethici vielleicht sagen möch-
/ diese Tugend käme mehr einem grossen
ren / als einem schlechten Menschen zu;
in wenn derjenige großmüthig ist / der
ihm gebührende Ehre nicht verschmä-
in Glück und Unglück einen beständi-
gleichen und grossen Muth hat/ der
Freyheit liebet/ der bey reinem Gewis-

sen nicht achtet/was die Leute reden/und dergleichen: so möchte ich vielleicht nicht eben von der Zahl der Großmüthigen auszuschliessen seyn. Damit ich aber auff ihren Einwurff antworte/so halte ich dafür/daß ich/indem ich bey dem Herrn Antonio Dienst angenommen/nicht nur keine Kleinmüthigkeit/sondern vielmehr eine sonderbahre Großmüthigkeit erwiesen. Denn dem Großmüthigen kommet unter andern auch zu/daß er sich nicht mehr einbilde/als er ist: daß er sich/so viel möglich/der Dienstbarkeit entbreche/und seines eigenen Willens lebe: daß er dasjenige thue/worzu er beruffen/und der unverständigen Tadeln und Spott-Reden mit grossen Muthe verachte. Dieses vermeine ich gethan zu haben/indem ich bey dem Herrn Antonio Dienst angenommen. Denn meiner Profession nach bin ich ein Musicant; warum solte ich mir dann mehr einbilden/als einem Musicanten zukommet? Ich habe mich der Dienstbarkeit des Hofes entrissen/mich in völlige Freyheit gesetzet/und meines eigenen Willens gelebet/so lang ich bey Herrn Antonio in Diensten gewesen: Ich hab dasjenige gethan/worzu ich beruffen bin/und derjenigen Reden/die es mir für übel gehalten/im geringsten nicht geachtet: Ich habe mich dergestalt erwie-

:n/ daß ich von denen Verständigsten und
nehmsten in Grobenau mehrer Ehre ge-
n/ als wenn ich ein Hof Mann und Ca-
Musicus geblieben wäre. Ein Kunst-
iffer-Gesell / welcher ein Hof-Musi-
gewesen/ und sich hernach seiner Pro-
on schämet/ und einem ehrlichen Prin-
nicht dienen will/ im Fall er sonst nichts
:fangen weiß/ ist hoffärtig/ wo nicht
ein Narr. Kan einer aber sein eigen
r seyn / und entweder einen guten
nst kriegen / oder hat sonst eine Nah-
g/ davon er sich erhalten kan/ den lobe
und halte ihn für Großmüthig/ wenn
inem Menschen zu Gebote stehet/ und
einer Freyheit gebrauchet.

Das XLV. Capitel/
Liederlicher Proceß.

TOtalus fragte hierauff/ was Bontius,
sein Wiedersacher machte? Pancalus
antwortete: Er heist nicht mehr Bonti-
sondern jederman heist ihn Pilatus, nach-
es auskommen / daß du ihn also genennet
Nach deiner Abreise / bekam er Händel
Durino dem Stad-Richter. Dieser soll
Distichon gemacht haben / welches also
y:t:

Adſpectu ſimplex, duplici ſed corde Pilatus
Ut fallat, ſimulat, diſſimulatq; benè.
Einfältig von Geſicht / und doppelt vom Gemüthe
Betreugt Pilatus die / ſo trauen ſeiner Güte.

Bontius, ſo die Verſe auff ſich zog / wolte ſich rächen / machte derowegen folgende auff Durinum:

In Durinum Uxorium:

Uxori mollis ſervit Durinus amanter:
Ipſe donum verrit: præparat ipſe cibum:
Gallinas pingves anatesqve exenterat ipſe:
Ipſe cibat volucres; paſcit & ipſe ſues.
Interea imperioſa ſedet mulierecula, chara
Dat mandata viro: ſplendida verba facit
De mercaturâ, nec non bello Venetorum,
Cum Gallis Turcæ fœdere perpetuo;
Deqve aliis multis rebus ſcit fundere verba:
Contemnitqve alias: ipſaqve ſola ſapit.
Sicqve vir eſt mulier, mulier vir dicitur aptè:
Sicqve vir ancilla eſt, & mulier Dominus.

Auff Durin den Weiber-Mann.

Durin der Weichling dient dem Weib' auf alle Weiſe:
Er kehrt die Stube ſelbſt; Er kocht auch ſelbſt die Speiſe;

Die

Die Hüner schlachtet er/und nimmt sie
selber aus:
Er mäst die Schwein'/und ist ein Knecht
im Hüner-Hauß.
dessen sitzt die Frau an einem schönen
Orte/
stehlt dem Mann'/und macht sehr klug'
und weise Worte
Von Handels-Sachen von Venetia-
ner-Krieg';
Und daß der Käyser hab' erhalten einen
Sieg;
wie der Frantzoß und Türck ein Bünd-
niß fest geschlossen:
Sie ist alleine klug/ und andre seyn ge-
schossen.
Also ist nun der Mann das Weib; das
Weib der Mann;
Der Mann ist Magd; das Weib der
Herr/der alles kan.

Durinus diese Verse gelesen/tadelte er sie/ sagte; sie wären nicht recht/ sondern voller ler/ und solte sich Bontius schämen/daß er ts bessers machen könte. Bontius, als er s erfahren/schickte dem Durino, folgendes lichon:

Criticus est stultus: sibi cùm videatur Apollo,

Atqve Midæ sit vix æqviparandus homo:

ließ fragen/ob es recht / oder ob etwas dran zu tadeln wäre? Da Durinus dieses gelesen/wurde er zornig; sonderlich weil er vermeinete / Criticus hiesse ein Richter; liesse dem Bontio sagen: Er wäre ein ehrlicher Mann; aber Bontius wäre ein Schelm/und noch dazu ein Hahnrey. Bontius retorqvirete / und die Weiber/als sie diese Händel erfahren / hiessen einander Huren/bis endlich die Sache zur Klage kam/und sie einander durch schwere Processe ums Geld zubringen anfiengen. Dieser Proceß währet noch/und weiß ich nicht / wie er ablauffen möchte. Wie grosse Narren/sagte Cotalus, seyn doch die Leute/die so liederlich Händel anfangen / und sich hernach durch unnöthige Processe selbst ruiniren. Daher seyn die Dennemärcker glückseelige Leute/weil sie keine Advocaten haben/und also von keinen langwürigen Processen/welche in andern Ländern viel Familien ins Verderben setzen / wissen. Battalus sagte: In meinem Lande währet kein Proceß länger/als vierzehen Tage; es sey dann / daß jemand appelliret: Welches aber sehr selten geschicht. Und deswegen seyn meine Leute so glückseelig/als die Dännemärcker. Die Leu-

te

ver/so in Ländern wohnen/wo die Pro-
10. 20. 30. und mehr Jahr währen/
unglückseelig/ und müssen sich an
Ort sehr versündiget haben. Denn das
ge Processiren ist gewißlich eine schwere
raffe. Denn hat jemand einen oder
hr Proceße, so muß der Beutel immer
n stehen; Bald muß er denen Advoca-
/bald dem Richter geben. Uber dieses
säumet er sein Ampt und seine Hand-
rung/ wodurch ihm nicht weniger
hade geschicht. Daher wird er voller
illen und Sorgen: Um die Zeit zuver-
ben/suchet er Compagnie: säufft sich
n und kranck/ und muß vor der Zeit ins
ab. Läppisch aber und närrisch han-
n diejenigen/ welche/ wenn sie ein paar
mpen-Verse zusammen schmieren/
die Sylben in Reimen zu zwingen
rnet/gleich alsobald Pasqville machen/
ihren Nechsten damit anstechen/
chziehen/ oder ihm gar die Ehre ab-
eiden: gleich als ob sie nicht wüsten/
s das Pasqvil-Machen für eine schänd-
e Strafe nach sich ziehe. Ich mache nicht
ne Verse: Denn gute Verse machen ist
ver/ und nicht einem jeden gegeben/
telmäßige bringen keine Ehre/ und
schlim-

schlimme verursachen Verachtung und Schande. Ich sage aber/ wenn die Verse noch so zierlich / im Fall sie dem Nechsten zum Schimpffe gemacht seyn / verdienen sie nicht allein Spott und Schande / sondern auch so wohl GOttes/als der Obrigkeit schwere Strafe. Weswegen / fragte Piccola, hat Durinus den Bontium einen Hahnrey geheissen. Pancalus antwortete: Das kan ich so eigentlich nicht wissen; Doch will ich erzehlen / was ich davon gehöret habe. Des Bontii Frau ist hübsch von Angesicht/und freundlich in Worten: daher dann / wenn sie Bier schänckte/sich sehr viel junge Leute bey ihr einfunden. Die neidischen Leute / so ihr diesen Zugang nicht gönneten / brachten deswegen aus/als ob sie gerne bublete. Dieses könte zwar wahr seyn/doch könte es auch wohl erlogen seyn. Denn man leugt gerne auf die Leute. Allein folgende Begebenheit hat sie ziemlich in Verdacht gebracht. Unter andern/ die gerne zu Bontio zu Bier giengen/war Thrasyllus, ein junger / ansehnlicher und politer Advocat. Dieser funde sich einmal bey des Bontii Frauen ein/als ihr Herr auff dem Rath-Hause war. Das Unglück aber fügete es also/ daß Bontius unvorsehens nach Hause kam. Die Frau sahe ihn von fernen kommen; Damit er nun

nicht

cht ungleiche Gedancken fassen möchte/ wenn
den Thrasyllum gantz alleine bey ihr an-
äffe: schloß sie denselben ein in einen Schrank.
ontius begehrete von seiner Frauen den
chlüssel zu demselben Schrancke: sagte/ es
gen Acten darinnen/die müste er haben. Die
rau/der es gantz ungelegen war/ den Schlüs-
darzu herzugeben/stellete sich/ als ob sie nicht
üste/wo der Schlüssel wäre: sagte aber/er sol-
in dem Schrancke suchen: vielleichte wären
Acten darinnen. Bontius suchte zwar/
er er fande sie nicht. Dannenhero sprach er:
r müste nothwendig die Acten haben / und
te er die Thür des Schranckes mit der Holtz-
rt eröffnen. Die Frau erdachte gleich einen
und / ergrieff ein klein Lädgen/in welchem
riefe waren/sagte: sie hätte gestern in demsel-
n etwas gesuchet / und weil sie den Schlüssel
ich damahls in den Händen gehabt / könte es
ohl seyn/daß sie denselben in Gedancken da-
n geleget/und vergessen: Er solte sich so lange
dulden / bis sie darinnen gesuchet. Damit
hm sie das Lädgen / trug es zu dem Fenster/
mit sie desto besser sehen könte/ that/ als ob sie
hen wolte: warff aber dasselbe mit Fleiß zum
nster hinaus. Ach Herr/schrie sie/ daß es
Ott erbarme/das Lädgen ist mir hinaus ge-
len: laufft doch / daß nicht jemand etwas von

denen Brieffen wegnehme. Bontius, welcher wuste/ daß unterschiedliche Obligationes von grosser Wichtigkeit darinnen gelegen/ lieff so geschwind/als er kunte. Unterdessen schloß die Frau den Schranck auf/ließ Thrasyllum heraus/ und verbarg ihn in die Kammer unter das Bette; Lieff hernach hinunter auff die Gasse/halff die Brieffe aufflesen / und stellete sich/ als ob sie auch den Schlüssel gefunden hätte. Herr/sagte sie/da finde ich den Schlüssel: Ich dachte wohl/daß ich ihn in dem Lädgen hätte liegen lassen. Wie wunderlich kan man doch ein Ding verlegen / wenn man in Gedancken ist! Nachdem sie nun die Brieffe alle wieder zusammen gelesen/giengen sie hinauff/ schlossen den Schranck auf: Bontius funde die Acten, und gieng mit denselben wieder auffs Rath-Haus. Thrasyllus wurde nun seiner Verhafft wieder entlediget / und weil er diese seine Angst einem seiner vertrauten Freunde erzehlet/welcher es seiner Frauen/die er erst geheyrathet/ diese aber ihren guten Schwestern vertrauete; wurde es endlich so bekannt / daß die Sperlinge auff den Dächern davon sungen. Man kan zwar nicht eben sagen/ daß Thrasyllus etwas unehrliches begangen; allein die Leute seyn argdencklich. Wenn sie einen sehen des Abends in ein Haus gehen/ und des Morgens

ens frühe wieder heraus kommen / so schliessen
e gleich / er sey die gantze Nacht darinnen
ewesen / es mag gleich wahr seyn / oder
icht.

Das XLVI. Capitel/
Schlechte Buhlerey.

Wie ist er aber / fragte Piccola, von
Grobenau weg kommen? Auf den
Füssen/antwortete Pancalus. Das
laub ich wohl/sagte Piccola: Ich meyne/wes-
egen er von da weggezogen. Hat er Abschied
enommen/oder hat er Abschied gekrieget? Ich
abe Abschied genommen / antwortete Panca-
us: Die Ursache war ein schönes Mägdgen/
ie hätte mich gerne gehabt / und ich sie auch.
llein zwey Hinderniſſe stunde uns im Wege.
as erste war/weil ich keinen Dienst hatte/und
so nicht wuste/wie ich sie versorgen solte. Das
ndere/ weil ihre Eltern es durchaus nicht zu-
en wolten/daß sie mich lieben solte. Sie er-
ahneten sie erstlich in Guten; sie solte mit mir
icht reden/als aber die Worte nicht helffen wol-
en/kriegte sie Schläge/ so offt sie erfahren/daß
e mit mir gesprochen. Daher nahmen wir
ns sehr wohl in acht. Wir beredeten uns mit
inander / daß wir einander nicht grüssen wol-
en; an statt des Grusses aber wolten wir mit

dem

Schnup-Tuche über die Stirne fahren. Ja wir erfunden gar eine stumme Sprache/ wenn wir die Augen rieben/ bedeutete es so viel/ als: Ich liebe dich mehr/ als meine Augen. Legten wir die Hand auff die Brust/ hieß es so viel als: Du bist meines Hertzens Schatz. Legten wir eine Hand in die andere/ war es eben so viel/ als: Ich will dir ewig treu verbleiben. Und dergleichen viel mehr. Insonderheit aber war dieses/ wenn sie mit dem Zeiger-Finger die Nase berührete/ ein Zeichen/ daß ich auff dem Abend vor ihre Thüre kommen solte: denn ihr Vater würde nicht zu Hause seyn. Dieses nahm ich so wohl in acht/ daß ich kein mahl unterließ ihrem Befehl nachzukommen; Allein einmahl lieff es gar schlecht mit uns ab. Denn indem wir unten im Hause mit einander courtesirten/ kam ihr Vater ohnversehens dazu. Wir stunden stock-stille/ und vermeineten/ er solte im Finstern hinauff gehen: allein er hatte unter der Kappe eine Blend-Laterne verborgen/ die nahm er hervor/ eröffnete sie/ und sahe uns also beysammen stehen. Du leichtfertiger Vogel/ sagte er/ was hast du hier bey meiner Tochter zu stehen? Damit schlug er mit seinem Spanischen Rohr auff mich zu. Ich erwischte dasselbe/ drehete es ihm aus der Hand/ wurff es in das Haus/ und lieff zur Thür hinaus.

eil er sich nun an mir nicht rächen kunte/
gte er das Spanische Rohr wieder zu fassen/
prügelte meine Liebste gantz erbärmlich.
hörete sie wohl schreyen/aber ich dorffte ihr
t helffen/weil ich besorgte/es möchte daraus
solcher Tumult entstehen/daß die Nachbarn
über zulauffen dörfften: wodurch sie nebst
Schaden/auch noch Schimpf und Spott
en möchte. Weil ich nun sahe/ daß ich in
er Löffeley so unglücklich war/ mochte ich
t länger zu Grobenau bleiben/nahm der-
zen Abschied / und wanderte immer zum
or hinaus/verließ aber einen Brieff an mei-
Liebste/in welchem ich vorstellete/daß mir
möglich gewesen / länger eine Ursache ihres
en Tractaments zu seyn: weswegen ich
m mir selbst den Zwang anthun wollen/ sie
erlassen: indem ich gesehen / daß es un-
glich wäre bey ihr zu leben: riethe ihr/sie sol-
ch der Gedult ergeben/und ihren Eltern fol-
: Weil doch diejenigen Kinder weder
ück noch Stern hätten/welche denen El-
n ungehorsam wären. Endlich befah-
ch sie GOtt / und wünschte ihr viel tausend
lücke / und einen Liebsten/ der glückseeliger
re/ als ich. Piccola sagte: Hierinnen hat
nehr Großmüthigkeit erwiesen/ als sonst je-
hls. Allein hat er in Italien niemahls ge-

buhlet? Pancalus antwortete: Vor denen Italienischen Huren hab ich mich / als wie vor der Pest gehütet. Jungfern hab ich nicht zu sehen bekommen / weil sie von ihren Eltern gar zu wohl verwahret werden. Die Mägde waren mir zugeringe / und für denen Hof-Damen eckelte mir: Denn das Treppen-Fleisch stunde mir nicht an / weil mir der alte Reim gar zubekannt war:

Hof-Mägd / Bad-Mägd / Huren und Ammen.
Gehörn zusammen in einen Stammen.

Zwar will ich die ehrlichen Hof-Mädgens hiermit nicht gemeinet haben. In allen Küchen giebt es zerbrochene Töpffe / sagte der Kupffer-Schmied; doch findet man auch gantze darinnen. Nachdem ich von Grobenau weggezogen / begegnete mir nichts notables, bis ich gen Tumeraſia kam. Was sich daselbst zugetragen / wissen sie selbst wohl. Und hat meine Erzehlung ein Ende.

Das XLVII. Capitel.
ist das letzte.

ALs Pancalus seiner Erzehlung ein Ende gemacht / holeten sie einen Menschen ein / welcher einen Zincken trug; daher sie gleich muthmasseten / er müste ein Kunst-

Pfeif-

feiffer-Gesell seyn. Cotalus fragte ihn/ er herkäme/ und was für einer Profession wäre? Er antwortete: Ich bin ein Musi- ut/komme jetzo von Schnackenau/ und will ch Wurmfeld. Cotalus, welcher jederzeit r barmhertzig und gutthätig gewesen/ sagte: ofern ihr hier im Tritt wolt sitzen/ so steiget auf: Wir fahren auch nach Wurmfeld. aris, so hieß der Musicant/ ließ sich nicht ge bitten/sondern satzte sich in den Tritt/und te: Es ist besser armseelig zu Wagen/ prächtig zu Fusse. Pancalus fragte ihn/ s er zu Wurmfeld machen wolte? Herr/ te Chæris, ich habe gehöret/ der Kunst- eiffer daselbst sey gestorben: Darum will hin/und will sehen und versuchen/ ob ich den ienst kan erlangen. Die Witwe soll auch e hübsche Frau noch seyn/wenn ich sie krie- könte/gedächte ich sie zuheyrathen. Unse- Reisende schlossen alsobald aus diesen Reden/ Chæris einen Sparren zuviel hätte. nn es ist nichts närrischers/ als unbe- nten Leuten dasjenige offenbahren/ s man gerne hätte/ und was man zu n gesonnen. Pancalus wolte ihn weiter holen/sagte deswegen: Monsieur, wenn den Dienst zu Wurmfeld haben wolt/ so st ihr ein guter Musicus seyn. Das ver-

steht sich/antwortete Chæris: Ich verstehe die Composition, und habe den Satyrischen Componisten selbst refutirt; Wodurch ich in der gantzen Welt bin berühmet worden. Ich bin auch in Italien gewesen/ und habe bey dem Herrn Eumenes für einen Hof-Musicanten gedienet. Ich habe ein Stück componiret; Wer dasselbe höret/muß lachen/ und kan sich dessen unmöglich enthalten. Battalus sagte: Fürwahr das gläube ich; denn ich kan mich des Lachens nicht enthalten/da ich nur davon reden höre: Was würde erst geschehen/ wenn ich dasselbe Stück solte musiciren hören. Ich habe/fuhr Chæris fort/noch wohl ein ander Kunst-Stück verfertiget: Denn alle die solches hören/ müssen sich miteinander schlagen. Monsieur, sagte Pancalus, wenn ihr das könnt/ so könnt ihr mehr als Brod essen. Herr/sprach Chæris, ich kan nicht hexen oder zaubern: allein dasselbe Kunst-Stück habe ich in einer sonderbahren Constellation, und an einem gewissen Ort/und zu gewisser Zeit gesetzet/ und daher kommt die wunderbahre Würckung. Cotalus fragte ferner: Wenn ihr ein so trefflicher Künstler seyd/ warum seyd ihr dann nicht bey euern Herrn/ oder doch zum wenigsten in Italien geblieben. Dazu/antwortete Chæris, hab ich meine sonder-

bahr

hre Ursachen gehabt. Die vornehmsten aber
yn: 1. Weil ich meinem Vaterlande lieber/als
idern meine Kunst gönnen wollen. 2. Weil
ir zween Musicanten/nemlich Phrynis und
ucl des so gehäßig waren/ daß sie mich alle-
it schraubeten / und endlich so verdrießlich
achten / daß ich ohne Abschied davon gieng.
Darum/fragte piccola, haben sie euch dann
so geschraubet. Frau/sagte Chæris, oder
ungfer / ich weiß selbst nicht / was ihr seyd/
nn heutiges Tages tragen so wohl die Jung-
n als Weibern Hauben; Ich bin einmahl
n einer schönen Damen betrogen worden;
id deswegen agirten mich die losen Vögel so
r/daß ich es nicht mehr ausstehen kunte. Daß
aber ohne Abschied davon gegangen bin/ das
b ich deswegen gethan/ weil ich wuste/ daß
ich mein Herr Eumenes so sehr liebete/ und
viel auf mich hielte/daß er mich nimmermehr-
n sich gelassen / wenn ichs ihm gesaget hätte.
ter diesen und dergleichen Gespräche lange-
i sie zu Wurmfeld an. Als Chæris sahe/
ß er in seiner Einbildung betrogen wäre/rei-
: er nach vier Tagen von Wurmfeld wieder
g/und/wie man seither erfahren/ hat er sich/
il er sahe/daß er nirgend fortkommen kunte/
ter die Bier-Fiedler zu Rumpeltz-Hausen
geben/allwo er sich noch befindet. Cotalus

aber trat seinen Dienst an / und weil ihm die Wohnung auff dem Thurn so unbeqvem war/ miethete er erstlich eine Wohnung in der Stadt/ kauffte sich hernach gar ein eigenes Haus. Pancalus und Battalus blieben eine Zeitlang bey ihm in Diensten. Es trug sich aber zu/ daß der Qvartus der Schulen/ und der Organist in einem Viertel-Jahr nacheinander wegstarben. Weil nun Pancalus ziemlich wohl studiret/ und dabey sich bey jederman beliebt gemacht hatte/bekam er denselben Schul-Dienst: Battalus aber wurde Organist: weil er auff dem Clavier sonderlich excellirte. Diese drey guten Freunde machten eine lustige Tridem Harmonicam. Ihr Cantor, war der alte Theon, dessen Sohn Scirpalus. dem sein Vater den Zunahmen Eupalami, gegeben/ über alle Maassen wohl mit ihnen einstimmete. Wer ihre lustige Händel beschreiben wolte/müste davon ein eigenes Buch machen. Theon selbst excellirte auff der Flöten / und machte bißweilen ein lustiges mit. Als er starb/machte ihm ein Griechischer Poet dasjenige berühmte Carmen, dessen Anfang ist:

Τῦτο θέων ὁ μόναυλος ἐπ' ἠέλιον γλυκὺς οἰκεῖ
Αὐλητὴς μίμῳ κήν ξυμέλῃσι χάρις &c.

Der

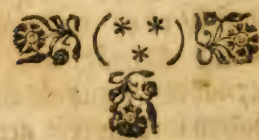
Der Senſus deſſelben lautet auff Lateiniſch alſo:

c Theon Monaulus ſub tumulo feſtivus ſitus eſt
Tibicen, minorum etiam in pulpidis ipſa gratia,
ecus initio ſenectutis. Gnatum ille Scirpalum
Adhuc infantem Scirpalum Eupalamum
atales ſuos cantans: ut qui potuerit
Vel primoribus in hâc arte viris ejus venuſtatis gloriam præripere.
lauces Muſæ conſvetos luſus ille tibiâ perſonabat,
Et inter juvenes lepidum Compoterem Battalum
el Cotalum etiam vel Pancalum: ad Theoni
Calamavlitæ jam dicite, vale Theon.

lls Pancalus ſich in ſeinem neuen Amte beſeiget hatte/ gedachte er an ſeine zu Grobenau erlaſſene Liebſte. Schrieb derowegen an ſie/ nd erkundigte ſich/ ob er/ nachdem er nun ein onorables und austrägliches Amt hätte/ nd ſie alſo zuernähren/ und als einer Frauen ziemete/ zuhalten und zuverſorgen getrauete/ b Hoffnung machen dörffte/ ſie von ihren Elrn mit guten und geneigten Willen zuerlanen. Die Antwort fiele gewünſcht. Deſtwegen

gen machte er sich auff/ zog dahin/ und stellete seine Sachen so wohl an/daß er erlangete/ was er so sehnlich gewünschet hatte. Doch wurde die Hochzeit biß auff nechst-kommenden Herbst ausgesetzet. Junge Leute haben hieraus zulernen/daß sie/ehe sie auff eine Heyrath gedencken/vorher zusehen sollen/ worvon und wie sie ihre künfftige Weiber erhalten und versorgen sollen. So sie das thun/werden ihre Anschläge leicht von statten gehen: da hergegen diejenigen Eltern/so wohl-erzogene Töchter haben/ nicht leicht/ wo sie anderst klug seyn/ einem Menschen/ der kein Amt/ oder sonst so viel Einkommens hat/worvon er sein künfftiges Weib wohl erhalten kan/ eine von denselben ehelich versprechen werden. Hiermit hat meine Erzehlung ein

ENDE.



OCT 22 1910